

Wöchentlich 55 Pf., monatlich 3,60 M., im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 M., einschließlich 60 Pf. Postgebühren- und 72 Pf. Postbezugsgebühren. Auslandabonnement 6.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Toll und Zeit“ und „Kamerad“, Ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Lohn“, „Bild in die Bücherei“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Sonntag

21. April 1929

Groß-Berlin 15 Pf.

Auswärts 20 Pf.

Die einseitige Reparationsfrage 80 Pfennig. Reformen in Reichsmark. „Kleine Angelegenheiten“ des Abgeordnetenwortes 25 Pfennig (zwei teigebundene Hefen), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Streikbewegung des Wortes 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 66 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 2, wochentlich, von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Pönböf 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 37 538. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskontogesellschaft, Depositenkasse Lindenstr. 7

Schacht heute in Berlin.

Besprechung mit der Regierung. — Montag wieder in Paris.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat sich am Sonnabend nachmittag um 3 Uhr in Begleitung Dr. Böglers mit dem Norddeutschen nach Berlin begeben. Heute soll eine Besprechung von Kabinettsmitgliedern mit den beiden Sachverständigen stattfinden. Am Abend werden sie nach Paris zurückreisen.

Das Reichskabinett trat am Sonnabend nachmittag zu einer Besprechung der reparationspolitischen Lage zusammen. Die Besprechung diente lediglich der Orientierung; Beschlüsse wurden nicht gefaßt.

Plenarsitzung erst Montag nachmittag.

Paris, 20. April. (Eigenbericht.)

Die für Montag einberufene Vollversammlung der Sachverständigen findet nicht um 11 Uhr, sondern um 3 Uhr nachmittags statt.

Heute nachmittag wurde die Leiche des verstorbenen Lord Revelstokes nach London übergeführt. Die Mitglieder der Sachverständigenkonferenz gaben dem Verstorbenen bis zum Bahnhof das Geleit.

Schachts Autorität erschüttert.

Paris, 20. April. (Eigenbericht.)

Wird es in letzter Minute gelingen, die verfahrenre Situation auf der Sachverständigenkonferenz doch noch einzulegen?

Bis jetzt ist zu altzu großen Illusionen kein Anlaß. Gemäß wurden am Sonnabend, namentlich von den Amerikanern und Engländern, Anstrengungen unternommen, um das festgefahrene Konferenzschiff wieder flott zu machen. Die Franzosen verhielten sich abwartend. Dr. Schacht hatte Besprechungen mit einer ganzen Reihe von Delegierten. Man glaubt den Bruch formal in der Weise vermeiden zu können, daß in der Vollversammlung am Montag die Angelegenheit so dargestellt wird, daß einer der Unterausschüsse in seiner Aufgabe, einen Ausgleich zu finden, gescheitert ist und

die Aufgabe daher an das Plenum zurückfällt.

Bedenklich müssen indessen die in alliierten Kreisen herrschenden Auffassungen stimmen. Man scheint hier alle Hoffnung darauf zu setzen, daß die deutsche Delegation sich nunmehr zu größeren Zugeständnissen bereit finden werde.

Schon darin zeigt sich, wie sehr durch Dr. Schachts bedauerlichen Vorstoß auf das politische Gebiet die taktische Position zum Schaden Deutschlands verschoben worden ist. Jedenfalls wird jetzt bereits von alliierter Seite runderhand erklärt, daß eine Wiederaufnahme der Verhandlungen nur möglich ist, wenn die deutsche Delegation das Memorandum der Gläubigerländer als Diskussionsbasis annehme. Die Aussichten, den Ausweg aus der Sackgasse zu finden, in die Dr. Schacht die Konferenz hineinmanövriert hat, sind also nach wie vor mit Vorsicht zu beurteilen; denn selbst wenn die deutsche Delegation in ihrem Angebot noch einen gewissen Verhandlungsspielraum offen gelassen haben sollte, so muß es doch auf der anderen Seite ausgeschlossen erscheinen, über die Annuität von 1650 Millionen wesentlich hinauszuweichen, ohne die Grenzen der deutschen Leistungsfähigkeit tatsächlich zu überschreiten. Möglichkeiten zu einem Entgegenkommen an die Wünsche der Gegenseite liegen allenfalls auf dem Gebiete des Transferschutzes. Durch Zugeständnisse dieser Art könnten immerhin die Voraussetzungen für die Kommerzialisierung wenigstens eines Teils der deutschen Schuld geschaffen werden.

Die größte Schwierigkeit scheint in dem

Verlust an Ansehen und Autorität

zu liegen, den die deutsche Delegation infolge ihrer verhängnisvollen Engstirnigkeit erlitten hat. Die französische Presse macht hieraus keinen Hehl. So schreibt der „Temps“ am Sonnabendabend, Dr. Schacht befinde sich jetzt in jedem Falle in einer unangenehmen Situation, denn wenn er auf seiner Haltung beharre, dann sei es unmöglich, die Diskussion wieder aufzunehmen. Zeige er sich aber verständlicher, so sei die Autorität, die er unter seinen Anhängern jenseits des Rheins besitze, kompromittiert. Der Irrtum sei eben, schließt das Blatt, der gewesen, das demokratische und republikanische Deutschland durch eine Persönlichkeit vertreten zu lassen, die zwar gewiß bedeutend sei, aber in bezug auf eine aufrichtige Lösung des Friedensproblems gar keine Garantien böte.

Eine weitere Schwierigkeit liegt darin, daß eine Desavouierung des Führers der deutschen Delegation durch die Reichsregierung, die manche hiesigen Kreise zu erhoffen scheinen, nicht möglich ist. Eine solche Desavouierung verbietet sich schon auf Grund der ausdrücklich vorher vereinbarten Unabhängigkeit der Sachverständigen. Es ist richtig, daß diese Unabhängigkeit von der deutschen Delegation viel wörtlicher genommen worden ist wie von den Delegationen anderer

Länder. Dr. Schacht hat nicht nur niemals von der Reichsregierung Instruktionen erhalten, sondern diese ist auch durchaus nicht regelmäßig über die Arbeiten der Konferenz auf dem Laufenden gehalten worden. Wenn es ihr also unmöglich ist, jetzt einzugreifen, so ist sie ebenso wenig wie die anderen Regierungen dafür jedenfalls nicht mit der Verantwortung für einen Bruch belastet, und es steht ihr daher jederzeit frei, die auf der Konferenz gerissenen Fäden auf andere Weise wieder aufzunehmen.

Wird sich Poincaré beherrschen können?

Paris, 20. April. (Eigenbericht.)

Ministerpräsident Poincaré hielt am Sonnabend in Straßburg anlässlich der Eröffnung der Jahresversammlung der Freunde der Universität eine Rede, in der er in schillernden Farben das Bild der Universität Straßburg nach dem Kriege den Verhältnissen vor dem Kriege gegenüberstellte. Das Deutsche Reich, erklärte Poincaré, habe alles getan, um die Universität zu verdeutschlichen, aber es sei ihm lediglich gelungen, im Elsaß eine deutsche Insel zu schaffen, die vom größten Teil der einheimischen Jugend gemieden worden sei. Den besten Beweis hierfür liefere die Entwicklung, die die Universität seit Kriegsende genommen habe. Im Jahre 1919 seien im ganzen 1500 Studenten eingeschrieben gewesen, jetzt seien es allein 2000 Franzosen, darunter 1500 Elsässer.

Ministerpräsident Poincaré wird am Montag in Paris bei der Eröffnung des dortigen Generalkonvents eine politische Rede halten. Man kann nur hoffen, daß er es bei dieser Gelegenheit vermeiden wird, in die verfahrenre Situation, in der sich die Sachverständigenkonferenz augenblicklich befindet, in seiner bekannten Art einzugreifen. Das hieße das Uebel hoffnungslos vergrößern.

Amerika hofft auf Kompromiß.

Washington, 20. April.

Die Meldungen über einen möglichen Fehlschlag der Sachverständigenkonferenz wurden in hiesigen amtlichen Kreisen mit Bedauern aufgenommen, doch wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß doch noch ein Kompromiß erzielt werde. Amerika würde die Lösung des Reparationsproblems herzlich begrüßen, da davon die wirtschaftliche Stabilität Europas und die Stabilität der Weltwirtschaft abhängen. Die amerikanische Regierung habe von jeher den Standpunkt vertreten, daß Deutschlands Zahlungen zu der Frage der alliierten Schulden in keiner Beziehung ständen. Amerika wünsche, wie Staatssekretär Hughes in seiner berühmten Rede im Dezember 1922 bereits ausgeführt habe, nicht, daß Deutschlands Schulden gestrichen oder Frankreich seiner angemessenen Ansprüche beraubt werde. Auf der anderen Seite aber wolle Amerika nicht, daß Deutschland unter der Reparationslast zusammenbreche. Europa könne sich, wie Hughes weiter ausgeführt habe, wirtschaftlich nur erholen, wenn Deutschland wieder auf die Beine komme und wirtschaftlich selbständig werde. Industrie und Volk in Deutschland müßten die Hoffnung auf Belohnung ihrer Arbeit haben, sonst würde das Ergebnis schließlich nicht Reparationen, sondern eine Katastrophe sein.

Finnlands Parlament aufgelöst.

Aus Angst vor einem Beamtenstreik.

Helsingfors, 20. April.

Der finnländische Staatspräsident Kallander hat, wie schon kurz berichtet, das finnländische Parlament aufgelöst. Die Neuwahlen sind zum 1. Juli anberaumt. Das neu gewählte Parlament soll am 1. August zusammentreten. Die Auflösung ist erfolgt, weil das Parlament den Gehaltsentwurf der Regierung über die Erhöhung der Beamtengehälter in seiner Freilassung ablehnte. Zwar reichte nach diesem Beschluß des Parlaments die Regierung Mantere ein Rücktrittsgesuch ein, doch nahm der Staatspräsident das Gesuch nicht an und verfügte die Auflösung des Parlaments.

Wie die Blätter melden, beabsichtigten die finnländischen Staatsbeamten, bei einer Ablehnung ihrer Gehaltsforderungen durch das Parlament in den Generalstreik zu treten. Nun nach der Auflösung des Parlaments haben sie davon Abstand genommen. Die finnländische Presse kritisiert überwiegend das Parlament recht hart und ist mit dem Fortbestand der Regierung Mantere zufrieden.

Verurteilung wegen Beschimpfung der Reichsflagge. Wegen Vergehens gegen das Republikenschutzgesetz Beschimpfung der Reichsflagge wurde der Kaufmann Egon Heinze aus Breslau von dem erweiterten Schöffengericht zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Erschwerend fiel ins Gewicht, daß der Angeklagte die Beschimpfungen trotz Verwarnung wiederholt hatte.

Weiter verhandeln!

Es geht um das Schicksal jedes einzelnen von uns!

Mancher Leser, manche Leserin deutscher Zeitungen, auch der unseren, wird sich bisher für die Verhandlungen in Paris nicht in dem Maße interessiert haben, das der Wichtigkeit der Sache entspricht. Erst seit der großen Krise der Konferenz und dem plötzlichen Tod Lord Revelstokes mag es anders geworden sein. Lord Revelstoke hätte ganz gewiß zu leben und sehr gut zu leben, ob nun die Konferenz zum Erfolg führte oder nicht. Trotzdem hat ihn ihr drohendes Scheitern so aufgeregt, daß er in der Nacht nach dem Konflikt an Herzschlag verschied. Für das arbeitende Volk in Deutschland geht es aber wirklich um eine Lebensfrage.

Die Einzelheiten der Verhandlungen sind ja nicht leicht zu verstehen, aber jedermann kann die 2500 Millionen Mark, die wir nach dem Dawes-Plan jährlich zu zahlen haben, durch die deutsche Bevölkerungszahl dividieren. Er wird dann finden, daß dieser Zahlungsplan jeden einzelnen Deutschen, Mann, Frau und Kind, durchschnittlich mit 40 M. im Jahre belastet. Jeder kann sich auch leicht vorstellen, was zur Wiltderung der Not, zur Förderung der Wirtschaft und der allgemeinen Wohlfahrt mehr als bisher geleistet werden könnte, wenn uns die 2 1/2 Milliarden Mark, die wir jährlich an das Ausland zahlen sollen, für eigene Zwecke zur Verfügung ständen.

Keine Leute könnten daraus folgern, daß es am besten wäre, wenn wir uns überhaupt weigerten, zu zahlen. Dann könnten wir ja unser schönes Geld für uns behalten. Wer so denkt, vergißt, daß Deutschland unter dem Zwange des verlorenen Kriegs Verträge unterzeichnen mußte, die es nicht brechen kann, ohne die schlimmsten wirtschaftlichen Gefahren heraufzubeschwören. Wer die Entwicklung der letzten zehn Jahre verfolgt hat, der weiß, daß Reparationskrisen uns noch nie etwas eingebracht, sondern immer nur gekostet haben. Die schlimmste dieser Krisen steht als Ruhrkrieg in der Geschichte und uns allen in nachdenklicher Erinnerung.

Eine neue Krise würde wahrscheinlich in weniger brutalen Formen verlaufen, aber darum nicht weniger gefährlich sein. Man braucht nur daran zu denken, in wie hohem Maße die deutsche Wirtschaft von ausländischem Kredit und von ihren Verbindungen mit der Welt draußen überhaupt abhängig ist. Stocken und Rückgängigmachung der Kredite, Unterbindung des weltwirtschaftlichen Verkehrs bedeutet Stöcken der Produktion, Warenveruerung, Geldentwertung, kurz; die Katastrophe, verbunden mit neuer Not und neuem Elend für die arbeitenden Massen.

Unter diesen Umständen kann man den Grundsatz aufstellen: „Zahlen ist noch immer billiger als Nichtzahlen“. Beim Nichtzahlen könnte es ja auch nicht bleiben, denn wenn Deutschland aus der Not einer Reparationskrise herauskommen will, muß es immer wieder neue internationale Abkommen schließen und sich damit auch wieder zu neuen Zahlungen verpflichten. Ob dann die Last kleiner geworden ist, steht dahin; aber auf alle Fälle sind die Schultern, die sie tragen sollen, schwächer geworden.

Durch einseitige Zahlungsverweigerung, die immer nur vorübergehend ist, kann also nie Erlösung geschafft werden. Das kann nur durch die Streichung aller internationalen Kriegsschulden in gegenseitigem Einvernehmen geschehen, wie sie die Sozialistische Arbeiterinternationale fordert. Darüber hat aber das rein kapitalistisch denkende Amerika die letzte Entscheidung, und so sind wir von diesem Ziel noch weit entfernt.

Hätten es die Sieger im Weltkrieg verstanden, dem besiegten Deutschland eine festumgrenzte Zahlung aufzuerlegen, die es, ohne zusammenzubrechen, leisten kann, so wären wir auch ohne allgemeine Schuldenerfreichung schon längst über die schlimmsten Schwierigkeiten hinaus. Alle Welt aber, die Schuldigen vielleicht ausgenommen, ist sich heute einig darüber, daß die Art, wie die Kriegsschuldfrage von den Siegern behandelt wurde, einen Gipfelpunkt der Unfähigkeit darstellt. So ziemlich der erste Versuch, etwas Vernunft in die Sache zu bringen, war vor fünf Jahren der Dawes-Plan, so daß sich die Deutschnationalen eigentlich gar nicht zu schämen brauchen, daß sie an seinem Zustandekommen entscheidend mitgewirkt haben.

Auf dem Marsch zur wirtschaftlichen Vernunft sollte nun die Pariser Konferenz das Endziel erreichen. Das heißt, sie sollte den Regierungen einen Plan unterbreiten, der die deutschen Zahlungen von Anfang bis zum Ende bis auf den Pfennig genau endgültig regelt und ein für allemal allem Hin- und Hergerate ein Ende macht.

Die Schwierigkeiten dieser Aufgabe sollen hier im einzelnen nicht dargelegt werden, aber die Haupt-schwierigkeit sieht leicht jedermann. Je kleiner die Zahlungen sind, die Deutschland zu leisten hat, desto größer ist die Sicherheit, daß sie auch wirklich geleistet werden können, je größer sie aber sind, desto kleiner wird die Sicherheit. Sieht man die Sache

so an, dann wird man auch auf der Gegenseite für den Vorschlag Schachts — 1650 Millionen 37 Jahre lang — mehr Verständnis aufbringen. Schließlich kann ja auch von dieser noch sehr hohen Summe kein Mensch mit voller Bestimmtheit sagen, daß Deutschland im Jahre 1956 oder 1966 wirklich imstande sein wird, sie zu bezahlen. Sobald ein gewisses Zahlenniveau überschritten wird, das für die Gegenseite viel zu niedrig ist, bleibt immer ein gewisses Gefahrenmoment.

Wenn sich Schacht als wirtschaftlicher Sachverständiger auf den Standpunkt stellt, daß durch die Ueberschreitung der von ihm genannten Ziffer das Gefahrenmoment in unerträglicher Weise erhöht wird, so kann ihm niemand daraus einen Vorwurf machen, weder in Deutschland noch anderswo. Leider aber ist die Pariser Konferenz und mit ihr auch die Haltung Schachts in ein gewisses Zwielicht geraten, weil man erstens einmal nie recht weiß, ob man es mit unabhängigen Sachverständigen oder mit Vertrauensmännern der Regierungen zu tun hat und weil man zweitens nicht weiß, ob die Konferenz vertraulich ist oder ob sie es nicht ist. Ihrer Konstitution nach sollte die Konferenz unabhängig und vertraulich sein. Aber je länger sie dauert, desto mehr ist man dazu gekommen, in den Delegierten die Sprachrohre ihrer Regierungen zu erblicken und desto mehr ist aus der Schule geplaudert worden.

Infolgedessen konnte durch Pariser Zeitungen der Eindruck erweckt werden, als ob Schacht mit seinem Vorschlag ein „deutsches Ultimatum“ gestellt und als ob Deutschland für den Fall, daß es die Kolonien und die verlorenen Ostprovinzen wiedererhielte, zu höheren Zahlungen bereit wäre. Inzwischen haben Schacht und die deutsche Delegation erklärt, daß sie niemals ein Ultimatum gestellt und niemals politische Forderungen erhoben hätten. So bleibt nur die Möglichkeit — und zu dieser Annahme neigen wir —, daß Schacht nicht sehr geschickt operiert und Mißverständnisse ermöglicht hat, die er nun wieder zu zerstreuen bemüht ist. Aber wenn er es auch getan haben sollte, sicher hat Schacht nicht von der Regierung den Auftrag gehabt, Mißverständnisse hervorzurufen, die der Konferenz gefährlich werden könnten.

Umgekehrt darf man annehmen, daß Herr Schacht den Beifall der Regierung und aller vernünftigen Menschen in Deutschland hat, wenn er sich bemüht, die Dinge in Paris wieder einzurenken. Soll das möglich sein, so muß sich die Konferenz auf ihre ursprüngliche Aufgabe besinnen, die darin besteht, für spätere Verhandlungen der Regierungen — in voller Unabhängigkeit von diesen — eine wissenschaftlich und praktisch haltbare Grundlage herzustellen. Ferner muß sie dafür sorgen, daß ihre Verhandlungen entweder vertraulich bleiben oder aber über sie so klar berichtet wird, daß kein Streit darüber entstehen kann, was einer gesagt hat und was er nicht gesagt hat.

Scheidet die Sachverständigenkonferenz, dann bleibt bis auf weiteres der Dawes-Plan in Kraft und Deutschland muß ehrlich alles, was in seinen Kräften steht, tun, um ihn zu erfüllen. Aber der Dawes-Plan hat die Frage, was Deutschland im ganzen zu bezahlen hat, ungelöst gelassen, und diese Frage kann natürlich nicht ungelöst bleiben. Also muß sich die Sachverständigenkonferenz vertragen oder es muß eine neue einberufen werden oder die Regierungen müssen direkte Verhandlungen miteinander aufnehmen. Je rascher dies geschieht und je rascher es zum Erfolg führt, desto besser ist es für alle.

Das Geschwäh der Nationalisten, man solle nun alles aufliegen lassen und einfach die Zahlungen einstellen, ist Unsinn und Verbrechen. Es muß weiterverhandelt werden, es geht um das Schicksal jedes einzelnen von uns!

Der Haushalt des Reichs.

Lehrlingsrecht in Tarifverträgen.

Im Ausschuss für den Reichshaushalt wurde in der Sonntagsberatung zunächst die in Aussicht genommene, bisher zurückgestellte dritte Lesung der Personalstellen der in den Sachstellen schon durchgeführten Einzelstellen vorgenommen. In allen Fällen wurden die Anträge der Kompromissparteien zum Beschluß erhoben, die darüber hinausgehenden demissionarischen und kommunistischen Anträge abgelehnt.

Beim Haushalt des Reichstags hat die Genossin Bohm-Schuch, entgegen den Streichungsanträgen die drei angeforderten Sekretärstellen nach den Beschlüssen zweiter Lesung zu genehmigen und nicht zu streichen. Es seien den weiblichen Angestellten feiner als nach dieser Richtung Zusagen gemacht. Abg. Dr. Krämer (DZP.) machte auf die Vereinbarungen aufmerksam, die ungeschulten grundsätzliche Frage nicht bei dem Einzelstat, sondern gemeinsam im Hinblick auf die in Aussicht gestellte Denkschrift der Reichsregierung zu besprechen. Er hoffe, daß diese Denkschrift noch vor der dritten Lesung im Plenum vorliegen werde.

Beim Haushalt der Reichsarbeitsämter beantragte Abg. Torgler (Komm.) die Streichung des Gehalts des Reichsfinanzleiters. Der Antrag wird mit anderen kommunistischen Anträgen abgelehnt.

Beim Haushalt des Reichsarbeitsministeriums entspann sich eine längere Debatte, ob nach den Bestimmungen des Besoldungsgesetzes Ministerialdirigenten mit Zustimmung des Haushaltsausschusses neu angestellt werden dürften. Die Frage wird nach den Anträgen der Kompromissparteien erledigt.

Der Ausschuss setzte sodann die Beratung des Sachetats des Reichsarbeitsministeriums beim Kapitel Wohnungswesen fort. Sowohl dieses Kapitel wie die Kapitel Siedlungsweesen und Arbeitsvertragsrecht werden entsprechend den Vorschlägen der Kompromissparteien genehmigt. Genossin Bohm-Schuch verlangte Aufnahme der Lehrlingsverträge in die Tarifverträge. Ministerialdirektor Dr. Söhler erwiderte auf die Anregung der Genossin Schuch wie auch einiger anderer Anträge das folgende: Der Antrag von Frau Schuch werde im kommenden Tarifgesetzentwurf ausgesprochen werden. Die Frage der Preisensteigerungen werde zunächst den Reichswirtschaftsrat beschäftigen. Die Statistik über das Schichtungsweesen werde vermutlich in der nächsten Nummer des Reichsarbeitsblattes erscheinen. Die Frage, in welcher Weise die Zahl der an den Arbeitsstellen beteiligten Arbeitnehmer berücksichtigt werden könne, solle in nächster Zeit mit den Verbänden besprochen werden. Hinsichtlich der Verbindlichkeitsklärung gegenüber tarifunwilligen Arbeitgeberverbänden verfährt das Ministerium nach den Entschlüssen des Reichstages.

Die Gewerbesteuer im Landtag. Der Interfraktionelle Ausschuss des Preussischen Landtags hielt am Sonnabendmorgen eine Sitzung ab, in der sich die Regierungsparteien mit der Gewerbesteuer beschäftigten. Es wurden dem Hauptausschuss überwiegen worden. Es wurden Vorschläge gemacht, die auf eine Erleichterung in den unteren Steuerstufen abzielen. Ueber diese Vorschläge wird der Interfraktionelle Ausschuss am Montag nochmals beraten. Es ist zu erwarten, daß man zu gemeinsamen Anträgen kommen wird, die der Sitzung des Hauptausschusses zur Entscheidung vorgelegt werden.

Stalins neueste Sorgen.

Rücktrittsgeheuche Rykows, Bucharins und Tomskis. — Die Moskauer Parteiorganisation verlangt ihre Entfernung.

Moskau, 20. April. (Cit-Expres.)

Der Zwis ist innerhalb der Russischen Kommunistischen Partei hat wiederum eine überaus ernste Verschärfung erfahren.

Bereits vor einigen Wochen hat die rechtsoppositionelle Gruppe im höchsten Parteigremium, dem Politbureau, das heißt der Vorsitzende des Rates der Volkskommissare der Sowjetunion Rykow, Bucharin und Tomski, zusammen mit ihren Anhängern im Zentralkomitee der Parteileitung eine Deklaration überreicht, in der die Ansichten und politischen Forderungen der Rechtsopposition niedergelegt waren. Nunmehr wird die aufsehenerregende Tatsache bestätigt, daß Rykow, Bucharin und Tomski gleichzeitig ihre

Rücktrittsgeheuche eingereicht

haben. Daraufhin ist zwischen der Rechtsopposition und Stalin über konkrete Fragen der Tagespolitik der Sowjetregierung und der Partei verhandelt worden, wobei die Verhandlungen zunächst aussichtsreich erschienen, so daß mit einem Zurückziehen der Abschiedsgeheuche gerechnet wurde. Vor einigen Tagen hat jedoch das Komitee der Moskauer Organisation der Partei eine Resolution angenommen, in der die

Entfernung Rykows, Bucharins und Tomskis aus dem Politbureau und ihren Staats- und Parteiämtern verlangt wird.

Es ist noch ungewiß, ob das soeben zusammengetretene Plenum des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission der Partei sich die Resolution des Moskauer Parteikomitees zu eigen machen wird. Zu berücksichtigen ist, daß die Moskauer Ortsorganisation die einflussreichste Ortsgruppe der Partei ist, deren Ansichten vielfach für die Entscheidungen der Partei maßgebend gewesen sind. Immerhin ist es möglich, daß es sich bei der Moskauer Resolution zunächst um ein Einschüchlerungsmanöver gegenüber der Rechtsopposition handelt. Diese auch in einigen Parteitreuen vertretene Ansicht stützt sich auf die Tatsache, daß augenblicklich durch Vermittlung einiger Parteiführer noch immer Verhandlungen zwischen Stalin und der Rykow-Gruppe stattfinden. Jedenfalls ist beschlossen worden, die Moskauer Resolution vorläufig nicht zu veröffentlichen.

Tomski schon ausgeschieden?

Romno, 20. April. (TL)

Nach Meldungen aus Moskau ist der Vorsitzende der sowjetrussischen Gewerkschaften, Tomski, wegen seiner Zugehörigkeit zur Rechtsopposition aus dem Politbureau ausgeschieden. Zum Nachfolger Tomskis soll der Kommunist Dogadow ernannt werden, der der Stalin-Gruppe angehört.

Die Lebensmittelnot.

Moskau, 20. April. (DL)

Die Lebensmittelnot in Sibirien ruft in den Kreisen der Sowjetregierung und der kommunistischen Partei schwere Besorgnisse hervor. Auf dem Sowjetkongress des Bezirks Tomsk in Sibirien wurde dieser Tage eine Resolution gefaßt, in der erklärt wird, die geringen Getreidebestände gefährdeten nicht nur die Versorgung der Industriestädte, sondern auch die Versorgung der Roten Armee. In Tomsk und in sibirischen Städten ist vor kurzem nach der Brot-

forte auch die Zuckerkarte eingeführt worden, wobei Arbeiterfamilien 2 Kilogramm, Angestelltenfamilien 1 1/2 Kilogramm und die übrige Bevölkerung 1 Kilogramm Zucker im Monat erhalten. An Butter erhält die Bevölkerung pro Kopf 750 Gramm monatlich. Auch der Seifenverkauf ist rationiert worden, wobei pro Kopf der Bevölkerung 500 Gramm Seife monatlich bezogen werden dürfen.

Im fernöstlichen Küstengebiet der Sowjetunion befindet sich die Getreideversorgung in einem kritischen Stadium. Dagegen die Brotrationierung in diesem Gebiet bereits seit über einem Monat eingeführt worden ist, sind die „Schlangen“ vor den Bäden noch immer nicht verschwunden. Da der Kreis der „wertvollen Bevölkerung“, die Anspruch auf Brotkarten besitzt, sehr eng gezogen wurde, spielen sich vielfach aufgeregte Szenen vor den Behörden ab. Die Brotrationen sind schon im ersten Monat der Rationierung herabgesetzt worden, und zwar bei Arbeitern von 600 Gramm auf 500 Gramm, bei Angestellten von 500 Gramm auf 400 Gramm und bei den Familienangehörigen von 400 Gramm auf 300 Gramm täglich. Mehl wird überhaupt nicht mehr ausgegeben. Da horrende Gerüchte über eine weitere Verringerung der Brotrationen im Umlauf sind, so hat sich der Arbeiter-schaft große Aufregung bemächtigt. In Chabarowsk beispielsweise ist es bereits mehrfach zur Plünderung von Brotwagen gekommen. Es wird erwartet, daß die Sowjetbehörden beträchtliche Weizenmengen (annähernd 75 000 Tonnen) zur Versorgung des Küstengebiets aus der Randchüre werden importieren müssen.

Der Druck der Behörden auf die Bauern zur Steigerung der Getreideerzeugung in Sibirien immer neue Verschärfung, wobei sehr oft zu ungeschicklichen Mitteln gegriffen wird. Mit Hilfe der unteren Partei- und Regierungsorgane wurde in einem Orte sogar eine Bande organisiert, die unter Gewaltanwendung Getreide bei den Bauern raubte. Die sibirische Parteiorganisation hat dieses Verhalten der Parteiglieder allerdings entschieden verurteilt, der Führer der Bande wurde zum Tode verurteilt, jedoch später begnadigt. Diese Drummittel haben jedoch nur wenig geholfen. Infolgedessen wird auch der Steuerdruck verschärft. Diejenigen Bauern, die Getreidevorräte besitzen sollen, werden mit dem fünffachen Betrag der Selbstbesteuerung belegt. Die Stimmung der Bauern ist verzweifelt. Zahlreiche Bauern wandern nach der Rongolei aus. An eine Erweiterung der bäuerlichen Getreideanbaufläche ist unter diesen Umständen nicht zu denken, um so mehr, als das von der Regierung gelieferte Saatgut viel zu teuer ist.

Die Stimmung der Bauern wirkt auch auf die rote Armee zurück. In sibirischen Truppenteilen, die vorwiegend bäuerlichen Erbs haben, wird den Soldaten kein Stadtaus mehr gegeben, um die Rotarmisten nicht in Berührung mit der Zivilbevölkerung kommen zu lassen. Gleichzeitig ist strenge Briefzensur eingeführt, wobei Briefe bäuerlicher Angehöriger an Rotarmisten, in denen sich die Bauern über die Lage äußern, beschlagnahmt werden.

In der Ukraine ist die Lage ebenfalls kritisch. In Odessa war früher vorübergehend überaus schlimm. Nach schlimmer ist die Lage auf dem Lande. Schlimme Teile der Bevölkerung hungern. In den deutschen Kolonien sind bereits Todesfälle wegen Unterernährung zu verzeichnen gewesen. Auch im Kaukasus sind überall in den Städten Brot- und Zuckerkarten eingeführt worden, die jedoch nicht zur Beseitigung der „Schlangen“ vor den Bäden geführt haben. Ueberdies sind Störungen in der Fleischversorgung eingetreten.

Streit der Städte.

Um den preussischen Finanzausgleich.

Der Reichstädtetag und hat gemeinsam mit dem Preussischen Landkreistag, dem Verband der Preussischen Landgemeinden und dem Preussischen Landgemeindetag West eine Eingabe an den Landtag gerichtet, in der gebeten wird, den Antrag der Stadt Berlin und einer Anzahl anderer Städte, für 1929 den „Einheitsatz der relativen Garantie“ von 22 auf 25 Pf. zu erhöhen, nicht stattzugeben. In der Eingabe wird gesagt, es könne nicht verkant werden, daß die Bestimmungen über die relative Garantie des Friedensaufkommens in ihrer jetzigen Form nicht geeignet und, allen Gemeinden absolute Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen. Immerhin habe die relative Garantie für die große Mehrzahl der preussischen Gemeinden günstig gewirkt, für viele bedeute sie geradezu die Aufrechterhaltung ihrer Lebensfähigkeit. Es solle sich nicht rechtfertigen, dem Antrage Berlin und der anderen Städte für 1929 zu entsprechen. Würde eine Heraushebung des Einheitsatzes auf 25 Pf. für 1929 erfolgen, so würden zwar die Antrag stellenden Städte — und besonders einige wenige Großstädte — dadurch eine Verbesserung erfahren, dagegen würde für die große Mehrzahl der Gemeinden eine nicht unerhebliche Verminderung ihrer Einnahmen und damit ein Defizit in ihren Haushaltsplänen entstehen. Hierzu teilt der Preussische Städte tag, die Organisation der größeren deutschen Städte, mit, daß er schon vor der Haushaltsberatung des letzten Jahres an den Landtag eine Eingabe gerichtet hat, in der mit eingehender Begründung auf die Unhaltbarkeit des Einheitsatzes von 22 Pfennig hingewiesen und eine Erhöhung auf 25 Pfennig beantragt worden ist. Regierung und Landtag haben in den Haushaltsberatungen des letzten Jahres diese Anregung nicht Rechnung getragen. Demgegenüber hat sowohl im Laufe des Jahres 1928 als auch noch im Februar dieses Jahres der Städte tag neuerdings beim Landtag auf die Notwendigkeit einer Erhöhung von 22 auf 25 Pfennig hingewiesen. Es erscheint nach Ansicht des Städte tages auf die Dauer unmöglich, die tatsächliche Entwicklung außer acht zu lassen und nicht zu berücksichtigen, daß in einer Reihe von Fällen durch den gegenwärtigen Einheitsatz die relative Garantie einer Anzahl von Gemeinden eine Einnahme sichert, die zu dem Aufkommen in keinem rechten Verhältnis steht. Da Regierung

und Landtag sich im Augenblick zu der an sich in erster Linie notwendigen völligen Forderung des Verteilungssystems nach immer nicht entschließen können, ist eine Befestigung dieser Ungerechtigkeit nur durch die angestrebte Forderung der relativen Garantie möglich. Es geht nicht an, die Gemeinden mit ihren billigen Ansprüchen immer wieder von einem Jahr aufs andere zu betrüben.

Ausbau der Invalidenversicherung.

Durch Ueberschüsse der Lohnsteuer.

Die Regierungsparteien haben dem Reichstag jetzt den von den Finanzfachverständigen vereinbarten Entwurf zur Abänderung des Lohnsteuergesetzes (Zug Brünning) eingebracht. Der entscheidende § 1 hat folgenden Wortlaut:

„Uebersteigt das Einkommen aus der Lohnsteuer im Rechnungsjahr 1929 oder in einem darauf folgenden Rechnungsjahre, letztmals im Rechnungsjahre 1934, den Betrag von 1500 Millionen Reichsmark, so wird vom Ueberschuss

a) der Betrag bis zu 75 Millionen Reichsmark für Erleichterung der knappschaftlichen Pensionsversicherung und zur Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit und b) der Rest für den Ausbau und die Erhaltung der finanziellen Leistungsfähigkeit der Invalidenversicherung dem Haushalt des Reichsarbeitsministeriums überwiesen.“

Ueber die Verwendung und Verteilung des der knappschaftlichen Pensionsversicherung zuzumehrenden Anteils von 75 Millionen soll der Reichsarbeitsminister in Uebereinstimmung mit den beteiligten Organisationen Näheres bestimmen.

Es ist erfreulich, daß es in dem Gesetzentwurf heißt, daß der Rest des Ueberschusses aus der Lohnsteuer „für den Ausbau und die Erhaltung der finanziellen Leistungsfähigkeit der Invalidenversicherung“ zu verwenden ist. Damit ist festgestellt, daß innerhalb der Möglichkeiten, die durch die neu der Invalidenversicherung zufließenden Mittel gegeben sind, ein Ausbau der Leistungen der Invalidenversicherung erfolgt. Was auf diesem Gebiete zu geschehen hat, hängt sowohl von der Höhe der Beträge als auch von den Entscheidungen ab, die der Reichstag auf dem Wege eines neuen Gesetzes treffen wird. Da die Lohnsteuer im Rechnungsjahr 1929 einen Gesamtertrag von mindestens 1425 Millionen, vielleicht aber auch von 1450 oder mehr Millionen bringen wird, so stehen im Jahre 1929 mindestens 50 Millionen wahrscheinlich mehr zur Verfügung.

Es können also die dringlichsten Wünsche zum Ausbau der Invalidenversicherung berücksichtigt werden. Da bei der Lohnsteuer mit von Jahr zu Jahr steigenden Beträgen gerechnet werden kann, so wird sich auch in den nächsten Jahren das Verhältnis zwischen den Beträgen, die der Knappschaftsversicherung, und den Beträgen, die der Invalidenversicherung zufließen, zugunsten der Invalidenversicherung verändern. Der Betrag, der der Knappschaftsversicherung zufließt, ist auf 75 Millionen begrenzt, und es ist, auf die Dauer der Zeit gesehen, nur ein Vorteil für die Invalidenversicherung, daß ihr der gesamte darüber hinausgehende Betrag zufließt.

Deutsches Theater.

„Paulus unter den Juden“ von Werfel.

Römer, Juden und vom Apostel Paulus bekehrte Urchristen im Kampf um die ersten Wahrheiten und letzten Rätsel des Glaubens. Im Verhöhnungstage schiefen die Römer mit irdischen Katastrophen unter Juden und geheime Christusjünger. So haben die beiden Bekenntnisse nur noch Zeit, ihr Recht auf die Ewigkeit anzumelden. Schöne Worte für fesselnde Gedanken und ein Erfolg, obwohl die Theaterwirkungen des religiösen Diskussionspiels nicht immer an der Oberfläche lagen. R. S.

Das neue Strafrecht.

Neuer gefährlicher Grober-Unfug-Paragraph gestrichen.

Der Strafgesetzbuch des Reichstages beendete die Beratung des 16. Abschnittes über gemeingefährliche Handlungen und Störung des öffentlichen Verkehrs. Eine längere Debatte entfiel § 243, der Gefängnisstrafe demjenigen androht, der „wissentlich und gewissentlich eine unmittelbare Gefahr für Menschenleben herbeiführt“. In besonders schweren Fällen soll sogar Zuchthausstrafe möglich sein.

Abg. Landsberg und Dr. Rosenfeld begründeten den sozialdemokratischen Antrag auf Streichung des § 243 unter Hinweis auf die zu allgemeine Fassung des Paragraphen, dessen faustschufartige Formulierung einen Mißbrauch befürchten ließe. Es sei nicht ausgeschlossen, § 243 gegen Veranstalter von Versammlungen und Demonstrationen anzuwenden, so daß dieser Paragraph, wie befürchtet werden müsse, ein Ersatz für den Grober-Unfug-Paragraphen werden könne und vor allem die Arbeiter treffe.

Bei der Abstimmung wurde § 243 gemäß dem sozialdemokratischen Antrag gestrichen.

Gegen völkischen Studentenunfug.

Hamburg gibt gutes Beispiel.

Die Hamburger Bürgerschaft nahm nach lebhafter Debatte einen sozialdemokratischen Antrag auf Änderung des Studentenrechts mit 76 gegen 62 Stimmen an, durch den in das hamburgische Hochschulgesetz eine Bestimmung eingefügt wird, daß die Hamburger Studentenschaft sich nur mit solchen studentischen Organisationen zu einem Verband zusammenschließen darf, die alle reichsdeutschen, deutsch-österreichischen und auslandsdeutschen Studenten als Mitglieder zulassen. Mit Annahme dieses Antrages ist in Hamburg dem Zustand ein Ende bereitet worden, daß die Studentenschaft als Zwangs-korporation Mitglied der völkisch geleiteten „Deutschen Studentenschaft“ bleibe. Die Annahme des Antrages erfolgte mit den demokratischen und sozialdemokratischen Stimmen gegen den heftigsten Widerstand nicht nur der Deutschnationalen und der Volkspartei, sondern auch des völkischen Hochschulsensors, der im Gegensatz der Hochschulbehörde, die sich mit Zweidrittelmehrheit für den sozialdemokratischen Antrag ausgesprochen hat, für Beibehaltung des bisherigen Zustandes plädierte. Die Kommunisten leisteten auch in diesem Falle der Reaktion Handlungsdienste. Sie stimmten gemeinsam mit den Rechtsparteien gegen den sozialdemokratischen Antrag.

Rußlands Mißtrauen gegen Genf.

Eine schriftliche Erklärung Litwinows.

Genf, 20. April. (Eigenbericht).

In der von Litwinow angekündigten schriftlichen Erklärung heißt es nach einem Rückblick auf die bisherigen Arbeiten der Abrüstungskommission, die als ergebnislos bezeichnet werden, u. a.:

„Die Sowjetdelegation sieht sich zu ihrem Bedauern gezwungen, auf Grund der Erfahrungen in der Abrüstungskommission festzustellen, daß sie ihren Optimismus und ihr Mißtrauen auch auf die künftigen Arbeiten der Kommission ausdehnen muß. Die Sowjetdelegation ist mehr denn je davon überzeugt, daß die durch die Kommission festgelegten Wege und Methoden, nicht zur Lösung ihrer Aufgabe führen können. Das einzige Ergebnis wird eine hinauszögernde der Sache der Abrüstung auf unendliche Zeit oder ein Scheitern der Abrüstungskonferenz sein. Wenn die Sowjetdelegation dennoch beschließt, in der vorbereitenden Abrüstungskommission zu bleiben, so tut sie das, um niemandem Anlaß zu geben, die Erfolglosigkeit der Abrüstungsarbeiten des Völkerbundes der Abwesenheit bzw. der Nichtteilnahme der Vertreter der Sowjetregierung zuzuschreiben. Die öffentliche Meinung der Welt soll wissen, daß die Sowjetregierung alles zur Förderung der Sache der Abrüstung getan hat und tun wird.“

Litwinow hatte die Absicht, diese Erklärung mündlich abzugeben. Er verzichtete jedoch auf das Wort, da der Präsident in höflichem Ton und achselzuckend die Kommission befragte, ob man ihn noch einmal anhören wolle. Sein Verzicht wurde vom Präsidenten als „sehr glücklich für die Arbeiten der Kommission“ bezeichnet. Die Kommission behandelte dann das Kapitel „Gastrieg“ unter Zurückstellung des deutschen Veröffentlichungsantrages.

König und Faschistenkammer.

Faschistische Thronrede.

Am Sonnabend wurde das sogenannte italienische „Parlament“ mit einer Thronrede des Königs Victor-Emmanuel eröffnet, die die Vollenbung der Kapitulation des Monarchen vor dem faschistischen Regime darstellte. In dieser Rede wurde das Ergebnis des „Reichstages“ als ein Beweis der Kraft des Regimes bezeichnet und das Abkommen mit dem Vatikan als ein großes Ereignis gefeiert. Die Rede, die von Mussolini aufgelesen war, zählte alle „Verdienste“ des Faschismus um Italien auf und enthält eine Mahnung an das Parlament, „zellig genug für die Verteidigung des Vaterlandes zu sorgen“, d. h. neue Rüstungsausgaben zu bewilligen. Natürlich im Interesse des Friedens, da die Abrüstung bis jetzt nur eine schöne Hoffnung sei, die durch die Rüstungen anderer vereitelt werde.

Vom dem Eide, den der König einst auf die Verfassung abgelegt hat, die der Faschismus ohne Widerstand der Krone inzwischen aufgehoben hat, war in der Thronrede natürlich nicht die Rede.

Der Bruder des früheren Kaisers, Heinrich von Preußen auf Gut Himmelmars in Holftein, ist am Sonnabend nachmittag an Lungenerkrankung gestorben. Er hat ein Alter von 67 Jahren erreicht. Als Sohn eines Hohenzollern war auch Heinrich schon mit dem zehnten Lebensjahre „Offizier“ geworden. Später wurde er der Marine zugeteilt und machte begreiflicherweise, besonders als sein älterer Bruder Kaiser war, eine tüchtige Prinzenkarriere. Als er endgültig nach der Revolution aus der Marine ausschied, nahm er die Pension eines Großadmirals in den Ruhestand mit. Als pensionierter Großadmiral hatte er sich auch noch zu Zeiten Götters auf einen Kreuzer der Republik erlauben und von den Offizieren feiern lassen. Aus seiner langen Marinezeit ist besonders das Wort in Erinnerung, das er bei der Abreise von Kriegsschiffen nach Ostasien sprach: „Er wolle hinausziehen, um das Evangelium Eurer Majestät gebilligter Person“ zu verkünden. . . .

Das Konkordat. Runtius Bacocelli ist in Rom eingetroffen, wo er dem Papst den Entwurf des mit Preußen beschlossenen Konkordats zu unterbreiten gedenkt. Von der Entscheidung des Papstes hängt es ab, ob der Entwurf in der vorliegenden Gestalt demnächst schon parlamentarisch seine Erledigung findet oder nicht. Irgegendwelche Schulfragen sind in dem Entwurf nicht enthalten.

Große Politiker und Schauspieler . . .



im Privatleben . . .



und im Beruf!

Kampf-Mai in Polen.

Der Aufruf der Sozialisten.

Die Polnische Sozialistische Partei veröffentlicht einen Kampfaufruf zum 1. Mai. Darin wird der Kampf für die Demokratie angekündigt. Außerdem fordert der Aufruf die Gleichberechtigung für die nationalen Minderheiten; für die Minderheiten, die geschlossen stehen, sogar territoriale Autonomie. Es wird, heißt es weiter, mit Staatsstreichern gedroht. Das demokratische Lager in Polen reicht seinen deutschen, ukrainischen und weißrussischen Genossen zum gemeinsamen Kampf die Hand. Der Aufruf ist die Antwort auf die Bildung der neuen Regierung.

Die „Internationale“ in Polen verboten.

Ein Liederbuch des „Band“ (Allgemeiner Jüdischer Arbeiterbund) wurde von der Warschauer Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und der verantwortliche Herausgeber, Genosse Lucian Blit, angeklagt, daß das Buch u. a. die „kommunistische“ (!) Hymne „Die Internationale“ enthält. Der Verteidiger Blits, der sozialistische Rechtsanwalt Henryk Ehrlich, wies nach, daß das inkriminierte Lied bereits vor 40 Jahren entstanden und seitdem zum Gemeingut

aller sozialistischen Parteien geworden ist; daß dieses Lied bisher in Polen unbeanstandet gedruckt, verbreitet und öffentlich vorgetragen worden ist, erst neulich auf der Krakauer Tagung der sozialistischen Jugend, auf der der Sejmpräsident Dąbski die Festrede hielt. Trotz alledem wurde Blit zu einem Jahr Zerkerkung verurteilt, der im zaristischen Strafrecht — Kapitel „Revolutionäre Umtriebe“, § 129 — vorgezeichneten Mindeststrafe. Dieses Kapitel zaristischen Strafrechts hat im ehemaligen russisch-Polen noch volle Gültigkeit!

Regierungserklärung überflüssig!

Ministerpräsident Dr. Spitałski hob vor den polnischen Parlamentsberichterstattern hervor, daß ein neuer Regierungschef nur dann eine Programmrede halten müsse, wenn die neue Regierung einen grundsätzlichen neuen Kurs einschlage. Nur ein solcher prinzipieller Wechsel, der die tatsächlichen Interessen der ganzen Bevölkerung betreffe, erfordere eine öffentliche Erklärung der neuen Regierung über ihre Absichten. Dieses Bedürfnis empfinde er nicht, deshalb müsse er die Presse bitten, die Tätigkeit seiner Regierung nicht nach ihren Ankündigungen, sondern nach ihren Taten zu beurteilen.

Klapperstorch und Staatsanwalt.

Der beleidigte Staatsanwalt Cuhorst.

Der Stuttgarter Staatsanwalt Cuhorst, der durch seine Simplizitätsverfolgungen schon einen gewissen Weltruhm erlangt hatte, hat diese Berühmtheit im vorigen Jahre noch durch die Beschlagnahme der beiden im Greifenverlag, Rudolstadt, erschienenen Bücher von Dr. Hans Habann „Bringt uns wirklich der Klapperstorch?“ und „Geschlecht und Liebe“ zu steigern versucht. Aus Anlaß dieser staatsanwaltschaftlichen Aktion veröffentlichte Felix Fehdenbach im „Sächsischen Volksblatt“, Zwickau, einen Aufsatz: „Der Klapperstorch und der Staatsanwalt“, der die Beschlagnahme einer satirischen Kritik unterzog. Die Kritik war um so berechtigter, als es sich bei „Geschlecht und Liebe“ um ein streng wissenschaftliches Werk handelt, das sich in sozialkritischer Weise populär mit dem Sexualproblem befaßt, und das Büchlein „Bringt uns wirklich der Klapperstorch?“ eine wertvolle Aufklärungschrift für Kinder ist, die in natürlicher und liebevoller Art den Kindern die schwierigen Probleme nahebringt. Die Bedeutung dieser beiden Schrift geht schon daraus hervor, daß sie von der schweizerischen Regierung den Schulen zur Anschaffung und zur Verteilung an die Schulkinder empfohlen wird.

Trotzdem hatte Staatsanwalt Cuhorst den § 184 des Strafgesetzbuches bemüht, der behufs Verhinderung der Verbreitung unzüchtiger Schriften erfinden wurde. Als aber Genosse Fehdenbach die Beschlagnahme in seinem erwähnten Aufsatz kritisierte, da tat der Herr Staatsanwalt gar empfindlich, und das würtembergische Justizministerium veranlaßte die Strafverfolgung.

Zunächst knüpfte man sich den verantwortlichen Redakteur des „Sächsischen Volksblattes“, Walter Viktor, vor, und verlangte von ihm die Adresse von Fehdenbach. Das wurde abgelehnt, weil ja ein Redakteur schließlich kein Hilfsorgan der Staatsanwaltschaft ist. Nach vielen Monaten ist es dann dem Zwickauer Amtsgericht durch angestrengte Nachforschungen doch gelungen, die Adresse von Fehdenbach festzustellen.

Nach einer ergebnislosen Vernehmung kam dann ein Strafbefehl angeklagt, der wegen Beleidigung eines Beamten in Beziehung auf seinen Beruf 100 Mark Geldstrafe resp. 10 Tage Gefängnis diktierte. Den gleichen Strafbefehl bekam der Verantwortliche des „Sächsischen Volksblattes“. Das „Verbrechen“ besteht nach

dem Strafbefehl darin, daß in dem inkriminierten Aufsatz gesagt wird: „Daß die kleinen Kinder vom Klapperstorch gebracht werden, ist für den Stuttgarter Staatsanwalt Cuhorst eine ausgemachte Sache.“ Und am Schluß des Aufsatzes — allerdings ohne daß in diesem Zusammenhang Herr Cuhorst noch einmal genannt worden wäre — heißt es: „Der Kampf gegen die Unzüchtigmissetler in der deutschen Justiz muß in aller Öffentlichkeit geführt werden. Denn er ist nichts anderes als ein Teil des Kampfes gegen die deutsche Klassenjustiz überhaupt.“ Den „Unzüchtigmissetler“ bezieht Herr Cuhorst auf sich selbst und fühlt sich in seiner Ehre getränkt.

Die mit Strafbefehl Bedachten haben aber nicht stillschweigend gezahlt, sondern Einspruch erhoben.

Völkerverheugung im Schulliederbuch.

Die sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtags hat folgende kleine Anfrage eingebracht:

„Am Sonntag, dem 24. März, fand in Seidenberg (O.-V.), im Hotel „Stadt Görlich“, eine öffentliche Konfirmationsfeier mit Eltern statt. Herr Rektor Kother hat bei dieser Feier mit den Konfirmanden und den Kindern der ersten und zweiten Klasse der Schule das Soldatenlied „Muskettiere sind lustige Brüder“, worin auch die Stelle vorkam: „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen“, singen lassen. Auf Vorhalten eines Herrn Neumann in Seidenberg, der mit Herrn Rektor Kother darüber sprach, hat Herr Rektor Kother behauptet, daß das Lied im amtlichen Liederbuch für die Schulen enthalten sei.“

Ist das Staatsministerium bereit, darauf hinzuwirken, daß bei einer Neuauflage des amtlichen Liederbuches Liedertexte, die heute mit nationalitätspötkererbühender Tendenz gebraucht werden, in ihm nicht mehr erscheinen?“

Bootsunglück auf dem Stöbensee!

Auf dem Stöbensee, in der Nähe des Torfgrabens, ereignete sich gestern abend kurz vor 20 Uhr ein schweres Bootsunglück. Ein mit zwei Männern besetztes Holzboot kenterte infolge des stürmischen Wetters. Die beiden Anwesen, die des Schwimmens untüchtig waren, klammernten sich an das Boot und riefen um Hilfe. Ein zur Hilfe eilendes Motorboot erlitt kurz vor der Unfallstelle eine Panne, und die Retter mußten sich ansehen, wie die beiden Verunglückten in den eifigen Fluten versanken. Ihre Personalien sind noch unbekannt.

Pied und Liepmann als Zeugen.

Der zweite Tag des Jorns-Prozesses.

Am Schluß des zweiten Verhandlungstages kam es zu einer Auseinandersetzung, die zur Erkenntnis der wahren Natur dieses Prozesses sehr am Platze war. Das Gericht sprach nämlich die Bitte an den Verteidiger Dr. Levi aus, die Beantwortung seiner Fragen durch die Zeugen nicht zum Gegenstand weiterer Ausführungen zu machen, sondern sich diese für den Schlussvortrag aufzusparen. Levi erwiderte darauf, daß

bei der Eigenart dieses Prozesses die Fragestellung und die Behandlung der Antworten nicht so einfach

sei als sonst vielleicht; es handle sich um den Vorwurf, daß Jorns als Untersuchungsleiter gegen die Mörder Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg die Schuldigen begünstigt habe, und dieser Nachweis könne zum großen Teil nur so geführt werden, daß die Unzuverlässigkeit und Unzulänglichkeit damaliger Untersuchungsmaßnahmen nachgewiesen werde.

In der fortgesetzten Zeugenvernehmung befragte der Zeuge Wegmann: Während kurzlich durchaus den Ernst zeigte, mit aller Energie die Untersuchung zu beschleunigen, war der Eindruck des Zeugen von dem später beauftragten Jorns wesentlich anders. Hugo Haase habe ihm erklärt, kurzlich sei ein anständiger Mensch, Jorns aber ein Bier- und Weinphilister, von dem das Schlimmste zu erwarten sei. Da Wegmanns Notizen bei einer Hausdurchsicht im Volkzugsrat, verschunden sind, kann er nur auf Vorhalt aus den Akten antworten. Rechtsanwalt Dr. Levi fragt den Zeugen, ob nicht

gewisse Hemmungen bei Herrn Jorns

bestanden hätten, überhaupt Mitglieder des Volkzugsrates bei der Vernehmung von Zeugen zuzulassen. Das bestätigt der Zeuge, auch daß Jorns alle Anordnungen, Zeugen oder Beschuldigte zu ermitteln, immer an den Stab der G.R.-Sch. Division gegeben habe, der teilnahmedächtig war.

Der zweite Zeuge Ruch, ebenfalls Abgesandter des Volkzugsrats, erklärt, auf seine Notizen gestützt, daß eine ganze Reihe Zeugen genannt worden sind, an deren Vernehmung Jorns zunächst nicht heranwollte. Jorns hat auch bei den Vernehmungen die von den Delegierten des Volkzugsrats gewünschten Fragen nicht so präzise gestellt, wie es verlangt wurde, und darum versicherte später auch Ruch auf Fragestellung. Von diesem Zeugen wurde auch ein damals für die Untersuchung sehr wichtiger Zeuge Alter aufgetrieben. Auch diesen Zeugen wollte Jorns nicht vernehmen, er verlangte genaueste Erklärung, über was dieser Zeuge gehört werden sollte. Auch als diese gegeben wurde, dauerte es noch vier Tage, ehe der Zeuge vernommen wurde.

Jorns habe grob fahrlässig gehandelt,

die notwendige Schärfe und Gründlichkeit vermissen lassen und alles andere, nur nicht die Wahrheit ermitteln wollen. Allen Beteiligten bei der Vernehmung war sofort klar, daß Vogel gelogen habe. Trotzdem wurde ihm von Jorns geglaubt. Am 27. Januar 1919 erschien bei dem Zeugen ein Dr. Wiener, der behauptete, daß ihm die drei Kellner gesagt hätten, sie könnten wichtige Mitteilungen über die Morde machen. Auch diese drei Zeugen sind nicht sofort vernommen worden.

Pied im Eden-Hotel.

Es folgt die Zeugenvernehmung des Abg. Pied, der — wohl zur Widerlegung einer durch die Presse gegangenen Weisung — als Beruf angibt „Politischer Leiter der A.D. Berlin-Brandenburg“. Der Zeuge berichtet, daß er zusammen mit Rosa Luxemburg von der Wilmersdorfer Einwohnerwehr in das Edenhotel eingeliefert worden ist. Dort reichte ein Hauptmann in der Vorhalle Zigarren und Zigaretten herum, wobei er äußerte, Liebknecht und Luxemburg dürften das Hotel nicht lebend verlassen. Rosa Luxemburg wurde höhnisch „Röschen“ genannt, aber auch als die „alte Hure“ usw. beschimpft. Als Pied

dagegen protestierte, rief man: was will denn der Kerl, der ist wohl ihr Kavaller! Er wurde dann auf dem Korridor eines Stockwerks unter Bewachung zweier Soldaten mit dem Gesicht gegen die Wand isoliert. Dort hörte er nach einer Weile wie

Liebknecht und Rosa Luxemburg unter höhnischem Jubel der Hotelgäste abgeführt

wurden. Nach einiger Zeit kam ein Stubenmädchen vorbei, es fiel einer Kollegin in die Arme und schloß die Erinnerung werde sie nie los werden, wie man die arme Frau niedergeschlagen und herumgeschleift habe. Später löste ein Wachtmeister in Lederjacke mit einem Soldaten — wie

Bezirksausschuß für soz. Bildungsarbeit, Berlin

Sonntag, den 28. April, nachmittags 5 1/2 Uhr, im Theater am Nollendorfsplatz, Wiederholung der Aufführung

Die Nacht vor dem Beil

Schauspiel von Alfred Wolfenstein

Preis der Karte M. 1.50, Plätze werden verlost. Eintrittskarten sind in unserem Bureau, Lindenstr. 3, und bei den Funktionären zu haben.

sich später herausgestellt hat, war es Runge — die Wachtposten ab, wobei er leise aber eindringlich auf den Soldaten eindredete und dann wegging. Der Soldat forderte Pied nach einiger Zeit auf, sich umzudrehen. Er tat das nicht. Dann hörte er, wie der Soldat das Gewehr hob. Darauf sprang Pied auf den Soldaten zu und hielt ihm vor, daß er noch gar nicht vernommen sei, das müsse doch vor allem geschehen. Der Soldat geriet in Verlegenheit und befahl „Marsch!“ Als Pied an einem Zimmer mit dem schon vorher bemerzten Schild „Hauptmann Pabst“ vorüberkam, sprang er hinein und erhielt nach einigem Hin und Her zwei Leutnants zu seinem Schutz. Als er abtransportiert werden sollte, weigerte sich der Chauffeur „einen solchen Kerl“ zu fahren, worauf

Pied in der „Waldschänke“ im Zoo interniert

wurde. Ein Unteroffizier hat ihm dort gesagt, er könne froh sein, lebend aus dem Edenhotel herausgenommen zu sein. Schließlich wurde Pied ins Polizeipräsidium gebracht, von wo er fliehen konnte.

Diese Erlebnis Pieds, die die Verteidigung als einen Beweis für das Bestehen eines Mordplans gegen die drei Kommunistenführer ansieht, sind bald darauf in der linksradikalen Presse erzählt worden und der Vorwurf gegen Jorns geht dahin, daß er weder durch die ihm gemeldete Anwesenheit eines weiteren Kommunisten im Edenhotel an dem Abend, noch durch diese Veröffentlichung zu einer energischeren Untersuchung gebracht worden sei wie durch eine eingehende Darstellung der wieder erschienenen „Roten Fahne“ am 12. Februar 1919, deren Ältere gemässheit und Richtigkeit die Garde-Kavallerie-Schützen-division in einer Gegenerklärung ausdrücklich zugegeben hat.

Der Zeuge Liepmann.

Inzwischen ist der damalige Leutnant Liepmann erschienen. Er geht schwer an einer besonderen Kränze und erklärt, eine Ladung nicht erhalten zu haben und auf die Zeitungsnachrichten von seiner Flucht freiwillig gekommen zu sein. Er ist jetzt im juristischen Vorbereitungsdienst, nachdem er das Rechtsstudium absolviert und u. a. ein Buch über das Recht zum Waffengebrauch der bemanneten Wacht geschrieben hat. Nach dem Krieg arbeitete er in der Demokratischen Parteizentrale für die Nationalversammlungswahl. Als er sein Studium fortsetzen wollte, war die Universität geschlossen und er wurde dort, gleich vielen anderen, von Berber für die Garde-Kavallerie-Schützen-Division genommen. Sie seien

damals alle kriegsmüde gewesen, wollten Frieden haben und von Politik wollten sie nur, was ihnen gesagt wurde, daß nämlich zum Bürgerkrieg gehen werde.

Er war Ordnungsoffizier beim Hauptmann Pabst und hatte die Einwohnerwehr aufzubauen, die die verschiedenen Bürger- und Arbeiterwehren umschließen sollte. Zwischen den studentischen Mitgliedern der Division und den sich nun wieder zeigenden aktiven Offizieren entstand eine gewisse Spannung, in seinem Fall spielten antisemitische Motive hinein. Er fühlte sich wiederholt zurückgesetzt, so auch, als er von Pabst beauftragt, Liebknecht nach Moabit zu transportieren, im Auto außer dem Kapitanleutnant von Pflug-Hartung vier ihm unbekannte Männer in Mannschafuniform vorband, die Marineoffiziere waren, denen gegenüber er die Rolle des sechsten Rades am Wagen spielen mußte. Der Offizier, der Liebknecht und Rosa Luxemburg vernahm, habe später entlassen werden müssen, weil er körperliche Durchsuchungen etwas zu eingehend betrieb! Als sie im Auto saßen, wurde Liebknecht von hinten ein schwerer Kolbenhieb auf den Kopf verfehlt. Liebknecht verhielt sich auf der Fahrt vollkommen passiv. Die Zellen, in denen sie später saßen, waren tagsüber offen, sie konnten anteinander reden und ihre Verteidigung besprechen. Die Denkwiese der Offiziere und Soldaten war durchaus militärisch, Widerspruch oder auch nur Zweifel an Worten der Vorgesetzten gab es nicht.

Man glaubte im Felde zu sein, denn man führte Krieg; die Sanitätler wurden von beiden Parteien respektiert.

Von einer Begünstigung durch Jorns, der gegen ihn die Todesstrafe beantragte, weiß er nichts, sonst hätten sie auch nicht gesucht, vor der Urteilsfällung ins Ausland zu fliehen, wozu er einen falschen Paß erhalten hat.

Auf eine Frage Dr. Levis erklärt Liepmann, es sei wohl möglich, daß die aus den Zellen hergehobenen Marineoffiziere Liebknecht töten wollten. Als er nach Ablieferung der Leiche zu Hauptmann Pabst kam, war dieser, wahrscheinlich durch Pflug-Hartung, schon informiert.

Obwohl Jorns am 22. Februar verfügt hatte, daß Divisionsangehörige nicht vor ihrer gerichtlichen Vernehmung entlassen werden sollen, hat Liepmann zu der Vernehmung Runges in eine andere Truppe wesentlich beigetragen und ist deshalb bestraft worden. Er hat dies auf Ersuchen anderer Offiziere getan. Levi vermutet, daß diese Vernehmung Runges vom Hauptmann Pabst veranlaßt war. Außerdem weist Levi darauf hin, daß

Oberleutnant Vogel während des Mordprozesses an einem verhandlungsreifen Nachmittage sich das holländische Bismarck bejagt

hat. Vor seiner Vernehmung erklärt Dr. Liepmann, daß er, der damals von Politik und Klaffenstump nichts und ebenso wenig gewußt hat, wer Karl und wer Wilhelm Liebknecht war, die damals angewendeten Mittel und Methoden, in die er hineingekleidet sei, auf das schärfste verdamme.

Sehr gründlich wird die wiederholt gemachte Unterbringung der damaligen Untersuchungsgefangenen erörtert, sowie der Umstand, daß sie in das Zellengefängnis Moabit zurückverlegt wurden, als dort Runge eingeliefert war. Jorns protestiert entschieden gegen die Annahme, dies sei geschehen, damit Runge für die Hauptverhandlung entsprechend präpariert werden könne. Nach dem Urteil im Mordprozeß hat Hauptmann Pabst, wie Jorns im Eifer miterzählt, Vogel von der südlichen in die nördliche Arrestanstalt zurückbringen lassen (von wo er dann entführt worden ist). Die sorglich auf Reinlichkeit des Gefängnisses bedachten Unterbringungsmaßnahmen für diese des Nordes Beschuldigten findet R. A. Levi in auffallendem Gegensatz zu der sonstigen Behandlung so schwer Beschuldigter stehend.

Das Gericht gibt schließlich einem Antrag der Verteidigung statt, den Generaldirektor Dohmer Strauß, damals im Auswärtigen Amt, und den Gesandten a. D. von Berger zu vernehmen, die u. a. über die Beschaffung falscher Pässe für Vogel und Liepmann Auskunft geben sollen.

Der Prozeß geht Montag früh weiter mit der Vernehmung des heute Radolf beizenden Runge, dürfte aber erst am Mittwoch beendet werden.

(Gewerkschaftliches siehe 2. Beilage.)

Verantwortlich für Blatt: Dr. Carl Gosen; Verlagsleitung: G. Klingelhoff; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Redaktionen: R. A. Böhler; Lohles und Schönlies; R. H. Kersch; Anzeigen: H. Giese; Familien in Berlin; Verlag: Hermanns-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns-Verlag G. m. b. H., Berlin. Vertrieb: Berlin, 2. Beilage, „Unterhaltung und Wissen“ und „Bild in die Zukunft“.

GROSSER MODE-WAREN-VERKAUF



HUT
feines Geflecht,
mit Band garniert

1250

KLEID
aus bedruckt. reinesid.
Crêpe de Chine, mit
heller Garnierung

5900

DAMENKLEIDUNG

Kleid
reine Wollse, a. aparter
Kragengarnitur 1450

Flottes Sportkleid
Jumperform, Jumper
gestreift, Rockteil, m. Gürtel 1750

Kleid
bedr. reinesid. Crêpe de
Chine, mod. Tupfenmuster 3400

Mantel
engl. meliert. Stoff, ganz
auf Futter, Herrenform 3900

Jackenkleid
reinesid. Rippenstoff, Jacke m.
Tresseneinfass. u. Futter 6500

Strickpullover
ohne Arml., weiß oder farbig
Serie I 690 Serie II 825

Strickwesten
ohne Arml.
Serie I 990 Serie II 1375

DAMENHÜTE

Flotter Hut
feines Geflecht
mit Band garniert 390

Glockenform
feines glänzend. Geflecht
mit aparter Stickerei, und
farbiger Unterkranz 650

Aparten Hut
mit Stickerei-Kranz, und
bestickt. Kopf in hellen,
und dunklen Farben 975

Foulard-Binder
reine Seide,
neueste Muster 125

WOLLSTOFFE

Veloutine der begährte, eleg.
Kleiderstoff, Wolle mit
reiner Seide, ca. 100 cm 435

AUSNAHMEANGEBOTE!

Wollmusselin 140
bedruckt, ca. 80 cm

0 BEE 1000 MUSTER:
Wollmusselin
von 1.40 bis 3.90

HERRENKLEIDUNG

Trenchcoat
mit ausknöpfb. kunstseid.
Futter u. wasserd. Einlage 44.-

Sommermantel
fein. Streichgarn, braun
gemustert, mit Kundgürt,
2 reihige Form 110.-

HERRENWASCHE

Weißes Oberhemd
mit korierter Ballsteinsatz
und Umschlagmanschetten 490

Zephir-Oberhemd
mit gef. Brust, gestreift u.
gemust., Umschlagmansch. 590

Foulard-Binder
reine Seide,
neueste Muster 125

SEIDENSTOFFE

Reinseldener Bast
naturfarbig,
80 cm breit 190

Toile de Soie
beliebter Seidengestoff, für
Kleider und Wäsche,
moderne Farben, ca. 80 cm 290

Bedr. Crêpe de Chine
für das moderne
Frühjahrskleid, gute Qualität,
neueste Muster, ca. 100 cm 650

EXTRAPREISE: STRUMPFE!

Künstl. Waschseide
AGFA TRAVIS
Silber 195 Gold 250

BEMBERG
Silber 225 Gold 275

Jacquard-Socken
aus Baumwolle aus Flor
075 145

Damen-Handschuhe
Leinen-Nachahmung
mit Manschetten 110

HERRENHUT
vorzüglichhaarfilz,
mod. Farben und Formen
besonders preiswert 790

WASCHSTOFFE

Vollvolle
bedruckt, vorzügl. Qualität,
moderne Muster, ca. 100 cm 145

SONDERPOSTEN

Bemberg
Adler, die hochwertige
bedruckte Kunstseide 135

Ondinette
das neue eleg. kreppar-
tige Gewebe, ca. 100 cm 290

Seidenflor
kräftige vorzügl. Qualität 150

Baumwolle
„Max Haushild“, schwarz
oder farbig, 2. Wahl 095

Sehr elegante feinsellene
Jacquard-Socken
vorzügliches Fabrikat,
englische Sohle 225

Damen-Handschuhe
Bemberg-Kunst-
seide, 2 Druckknöpfe 250

Bindekragen
reinesid. Crêpe de Chine
mit Valenciennes-Spitzen 245



DIE MODE-NEUHEIT
Crêpe de Chine-Schal m. pass.
Besuchtasche
(20) 15cm, handgemalt
zusammen 1475

GARTENMOBEL

Liegestuhl
mit Sonnendach
u. gestreiftem Bezug 1350

Sessel
Boardschuh, dicht ge-
kocht, farb. schellack 1375

Rohrliegestuhl
verstellbar, auf Malakogestell,
dicht geflochten, mit dreiteilig.
modern gemustertem
Auflagematratze 3800

N. J. S. RAE L

Das neue Gesicht Scheunenviertels Die Bresche in der Weltstadt

Man muß sich darüber klar werden, daß das heutige „Scheunenviertel“ durchaus nicht mehr identisch ist mit dem, was unsere Väter so nannten; das umfaßte ja nur die kleinen Gassen zwischen der Linien- und der Hirtenstraße, Gäßchen, die mit den heute so benannten Straßen nicht einmal mehr die Fluchtlinie gemein haben: Die Weydinger-, Kobland- und die Amalienstraße, die früher „Scheunengasse“ hieß, sie sind glatt vom Erdboden verschwunden. Wer sich heute ein Bild davon machen will, wie diese Gegend noch vor ungefähr 30 Jahren aussah, der muß durch die beiden letzten Straßen gehen, die noch vom alten „Scheunenviertel“ übrig sind. Das sind die Bartel- und die Kleine Alexanderstraße.

Kleinstadt in Berlin.

Der Kleinen Alexanderstraße ist freilich schon vor langen Jahren mal schwer zu Leide gegangen worden: Als man die Alexanderkaserne baute, die im Munde der Einwohner noch immer die „neue“ heißt, obgleich sie so zwischen zwanzig und dreißig Jahre alt ist. Denn ist sie Polizeiamt unterkunft geworden, und die Polizei versucht, was sie irgend an dem Steinbauwerk ausbessern kann; denn der Kasten ist „großartig“ nur auf militärische Bedürfnisse zugeschnitten. So umfaßte die Randbebauung einen großen Exerzierhof, der für ein Bataillonsexerzieren hinreichte. Einen

Exerzierplatz unmittelbar am Alexanderplatz, auf dem teuren Boden der City anzulegen, das triegte man auch nur im wilhelminischen Berlin fertig! Man hat diesen Exerzierhof nun bereits teilweise bebaut. An der Front zur Münststraße aber bricht man große Läden heraus, ein Zeichen dafür, daß gesund-wirtschaftliches Denken über bürokratische Rücksichten auf „Friede und Würde“ siegt. Gegenüber der Kaserne schließt eine Mauer die Gebäude einer Eisfirma von der Straße ab. Auch diese Firma hat schon seit den Zeiten der „Kommunikation“ hier, sie gehört sowasogen zur Tradition der Gegend. In den vom warmen Kesselwasser der Fabrik durchspülten Rinnsteinen wusch sich früher das arme Volk Wäsche und Körper. Aber die jetzigen Gebäude sind neu. Gleich daneben jedoch sängt die Kleinstadt an: Man muß freilich auf die Höhe gehen um sie richtig zu entdecken. Da steht neben der Eisfabrik ein dreistöckiges Häuschen, innen bemerkenswert gut gehalten. Auf dem Hof die „Seitenflügel“ sind zwei richtige, kleine Landhäuschen, weinbewachsen, auch die mit einigen Reliefs geschmückte Trennungsmauer ist von Wein umrankt. Man möchte wünschen, in diesem Idyll zu wohnen, wenn nicht ein rascher Blick gleich die Schattenseiten enthüllte. Drei schmale Türen führen zu den WC-Anlagen, die für die Mieter des ganzen Hauses reichen sollen — und im Vorderhaus wohnen drei Parteien auf jedem Fluß! Was diese „sanitären Anlagen“ in einem solchen strengen Winter wie dem diesmaligen bedeuten, läßt sich leicht ausmalen, besonders da wenige Häuser hier so gut gehalten sind; die Mehrzahl kam in den Inflationsjahren an auswärtige Besitzer, und auch wenn die „Bank für Handel und Grundbesitz“ die Verwaltung hat, kann es passieren, daß die über den Klosettröhren geborstenen Wände noch heute nicht repariert sind. . . .

Die Bartelstraße.

Einheitslicher als die Kleine Alexanderstraße wirkt die Bartelstraße. Das ist die Straße der kleinen Fuhrhalter; fast Haus bei Haus sind hier auf dem Hof Pferdeställe, sehr begehrte Objekte in diesem neuen Berlin, das nur noch Garagen baut. Aber Autos haben ja auch den großen Vorzug vor dem „Halermotor“, daß ihr Futter die Ratten nicht anzieht. Hier, in diesen alten Häusern, ist das Ungeziefer überhaupt nicht mehr auszuwischen. Und darum sind die Ratten, wenn sie auch scheinbar nicht teurer als der sonstige Berliner Durchschnitt sind, doch viel zu teuer. Denn die „Zweizimmerwohnung“ hier kennt keinen Korridor, kein Nebengelass, die Klosetts liegen günstigenfalls auf dem Fluß, die Zimmer sind schmal und klein und — vermanzt ist hier fast jede Wohnung. Trotzdem hier keine Massenschlafstellen sind — fünf Schlafburschen in zwei Zimmern sind schon ein Ausnahmefall — trotzdem die Mieter kleine Gewerbetreibende und Arbeiter sind und wenig Prostituierte hier wohnen. Der Kampf um die Ungezieferreinheit der Wohnungen ist eine Schlupfussarbeit, die Rattenplage ist nicht auszuwischen, und auch diese alten Häuser müssen verschwinden, wenn die Gegend wirklich „bereinigt“ werden soll. Schon darum, weil sich die weniger wünschenswerten Elemente aus den niedrigeren Häusern immer wieder in den Resten der alten Gegend festzusetzen versuchen und, wenn nicht anders, als „Schlafburschen“ in dieses Restchen Kleinstadt eindringen. Die alten Anwohner aber, die zum Teil hier in den gleichen Gäßchen geboren, die drüben in die alte Schule gegangen sind, sie trennen sich schwer von diesen alten Borden, in denen ja oft ihre ganze Existenz verwurzelt ist. Da ist zum Beispiel der „Sargdeckel“, das niedere alte Landhaus an der Ecke der Hirtenstraße. Der Besitzer sah mit der Umgestaltung der Gegend sich auf seinem kleinen Grundstück schon als „Millionenbauer“ (denn in dieser Gegend spulen noch immer die Geschichten von den auf ihren mageren Getreidefeldern gemachten Reichümern der Böhms, Bollants usw.). Kein Preis schien ihm für



Abbruch in der Bartelstraße.

fein winziges Häuschen hoch genug; als er ein gutes Angebot der Stadt ablehnte und nun erfuhr, daß er im Enteignungsverfahren einige zehntausend Mark weniger bekommen würde, wurde der über dreißigjährige Mann, der doch vor kurzem erst zum drittenmal geheiratet hatte, tiefsinnig. Allen floge er sein Leid, daß er so aus dem Haus, das schon sein Vater gehabt habe, heraus müsse. Und eines Tages stellte er den Besen, mit dem er gerade Schnee vom Bürgersteig gefegt hatte, in die Ecke, ging still ins Haus. . . . eine halbe Stunde später fand ihn seine Frau; er hatte sich erhängt. Und unter den anderen kleinen Leuten hier, denen beim Abriß des Hauses ja nicht mal eine Entschädigung für den gemieteten Stall, für die kleine, doch für ihr Gewerbe so günstig gelegene Wohnung zusteht, bedeutet der drohende Abbruch eine Tragödie. Und nirgends so wie hier bebauert man, daß die Stadt Berlin nicht in der gleichen glücklichen Lage ist, wie ihre Schwester an der Donau, die den Armen selbst gesunde Wohnungen zu billigem Preis baut.

Die Bresche.

Auf dem gleichschenkligen Dreieck, dessen Basis an der Linien-, dessen Spitze an der Hirtenstraße liegt, erhebt sich der massive Bau des Volksbühnenhauses. Von hier aus wurde zuerst Bresche in das Scheunenviertel gelegt. Nun steigt an der Hirtenstraße schon der Bau des Großhinos hoch, auch an der Ecke Bartelstraße liegt ein Druckerei-gebäude. In der Hirtenstraße geht jetzt das große Aufräumen an. Schon fällt an der Ecke der Prenzlauer Straße unter den Hieben der Spitzhade das Eckhaus, das seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ein Wahrzeichen der Gegend war. Freilich, es war im Laufe der Jahre erheblich heruntergekommen. 1793 wurde es zum erstenmal hypothekeförmig belastet. Damals beherbergte es eine der ältesten Berliner Weißbierbrauereien. Riesige Gewölbe legen auf dem Abriß Zeugnis für die solide Bauweise der damaligen Zeit ab. Immer blieb eine Brauerei auf dem Grundstück. 1889 noch wurde ein neues Kesselhaus gebaut, das uns freilich heute schon unglaublich altertümlich anmutet. War es, weil die Technik den kleinen Brauereien davonfiel oder weil die „zugezogenen Berliner“ den Reizen einer „kühlen Blonden“ nicht mehr recht Geschmack abgeminnen können, vor dreißig Jahren ungefähr hörte hier auch der „Jungbierverkauf“ auf. Und dann wurde das alte Haus, dem Wandel der Gegend angepaßt, zum



„Das Sonnenbad vor der Volksbühne.“

Jack London:

Lockruf des Goldes

(Berechtigte Uebersetzung von Erwin Magnus).

12]

Danlight reiste ohne Uhr, er fühlte die Zeit. Als es seiner Berechnung nach sechs Uhr sein mußte, begann er sich nach einem Lagerplatz umzusehen. Bei einer Biegung kreuzten die Reisenden den Fluß. Da sie nicht gleich eine passende Stelle fanden, fuhrten sie eine Meile am anderen Ufer entlang, wurden aber unterwegs vom Eise aufgehalten und brauchten eine Stunde schwerer Arbeit, um durchzukommen. Schließlich fand Danlight, was er suchte, einen abgestorbenen Baum am Ufer. Der Schlitten wurde hinaufgefahren. Rama grunzte zufrieden, und sie begannen ihr Lager aufzuschlagen.

Die Arbeitsteilung war ausgezeichnet. Jeder wußte, was er zu tun hatte. Mit der einen Art zerhieb Danlight die tote Fichte. Mit der anderen Art und einem Schneeschuh legte Rama die Eisdecke des Jukon frei und schlug Eis zum Kochen los. Das Feuer wurde mit einem Stück trockener Rinde angezündet, und Danlight machte sich ans Kochen, während der Indianer den Schlitten ablad und jedem Hund seine Portion an gedörrtem Fisch ausstellte. Die Proviantfäcke warf er so hoch in die Bäume, daß die Hunde sie nicht erreichen konnten. Dann fällte er eine junge Tanne und hieb die Zweige ab. Dicht am Feuer trat er den Schnee fest und bedeckte ihn mit Zweigen. Auf diese legte er sein eigenes und Danlights Gepäck, das aus trockenen Strümpfen, Unterzeug und Schlaffäden bestand. Rama hatte zwei Schlaffäden aus Kaninchenfell, Danlight nur einen.

Sie arbeiteten ruhig, ohne die Zeit mit Sprechen zu vergeuden. Jeder tat das seine, ohne dem andern etwas von seiner eigenen Arbeit aufzubürden. Rama sah, daß sie mehr Eis brauchten, und holte es, während Danlight einen Schneeschuh, den die Hunde umgeworfen hatten, wieder aufrichtete. Während der Kaffee kochte und der Speck briet, und Rama den Teig zu den Pfannkuchen knete, fand Danlight Zeit, einen großen Topf mit Bohnen aufzusetzen. Dann kam

Rama zurück, setzte sich an den Rand der Tannenzweige und benutzte die Wartezeit, um die Hundeleinen nachzusehen.

„Ich glaub', Stookum und Booga werden sich beißen,“ bemerkte Rama, als sie sich zum Essen niedersetzten.

„Paß gut auf sie auf,“ war Danlights Antwort.

Und das war die einzige Unterhaltung während der ganzen Mahlzeit. Einmal sprang Rama mit einem leisen Fluß auf und schlug mit einem brennenden Holzstück auf ein paar Hunde ein, die aneinandergeraten waren. Danlight tat während des Essens Eisstücke in den Blechtopf, wo sie zerjamolzen. Als die Mahlzeit beendet war, sagte Rama das Feuer an, hieb noch etwas Holz für den nächsten Morgen ab und kehrte dann zu den Tannenzweigen und seiner Beschäftigung mit den Hundeleinen zurück. Danlight schnitt große Speckstücke ab und warf sie in den Topf mit den lodenden Bohnen. Ihre Molassins waren trotz der starken Kälte feucht geworden; sobald sie ihre Arbeit beendet hatten, nahmen sie die Molassins ab, hingen sie zum Trocknen an kurzen Stöcken vor das Feuer und wendeten sie von Zeit zu Zeit. Als die Bohnen gar gekocht waren, schüttete Danlight einen Teil davon in einen kleinen Sack, den er in den Schnee legte, während der Rest der Bohnen zum Frühstück stehenblieb.

Es war neun Uhr vorbei, als sie endlich zu Bett gehen konnten. Der Kampf zwischen den Hunden hatte längst aufgehört, und die müden Tiere waren im Schnee zusammengekrochen, wobei sie Pfoten und Schnauze zusammensteckten und sie mit der buschigen Wolfsrute bedeckten. Rama breitete seinen Schlaffack aus und steckte sich eine Pfeife an. Danlight drehte sich eine Zigarette aus braunem Papier, und die zweite Unterhaltung des Abends begann.

„Ich denke, wir haben fast sechzig Meilen gemacht,“ sagte Danlight.

„hm, glaub' ich auch,“ sagte Rama.

Wie sie gingen und standen, nur mit einer wollenen Mackinawjacke anstatt der „Barka“, die sie den ganzen Tag getragen hatten, wickelten sie sich in ihre Schlaffäden. Und fast im selben Augenblick schliefen sie auch schon fest. Die Sterne funkelten in der frostklaren Nacht, und über ihnen fuhrn die farbenprächtigen Streifen des Nordlichts wie große Scheinwerfer über den Himmel. —

Es war noch dunkel, als Danlight erwachte und Rama rief. Obwohl das Nordlicht noch flammte, war doch ein neuer Tag angebrochen. Ihr Frühstück bestand aus Pfannkuchen, aufgewärmten Bohnen, gebratenem Speck und Kaffee. Die Hunde erhielten nichts, obwohl sie mit sehnsüchtiger

Miene in einiger Entfernung im Schnee lagen und mit um die Schnauzen gelegten Ruten zusahen. Hin und wieder hoben sie unruhig eine Vorderpfote, als ob ihnen in der Kälte die Füße schmerzten. Es war bitterkalt, wenigstens fünf- undsechzig Grad unter Null, und als Rama die Hunde mit bloßen Händen vor den Schlitten spannte, mußte er sich mehrmals die gefühllos gewordenen Fingerpfeifen am Feuer wärmen. Gemeinsam beluden die beiden Männer den Schlitten. Sie wärmten sich zum letztenmal die Hände, zogen die Handschuhe an und trieben das Gespann zum Fluß hinunter. Nach Danlights Berechnung war es jetzt ungefähr sieben Uhr, aber die Sterne funkelten noch ebenso hell wie früher, und das Nordlicht pulste still über ihren Häuptern.

Zwei Stunden später wurde es plötzlich dunkel — so dunkel, daß sie den Weg nur noch fühlen konnten, und Danlight mußte nun, daß seine Zeitberechnung richtig gewesen war. Es war jene Dunkelheit vor Tagesanbruch, die nirgends auffälliger ist, als auf winterlichen Schlittenreisen in Alaska. Langsam stahl sich das graue Licht durch die Finsternis, im Anfang noch unmerklich, so daß sie fast mit Ueberraschung den unsicheren Schimmer der Spur unter ihren Füßen bemerkten. Das nächste, was sie zu sehen bekommen, war der letzte Hund, dann die ganze Reihe laufender Tiere, und zuletzt erschienen die schneebedeckten Hänge zu beiden Seiten. Einen Augenblick tauchte das Ufer selbst auf, verschwand wieder, tauchte wieder auf und blieb nun. Wenige Minuten später erschien das andere Ufer eine Meile entfernt, und nun konnte man weithin den zugefrorenen Fluß und zur Linken ganz in der Ferne eine langgestreckte Kette sich scharf abzeichnender schneebedeckter Berge sehen. Und das war alles. Die Sonne zeigte sich nicht, und das Licht blieb grau.

Einmal während des Tages kreuzte plötzlich ein Luchs gerade vor der Nase des Weithundes den Weg und verschwand in den weißen Wäldern. Der Raubtierinstinkt der Hunde erwachte. Sie erhoben den Jagdruf des Rudels, warfen sich ins Geschirr und wandten sich seitwärts zur Verfolgung. Danlight brüllte: „hoo!“, riß die Lenkstange herum, und es glückte ihm, den Schlitten in den weichen Schnee zu lenken, wo er umschlug. Die Hunde ließen von der Verfolgung ab, der Schlitten wurde ausgerichtet, und fünf Minuten später flogen sie wieder auf dem festen Wege dahin. Der Luchs war das einzige lebende Wesen, das sie seit zwei Tagen gesehen hatten, und wie er auf sametweichen Pfoten leicht vorüber sprang, wirkte er fast wie eine Erscheinung.

(Fortsetzung folgt.)

Das Bad der blauen Quellen.

Eine neue Stätte für Volksgesundheitspflege.

Wer nach Wiesbaden kommt, wird seine Rheinfahrt von Biebrich aus antreten, das jetzt auch in Wiesbaden eingemeindet ist. Unterwegs wird ein Städtchen passiert: Elzville. Wenige steigen hier zu, noch weniger aus. Wenn man aber aussteigt, dann ist man bereits mitten im schönsten Weingebiet. Ein asthmatisches Böhne fährt bergan und man kommt nach Rauenbach, einem richtigen Weinbauernort, wo man in biederer Kneipe für zwei Mark einen Wein bekommt, den man in Berlin mit fünf bis sechs Mark bezahlen müßte. Da erlebt man es auch, daß Sonntags der Arbeiter mit seiner Frau sich seine Flasche Wein bestellt und sie bedächtig und mit Genuss trinkt. „Gefüßelt“ wird dort nicht, und Schnaps ist als höchst minderwertiges Getränk mit Recht verpönt.

Das Böhndchen hustet weiter aufwärts und endet mit hörbarem Tapsen in einem Ort, der Schlangenbad heißt. Von dem Haupttal zweigt hier ein Seitental ab und an diesem wunderbaren dreieckigen Tal liegt der Kur- und Badeort, der vor dem Krieg ein wohlbehütetes Juwel der Rheinaristokratie war und nun den neuen Verhältnissen, wie so viele andere Kurorte, Rechnung tragen muß und will. Denn der Teil der Gäste, der früher aus Rußland kam, ist weggeblieben. Auch das Rheinland ist nicht mehr so zahlreich wie früher. Und dabei hat dieses entzückend gelegene Bad Vorteile, von denen man wünscht, daß sie recht vielen Angehörigen unseres Volkes zugute kommen mögen.

Von jeder war Schlangenbad als Frauenbad bekannt. Unterleibs-, Herz- und Nervenleiden und Altersbeschwerden finden hier gleichermaßen Binderung und Heilung. Die Zahl der zur Kur anwesenden älteren Frauen ist ungewöhnlich groß. Zahlreich aber sind auch die Kriegsbeschädigten, denn die wunderbaren warmen (nicht heißen) Quellen wirken ganz erstaunlich auf Narben und Narbenbildung. Auch Hautkrankheiten, mit Ausnahme von Syphilis und Tuberkulose, werden behandelt. Das Bad verfügt über neun Quellen, sogenannte Altkurhermen oder Wildbäder, die in natürlicher Wärme aus der Erde kommen und eine ganz seltene himmelblaue Färbung aufweisen, die wissenschaftlich bisher nicht erklärt werden konnte, zweifellos aber die Ursache ist, weshalb das Wasser sich mild und weich wie Sorn anfühlt und tatsächlich die auf die Dauer samtweich macht. In früheren Jahrhunderten ließen sich die Fürsten tausende von Krügen mit Schlangenbader Wasser zu Bade- bzw. Wasch- bzw. Kochzwecken zusenden. Die Badeverwaltung — die Quellen gehören dem

preussischen Staat — hat jetzt ein großes Luftbad mit einem großen Freiluftschwimmbassin angelegt, in das warme Quellen geleitet werden. Hervolle Menschen, denen kalte Bäder unterzogen sind, haben hier die Möglichkeit, sich eine geradezu ideale Verheilung wichtiger Heilmittel (natürliche warme Quellen, Schwimmen, Luft- und Sonnenbäder) zuzuziehen zu machen. Die Wiesbadener wissen das zu schätzen und kommen Sonntags mit den großen städtischen Autobussen in hellen Haufen herüber. Der preussische Staat ist ferner im Besitz von drei Kurhäusern. Das neueste und modernste ist im Hotelbetrieb verpackt und gewährt allen erdenklichen Komfort, kommt aber für schmale Geldbeutel leider gar nicht in Frage. Die beiden älteren Kur- und Badehäuser werden voraussichtlich an Angehörigenorganisationen verpachtet werden. In der Hochsaison muß man mit Pensionspreisen von 6 bis 8 M. rechnen, in der Vor- und Nachsaison findet man Pension schon von fünf Mark an. Es wäre sehr zu wünschen, wenn die Krankenkassen ihr Augenmerk auf dieses Bad lenken. Der alte hochmütige jeudische Zuschnitt des Bades ist ganz verschwunden. In dem neuen städtischen Kurdirektor Freiherr v. Rauffart hat man einen Mann von zeitgemäßem Denken gefunden, der sich keineswegs den Anforderungen der Zeit verschließt. Im Besonderen findet man z. B. jetzt auch sozialistische Bresse, darunter den Vorwärts.

Unbeschreiblich schön ist die Umgebung des Bades. Die mächtig hohen Taunusberge laden zu Spaziergängen ein. In einer halben Stunde ist man auf einer Höhe, von der man den ganzen Rheingau mit Mainz und Wiesbaden überschaut. In einer anderen halben Stunde ist man mit dem Autobus in der internationalen Bäderstadt Wiesbaden. Eine kombinierte Autobus- und Dampferfahrt führt uns durch den Rheingau, den Rhein entlang und das einjährige Wiperal aufwärts über Langenschwalbach zurück nach Schlangenbad. Einen Mangel hat das Bad leider noch. Unzulängliche Verkehrsverbindungen. Das Böhndchen über Elzville ist immer noch wie vor 30 Jahren die beste aber langweiligste Verbindung. Die Stadt Wiesbaden aber wappert sich, ihre städtischen Autobusse regelmäßig zum und vom Wiesbadener Hauptbahnhof von und nach Schlangenbad verkehren zu lassen. Warum kümmert sich der preussische Staat in dieser Hinsicht so wenig um eines seiner schönsten Bäder? Der Tourist, aber auch der Heilung suchende Kranke sollte sich nicht abhalten lassen, trotzdem das Bad aufzuziehen. — an.

„Stundenhotel“, während sich in den Fabrikräumen eine Darm- schleimerei etablierte. Es war manchmal schwer zu entscheiden, welcher Betrieb mehr zum Himmel stank . . .

Eatblöst in all ihrer nackten Häßlichkeit stehen auch die Häuser der Linienstraße, denn von der Weddingstraße bis zur Dragonerstraße ist ja die Bebauung der einen Seite niedergelegt. Hier ist die Geschäftsstraße der kleinen Leute, die alles, alles nur aus zweiter Hand kaufen können. Verrostete Fahrräder werden als „fast neu“ angepriesen, in einer Möbelhandlung stehen die unglücklichsten „Lurusgegenstände“, als da sind rohrgeflechtene, vergoldete Klimentische aus dem vorigen Jahrhundert und mischelaufjähige Möbelkarikaturen herum und die „hochgelegenen Monatsgarberoben“ (aus dem Lumpenteller vielleicht . . .) sind an den Keller- und Badentüren vorstichhalber mit einer Kette angehängt. Alles kann man hier antiquarisch kaufen, und man wundert sich wahrhaftig, daß in dem alten Tabakladen (auch das ist einer von den „Wohnheimern“) immer noch ganze Zigaretten und nicht „Rippen“ verkauft werden! Die Linienstraße ist richtig eine „seriöse“ Straße, wenn auch anscheinend von jedem ihrer Einwohner ohne weiteres die Bereitwilligkeit vorausgesetzt wird, einen „zufällig übergebliebenen“ Satz Kartoffeln zu kaufen, denn der Kaufser geht einfach von einem Laden zum andern. . . .

Frei auf ebener Fläche steht die Volksbühne; endlich hat man sich entschlossen, die Bretterbühne von den angrenzenden Grundstücken zu entfernen und die geordneten Flächen den Kindern hier als Spielplatz zu überlassen, während sie bis dahin Unratreservoir waren. Nun spielen diese Kinder, die alle aussehen, als habe sie eigentlich Bille erfunden, hier Fußball und „Zet“ und haben vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben dazu Platz an Sonne und Luft. Auf diesen beiden Grundstücken sollen einmal städtische Gebäude errichtet werden. Es ist ja wahr: Der Grund und Boden hier ist sündhaft teuer. Wenn er aber unter Wilhelm für einen Gerglerplatz nicht zu teuer war, dann dürfte er im roten Berlin eigentlich für Spielplätze nicht zu teuer sein. . . .

Auf den Bänken des Bülowplatzes ist in den Vormittagsstunden jeder Platz besetzt: die Steinkisten der Volksbühne gleichen einem Freiluftlager. Man liest, man klatscht, man schläft auf diesen Stufen, die so wunderbar warm von der Vormittags- sonne angestrahlt werden. Und alles geht trotz der pittoresken Erscheinung mancher dieser „Sommerbrüder“ recht ruhig und gefittet zu. Man ist ja so froh über das bishigen Sonne und Wärme; so sonnenhungrig sind diese Menschenpflanzen, die im Schatten des Scheunenviertels groß wurden. R. E.

Ein neues Rathaus.

Der 10. Berliner Bezirk (Zehlendorf—Dahlem—Bannsee), dessen Verwaltung bisher zum großen Teil in behelfsmäßigen Räumen untergebracht war — Verhältnisse, unter denen gleicherweise Beamte und Publikum zu leiden hatten —, ist nun endlich in den Besitz eines eigenen Verwaltungsgebäudes gekommen. Am Sonnabend wurde es durch einen schlichten, aber eindrucksvollen Festakt geweiht und durch Oberbürgermeister Böhm für die Stadt Berlin übernommen. Der Oberbürgermeister wünschte, daß das Haus der friedlichen Verständigung zwischen Führern und Bürgern dienen möge. Er stellte die erfreuliche Tatsache fest, daß in den westlichen Vororten der alte Ruf: Los von Berlin! verstummt ist, weil man sich jetzt zu Berlin bekennt.

Bezirksbürgermeister Dr. Schumacher gab als Einleitung einen Überblick über die Geschichte des neuen Baues, der in seinen „Anfängen“ bis ins Jahr 1923 zurückgeht und dessen Ausführung reich an Verzögerungen und Hemmnissen war. Der Bürgermeister gab dem Wunsch Ausdruck, daß die Arbeiten in dem neuen Bau der Bevölkerung des 10. Bezirks und der gemeinsamen Vaterstadt Berlin dienen mögen. Nach ihm sprach der Bezirksverordneten- vortreiber Justizrat Dr. Weidinger. Er wünschte, daß in dem neuen Hause nicht der Geist des Kommandierens und Regierens herrschen möge, sondern der Geist des Freiherren von Stein, der Geist der Selbstverwaltung. Die Männer und Frauen, die in dem neuen Haus arbeiten, sollen sich als Diener der Gesamtheit fühlen. Jeder möge seinen Ehrgeiz darin leben, der erste und nicht der letzte Diener zu sein. Kammerjäger Schlusnus sang zum Schluß Wolframs Lied aus „Thannhäuser“ und erteilte stürmischen Beifall. Dann schloß sich ein Kundengang durch das Haus an.

Seine Hauptfront liegt an einer Seitenstraße, der Kirchstraße. Das Eintönige dieser langen zweistöckigen Front, bedingt durch die vielen Bureaus, wird etwas gemildert durch ein vorgeschobenes Portal, den eigentlichen Eingang, der zunächst in eine weitläufige Vorhalle führt. Zwei Treppenaufgänge geleiten zum ersten Stockwerk, dessen Vorflur wie ein riesiger Balkon frei und kühl in den Raum hinein ragt. Die Schmalheit des Baues mußte leider der Hauptstraße zugekehrt werden, da kein anderer Raum zur Verfügung stand. Man legte deshalb den großen Festsaal hierher. Schmale hohe Fenster wirken von außen bedeutsam wie Ausrufungszeichen. Der Innenraum ist geschmackvoll in Rot und Gold gehalten, aber ein wenig zu hoch geraten. Man hat versucht, die Höhe durch viele an den Wänden laufende dekorative Horizontalsänder zu mildern. Wunderbare bunte Fenster, von Casar Klein entworfen, verbreiten mildes Licht. Die Beleuchtungskörper sind sehr originell in Messing und Opalglas. Der Gesamteindruck ist durchaus erfreulich und belüftliches Licht warm und festlich. Behängnisvoll wirkt sich dieleibe bedeutende Höhe in dem viel kleineren Bezirksverordnetenratssaal aus, der wie ein Schacht wirkt. Hier ist mildernd die vorgeschobene Zuhörertribüne. Der Bezirksvorstandsaal ist sehr intim mit grünen gepolsterten Ledermöbeln ausgestattet. An den Wänden vier gestillte Delbilder: Freiherr von Stein, Reichspräsident v. Hindenburg, Bismarck (!) und Friedrich II (??). Wo aber ist das Bild des ersten Reichspräsidenten Friedrich Ebert? Etwas ernüchternd wirkt es auch, daß der Eingang zum Festsaal durch ein unscheinbares Seitenportal erfolgt, dem dann allerdings das Foyer mit Aufgang und Vorräumen folgt, die überraschend ge-

lungen sind. Im Halbgeschoss ein sehr gemütlicher Katskeller mit einer bemerkenswerten, vom Zehlendorfer Kunstmalers Karl Göhe geschaffenen Kachelung. Eigenartig ist auch, daß keiner der drei preisgekrönten Entwürfe zur Ausführung gelangt ist, sondern ein Entwurf des Zehlendorfer Architekten Professor Siedler unter Leitung des Oberbauamts Schwierz. Die Gesamtkosten betragen 2 Millionen Mark, und man hat durchaus den Eindruck, daß sachlich gearbeitet und sparsam gewirtschaftet worden ist.

Er grub sein totes Kind aus.

Die Tat eines untröstlichen Vaters.

Wie geistesabwesend, mit ihrem, jungemem Bild, steht der 24jährige Kraftwagenfahrer Kurt R. aus der Spreestraße in Charlottenburg vor den Beamten des Polizeirevierts. Er weiß nicht, was er gemacht hat.

Vor 1½ Jahren etwa hat sich der junge Mensch verheiratet. Der Ehe entsproß ein Kind an dem Vater und Mutter mit gleicher Liebe hingen, aber das Kleine wurde kaum drei Monate alt. Vor fünf Tagen starb es an einer Säuglingskrankheit. Gestern nachmittag wurde es auf dem Luisenstädtischen Friedhof am Fürstenbrunner Weg beerdigt. Nach der Trauerfeier führten die jungen Eheleute mit einigen Verwandten nach der Wohnung in Charlottenburg zurück. Plötzlich stand R. auf, brummte etwas von „gleich wiederkommen“ vor sich hin und ging.

Eine Stunde später kniete ein Mann an einem frischen Grabe und wühlte die Erde auf. Er schlug den Sargdeckel ein, hob das tote Kind heraus und wickelte es in seinem Mantel. Es konnte nicht tot sein! Zufällig kam der Friedhofinspektor vorbei. Er alarmierte sofort das Ueberfallkommando. Als die Beamten kamen, lief R. in größter Hast die Straße entlang. Man holte ihn ein und nahm ihm das tote Kind ab. Da brach er völlig zusammen. Ein völlig Verwirrter stand vor den Beamten des Polizeirevierts. Man brachte ihn zu seiner Frau zurück und läßt ihn ärztlich beobachten.

Friedhofsbeamte betteten die Leiche des Kindes nochmals zur letzten Ruhe. . .

Der verschwundene Schriftsteller.

Man sucht ihn vergeblich.

Seit dem 5. Oktober v. J. ist aus der Heilandstraße Wittenau der 72 Jahre alte Schriftsteller Emil Pechlau spurlos verschwunden. Alle Nachforschungen nach seinem Verbleib sind ergebnislos geblieben.

Wiederholte Veröffentlichungen der Kriminalpolizei erbrachten keine Spur über Pechlaus Aufenthaltsort. Man vermutete ihn in Leipzig, wo er im Jahre 1900 Chefredakteur der Zeitschrift „Reclams Unterium“ war. Aber weder an seiner alten Arbeitsstätte noch bei früheren Bekannten in der Stadt hat er sich sehen

lassen. Von Seiten der Angehörigen wird die Vermutung ausgesprochen, daß der alte Herr seinem Leben selbst ein Ende gemacht habe. Andererseits ist es möglich, daß er Aufnahme in einem Altersheim, einer Heil- und Pflanzanstalt gefunden hat und Namen und früheren Wohnort nicht angeben kann oder will.

Die Nachforschungen nach dem jetzt verschwundenen werden natürlich fortgesetzt.

Emil Pechlau, ein geborener Wiener, der einen großen Teil seines Lebens in Berlin zugebracht hat, wo er eine Zeitlang auch als Theaterkritiker tätig war, zählte zu den fruchtbarsten deutschen Literaten. Die Zahl der von ihm verfaßten Humoresken, Romane, Novellen, Lustspiele ist sehr groß. Zu einem Erfolg, der seinen Namen dem weiteren Publikum bekannt gemacht hätte, hat er es aber nicht gebracht.

Die Wasserversorgung in Köpenick.

Ein Mittagsbiatt, das übertrinkt.

Die augenblickliche Wasserkrise in einzelnen Straßenzügen Nord-Köpenicks, sowie in Mahlsdorf-Süd und Biesdorf — als Folge der strengen Frostperiode — hat einem Berliner Mittagsblatt zu einer übertriebenen Darstellung Veranlassung gegeben.

Wie in vielen Außenbezirken Berlins, so hat auch der starke Frost, der tief in den Boden eindringen war, im Röhrennetz der städtischen Wasserwerke in den östlichen Vororten erheblichen Schaden angerichtet. Seit Wochen sind nun die Wasserwerke bemüht, die schadhaft gewordenen oder geborstenen Rohre mit allen zur Verfügung stehenden Arbeitskräften auszuwechseln. Diese Arbeiten werden, wie uns von den Werken mitgeteilt wird, schon in den nächsten Tagen beendet sein. Es ist dabei selbstverständlich, daß die Erneuerungsarbeiten nur ausgeführt werden können, wenn die Druckrohre außer Betrieb gesetzt sind. Ebenso selbstverständlich und erklärlich ist es dann aber auch, daß die Anwohner für einige Zeit ohne Wasser sind. Da augenblicklich etwa acht Kolonnen in verschiedenen Straßenzügen arbeiten ist es unausbleiblich, daß zu gleicher Zeit mehrere Absperrungen vorgenommen werden müssen. Damit die Anwohner nicht ohne das wichtige Wasser sind, haben die Wasserwerke anerkanntenswerterweise für einen Ausweg gesorgt. Durch die in „Reparatur“ befindlichen Straßen fährt mehrmals ein Wasserleitwagen, der die Bewohner mit frischem Leitungswasser versorgt. Wie gesagt, handelt es sich hierbei um eine Hilfsmaßnahme, die voraussichtlich schon vom Mittwoch nächster Woche ab nicht mehr nötig sein wird. Denn am Montag werden die Arbeiterskolonnen um sechs erhöht, so daß an 14 Stellen zur selben Zeit die Auswechslungen der schadhaften Rohre vorgenommen werden können.

Man rechnet damit, daß vom Mittwoch oder Donnerstag ab das gesamte Leitungsnetz wieder unter vollen Druck genommen werden kann. Es darf gesagt werden, daß es nicht Aufgabe der Presse ist, die Bevölkerung ohne Grund zu beunruhigen.

Bettfedern ein Vertrauensartikel.

Das Vertrauen der Kundschaft und die Weiterempfehlung haben mein Geschäft zu dem gemacht, was es heute ist: zum größten Spezialhaus Deutschlands für Bettfedern, Betten und Schlafzimmerbedarf. Altbewährte Qualitäten, die schon Ihre Eltern und Großeltern befriedigt haben, werden auch Sie zufriedenstellen.

Graue Federn 95 Pf. Weiße Halbdauen 5.60
Weiße Federn 2.30 Schleißfedern 1.90
Halbdauen 4.20 Daunen 5.75

Die ideale Echt Bettfüllung: chinesisches Monopoldauen 3-4 Pfund zum Oberbett 8.50 (Worte ges. gesch.)

Bettfedern-Lustig
Prinzen-Str. ECKE Sebastian-Str.
Wilmersdorfer-Str. 138
an der Bismarck-Str.

Aufarbeitung und Reinigung von Betten, Bettfedern und Daunendecken

Abholung und Zustellung (Groß-Berlin kostenlos) jetzt noch kurzfristig möglich
Anruf, Moritzplatz 263-266, 268 und Wilhelm 2599.

Bett-Inletie und Bettwäsche

fertig and von Stück

in größt. Auswahl, sehr preiswert.

Kinderwagen

Verkauft von Prinzenstr. Ecke Sebastianstr. Klappwagen mit Verdeck, dopp. Achsen, Federung, helle Farben . . . 31.-
Klappwagen mit Verdeck, Feder gestell m. 6 Rädern, helle Farben . . . 39.75
Großer Wagen mit Lederlackierung, gestell m. 6 Rädern, helle Farben . . . 42.-

Gegen die Prügelpädagogik.

Beseitigt sie in Schule und Haus!

In der Berliner Stadtverordnetenversammlung hat die sozialdemokratische Fraktion folgenden Antrag eingebracht:

„Obwohl der Herr Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung durch Erlass vom 29. März 1928 das Züchtigungsrecht der Lehrer stark eingeschränkt hat und obwohl ein nicht unbedeutlicher Teil der Lehrerschaft freiwillig auf die Anwendung der körperlichen Züchtigung verzichtet, ist sie doch noch nicht völlig aus unseren Schulen verschwunden. Die Stadtverordnetenversammlung beschließt daher: Der Magistrat wird ersucht, bei der preussischen Staatsregierung dahin vorstellig zu werden, daß die körperliche Züchtigung in allen Schulen verboten wird. Von der Schulleitung erwartet die Stadtverordnetenversammlung, daß sie in ihrem Bestreben fortfährt, die Klassenbesetzung allmählich auf dreißig herabzudrücken und schwer erziehbare Kinder in besonderen Klassen zusammenzufassen. Die Stadtverordnetenversammlung hält es für notwendig, daß die Schulleitung die Eltern durch Flugblätter und in anderer geeigneter Weise auf die Gefahren der körperlichen Züchtigung aufmerksam macht und ihnen empfiehlt, auch ihrerseits auf deren Anwendung zu verzichten.“

Für Aenderung des Finanzausgleichs.

Die preussischen Städte an den Landtag.

Die Interessengemeinschaft preussischer Städte zur Aenderung der relativen Garantie, die am 16. April zur Herbeiführung einer Aenderung des preussischen Finanzausgleichs gebildet worden ist, hat bereits am Sonntagabend durch ihren Arbeitsausschuß dem Preussischen Landtag eine umfangreiche Denkschrift überreicht. Sie bittet, der Landtag möge mit Wirkung vom 1. April 1929 ab den Einheitsfuß der relativen Garantie von 22 auf 25 Pf. festsetzen und dementsprechend den Entwurf des Gesetzes zur Aenderung des preussischen Ausführungsgesetzes zum Finanzausgleichsgesetz abändern.

Die Denkschrift enthält reiches Material über die Schädigungen, die einer großen Anzahl preussischer Städte durch die Willkürlichkeiten der sogenannten relativen Garantie erwachsen sind. Für die völlige Systemlosigkeit der heutigen Verteilungsmethode spricht die Tatsache, daß z. B. Bielefeld und Frankfurt a. M. nach dem örtlichen Aufkommen beide 40,47 M. pro Kopf aus der Einkommensteuer erhalten müßten, daß aber infolge der relativen Garantie Bielefeld 9,79 M. = 24,19 Prozent, dagegen Frankfurt a. M. nur 1,04 M. = 2,57 Proz. des Kopfbetrages abgeben muß. Im Landkreis Söfingen erfährt Dürren eine erhebliche Erhöhung seines Anteils, während die etwa gleich großen Städte Reuß und Bieren sich wesentliche Kürzungen gefallen lassen müssen. Die Interessengemeinschaft der geschädigten Städte hält selbst eine gänzliche Beseitigung der relativen Garantie erst im Rahmen eines neuen Finanzausgleichs für möglich. Für das Jahr 1929 will sie deshalb keine grundlegende Aende-

Kommunalpolitische Vortragsreihe

Dienstag, den 23. April, abends 8 Uhr pünktlich
im Rathaus, Sitzungssaal der SPD-Fraktion (Zimmer 109)
III. Stock, Eingang Jüdenstraße, Vortrag des Genossen
Dr. Ing. Majerczik: Städtische Werke
Jeder Vortrag ist in sich abgeschlossen. — Eintritt frei
Parteiliedersbuch legitimiert.

Kursus für Lalenrichter, Schöffen und Geschworene

Mittwoch, den 24. April, abends 7 1/2 Uhr, Lindenstr. 3
II. Hof, 2, im Vortragssaal des P.V. Vortrag des Genossen
Dr. Kurt Rosenfeld: Strafprozeßrecht
Arbeiterbildungsschule.

ring vorgenommen wissen. Sie hält aber den Einwand, daß eine Aenderung des zurzeit bestehenden Zustandes wegen der bereits erfolgten Verabschiedung der Gemeindehaushalte nicht möglich sei, für nicht stichhaltig. Der größte Teil der Gemeinden sei mit ihren Etatsberatungen noch nicht fertig.

Unter Zurückstellung aller weitergehenden Wünsche beantragt die Interessengemeinschaft mit der Erhöhung des Einheitsfußes von 22 auf 25 Pf. lediglich eine Vinderung der jetzigen Härten. Dieser Antrag habe sagt die Denkschrift, den Vorzug großer Einfachheit und Klarheit. Er sei dem Landtag auch nicht neu, da die Regierung selbst im Frühjahr 1927 die Festsetzung des Einheitsfußes auf 25 Pf. beantragt hatte. Die Erhöhung des Einheitsfußes auf diesen Betrag bedeute keine Erhöhung des Gemeindeanteils zu Lasten des Staates, sondern nur eine Aenderung der Verteilung des Gemeindeanteils unter den Gemeinden.

Ein Festtag für die weltliche Schule.

Auch der Bezirk Berlin-Mitte hat jetzt eine weltliche Schule. Erst nach langen und schweren Kämpfen, wie wohl überall, kam es zu ihrer Gründung. Auf dem alten Schulgrundstück Köpenicker Straße 125 ist sie mit Beginn des Sommerhalbjahres eröffnet worden. Nach all den Schwierigkeiten hatten Elternschaft und Lehrerkollegium einen Festtag verdient. Leuchtende Kinderaugen, aber auch strahlende Gesichter der Eltern, sah man am Morgen auf dem Schulhof. Der Schulhof und das Schulhaus waren geschmückt mit Grün und mit Flaggen der Deutschen Republik. Schlichte Worte des Schulleiters, von Herzen kommend und zu Herzen gehend, begrüßten die neue Gemeinschaft. Dann ging's unter Musikbegleitung mit dem Vide „Mit uns zieht die neue Zeit“ hinein ins Haus zur Arbeitstätte. Um 10 Uhr kamen die ABC-Schützen. Auch sie wurden mit Musik und Begrüßung durch ältere Schüler und Schülerinnen empfangen. Im Laufe des Vormittags erschien die Schulrätin Genossin Feuerstat zur Begrüßung der neuen Schule. Am Abend vereinigten sich Elternschaft und Lehrerkollegium zu einer sehr eindrucksvollen Feier. In Worten des Dankes hob der Schulleiter noch einmal die Ziele der neuen Schule hervor. Indem wir freundschaftliche Beziehungen zwischen Lehrenden und Lernenden, zwischen Lehrerschaft und Elternschaft pflegen, wollen wir die Jugend mit praktischem Wissen ausstatten, damit später jeder, ob mit schweißiger Faust oder mit dem Hirn, seinen Mann stehe als nützliches Glied der Stadtgemeinde, unseres Volkes, der Menschheit. Lassen wir uns durch den Erfolg zu neuer Weiterbildung anspornen, damit auch der nördliche Teil von Berlin-Mitte möglichst bald eine weltliche Schule erhält.

„Bremen“ vor der Vollendung.

Eine Besichtigung des Rohbaues.

Das größte im Bau befindliche Schiff der deutschen Handelsflotte, der auf der Werft der Deutschen Schiffs- und Maschinenbau-A.G. Weser in Bremen liegende Drieschraubendampfer „Bremen“ des Norddeutschen Lloyd, ist jetzt im wesentlichen im Rohbau fertiggestellt. In wenigen Monaten, am 16. Juli bereits, erfolgt die erste Fahrt nach Amerika.

Auf Einladung des Norddeutschen Lloyd hatten gestern die deutschen und ausländischen Pressevertreter Gelegenheit, dieses Wunder der Schiffsbaukunst zu besichtigen. Fast stundenlang wurde man durch sämtliche Decks, Kesselräume, Kabinen und Rücheneinrichtungen geführt, so daß man vollständig verگاht, auf einem Schiff zu sein, sondern glauben konnte, daß man sich in einem ganz modernen Hotel auf fester Erde befand.

Die Besichtigung, die kaleidostopartig alle diese Eindrücke vorüberziehen ließ, zeigte, daß die „Bremen“ nicht nur das schnellste, sondern auch das schönste Schiff der deutschen Handelsflotte ist.

Provinzialschulkollegium gegen gemeinsame Erziehung.

Die Eltern- und Lehrerschaft der weltlichen Schulen Berlins steht grundsätzlich auf dem Boden der gemeinsamen Erziehung der Geschlechter. Die Koedukation ist daher in vielen weltlichen Schulen durchgeführt und hat sich dort seit Jahren sehr gut bewährt. Seit längerer Zeit schon waren Bestrebungen im Gange, diesen Zustand aufzuheben. Die Berliner Schuldeputation hat es abgelehnt, einer Aufhebung der Koedukation in den weltlichen Schulen zuzustimmen. Nun sind in diesen Tagen an der 59. und 181. weltlichen Schule, Diefelmeierstraße, auf Anordnung des Provinzialschulkollegiums gegen den Willen der Elternschaft und Lehrerschaft die 3. Klassen, bis bisher von Knaben und Mädchen gemeinsam besucht wurden, aufgelöst worden, was größte Unruhe in der Elternschaft aller weltlichen Schulen Berlins hervorgerufen hat. Das Provinzialschulkollegium sollte derartige Maßnahmen unterlassen und Freiheit gewähren, wenn Eltern- und Lehrerschaft ihren nachdrücklichen Willen zur gemeinsamen Erziehung der Geschlechter bekunden.

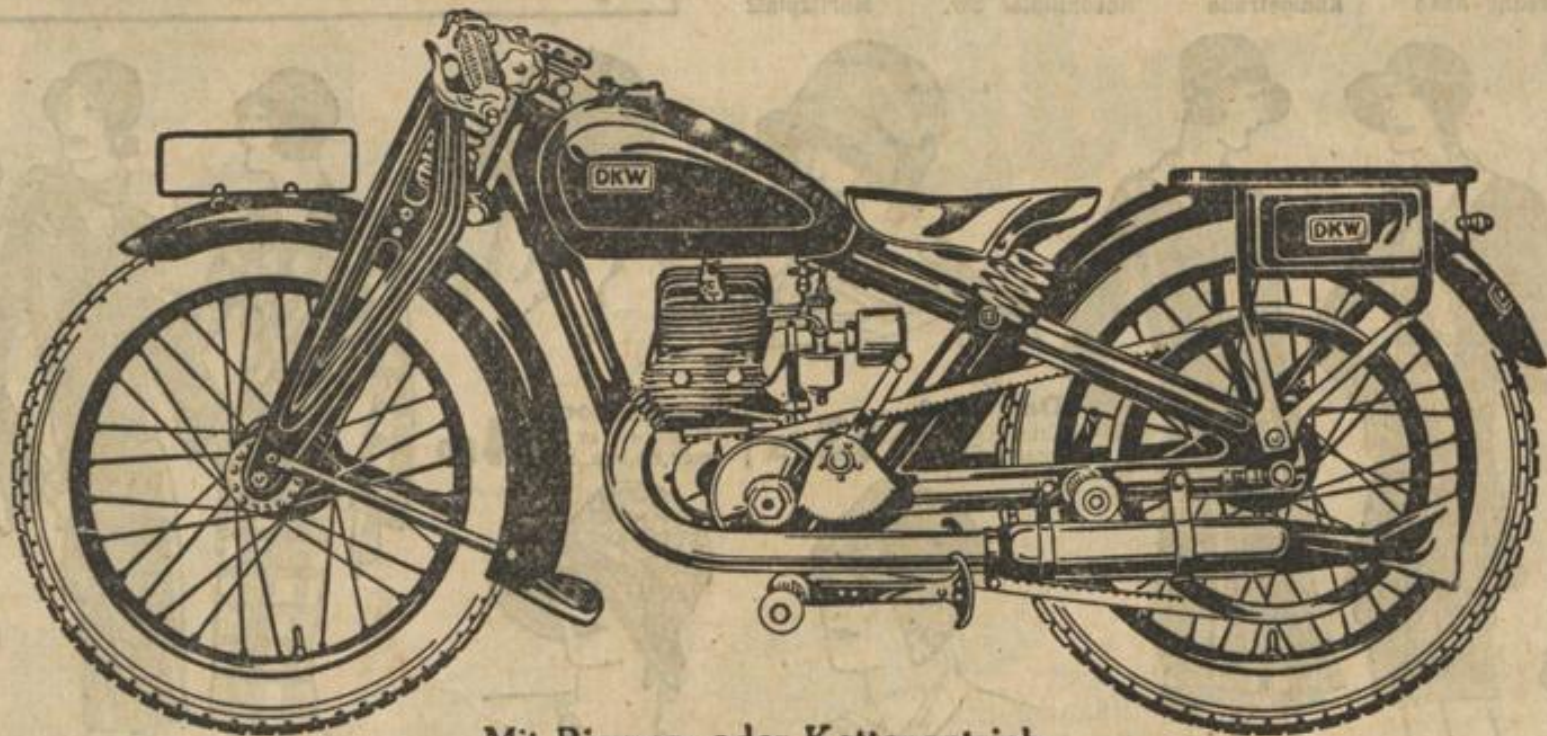
Zum Brand im Warenhaus Karstadt. Wir haben in der Nummer 170 des „Vorwärts“ in einem Artikel, der sich mit dem Großfeuer des Karstadt-Warenhauses beschäftigte, unter anderem mitgeteilt, daß die Sprinkler-Anlage verfaßt habe, weil eine im Keller befindliche Druckpumpe nicht in Ordnung gewesen sei. Dazu teilt uns die bauausführende Firma mit, daß die Anlage gar nicht in Tätigkeit treten konnte, weil die Wasserversorgung noch nicht eingebaut war.

Zimmer für Studenten. Parteigenossen, die billige und gute Zimmer an studierende Genossen vermieten wollen, werden gebeten, sich an den Sozialistischen Hochschulausschuß zu wenden. Genaue Angabe des Mietpreises und eventueller Nebenkosten erwünscht. Anschrift: „Bund“, Berlin NW. 6, Albrechtstraße 11.

DKW

Das neue Lügnü-Modell

DKW



Mit Riemen- oder Kettenantrieb

Modell „Luxus 200“ steuer- u. fährerscheinfrei mit Stahlrahmen, Satteltank u. verstellbaren Stoß- u. Steuerungsdämpfern.

Satteltank mit tiefer Schwerpunktlage — ganz aus Stahl im Profil gepreßter Rahmen (ohne Lötstellen) während der Fahrt verstellbare Stoß- und Steuerungsdämpfer — in jeder Richtung verstellbare Lenkstange: das sind die markantesten Merkmale dieser neuesten DKW-Schöpfung, auf welche die Welt seit langem mit Spannung wartete. Weiß

doch jeder, daß die Konstruktionen von DKW als der größten Motorradfabrik der Welt heute tonangebend für die Entwicklung des Motorradbaues sind. Die überragendsten Vorzüge dieses neuen Modells sind: Unverwundlichkeit der Rahmenkonstruktion, der Räder mit verstärkten Speichen, wie des über 200 000-fach bewährten 200-ccm-Zwei-

taktmotors; luxuriöse Ausstattung und unerreichte Formenschönheit; beispiellose Fahrsicherheit, dank des tief liegenden Schwerpunktes. Trotz dieser modernsten Ausstattung kostet dieses Luxus-Modell immer noch weniger als andere Fabrikate und dürfte, dank der günstigen Ratenbedingungen, für jedermann erschwinglich sein. Im übrigen

ist unser altbewährtes Modell E 200 nach wie vor zu den konkurrenzlosen unten vermerkten Preisen zu haben

steuer und fährerscheinfrei	„Luxus 200“ RM	„E 200“ RM
Kassapreis ab Werk	715.—	638.—
Mit Kette mehr	20.—	20.—
Konkurrenzlos günstige Ratenbedingungen mit		
Anzahlung nur	185.—	165.—
Mindestwochenrate nur	10.—	9.25

Zschopauer Motorenwerke J. S. Rasmussen Aktien-Gesellschaft, Zschopau Sa.

Auskunft und Vertreternachweis durch Generalvertretung: **DKW-Motorräder G. m. b. H., Berlin S 14, Kommandantenstr. 63. Fernspr. Dönhoff 2329.**

Maifeier 1929.

Die Maiveranstaltungen der einzelnen Organisationen resp. Industriegruppen finden in den nachstehend aufgeführten Lokalen statt:

- Deutscher Bauergewerksbund, Verband der Berufsfeuerwehrmänner und Verband der Schornsteinfegergesellen: Saalbau Friedrichshain nebst Garten, vormittags 10 Uhr.
- Deutscher Bekleidungsarbeiterverband, Verband der Feilseute und Deutscher Hutarbeiterverband: Germania-Säle, Chausseestraße, vormittags 10 Uhr.
- Verband der Dachdecker: Swinemünder Gesellschaftshaus, Swinemünder Straße, vormittags 10 Uhr.
- Einheitsverband der Eisenbahner: Orpheum, Hofenheide Ecke Graefestraße, vormittags 10 Uhr.
- Verband der Fabrikarbeiter (Keramischer Bund): Musiker-Säle, Kaiser-Wilhelm-Straße 31, vormittags 10 Uhr.
- Deutsche Filmgewerkschaft: Blücher-Festfäle, vormittags 10 Uhr.
- Verband der Gärtner, Deutscher Landarbeiterverband und Allgemeiner Schweizerbund: Dörings Festfäle, Raunynstraße, vormittags 10 Uhr.
- Graphisches Gewerbe: Verband der Buchbinder, Verein Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer, Verband der graphischen Hilfsarbeiter, Verband der Lithographen und Steinbrucker: Berliner Buchbinder, Fildelinstraße, vormittags 10 Uhr.
- Deutscher Holzarbeiterverband: Neue Welt, Hofenheide, vormittags 10 Uhr.
- Deutscher Lederarbeiterverband: Schmidts Festfäle, Prinzenallee 33, vormittags 10 Uhr.
- Verband der Maler: Schinkels Festfäle, Brückenstraße 2, vormittags 10 Uhr.
- Verband der Maschinen und Heizer: Deutscher Hof, Ludauer Straße 15, vormittags 10 Uhr.
- Deutscher Metallarbeiterverband und Verband der Kupferschmiede: Sportpalast, Potsdamer Straße, vormittags 10 Uhr.
- Verband der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter, Verband der Hotel-, Restaurant- und Cafèangestellten und Deutscher Musiker-Verband: Pharus-Säle, Müllerstraße 142, vormittags 10 Uhr.

- Verband der Sattler und Tapezierer: Deutscher Hof, Ludauer Str. 15, vormittags 10 Uhr.
- Verband der Schuhmacher: Bökers Festfäle, Weberstraße 17, vormittags 10 Uhr.
- Zentralverband der Steinarbeiter: Haverlands Festfäle, Neue Friedrichstraße, vormittags 10 Uhr.
- Deutscher Labarbeiterverband: Sophien-Säle, Sophienstraße 17/18, vormittags 10 Uhr.
- Deutscher Textilarbeiterverband: Viktoriagarten, Treptow, Am Treptower Park, vormittags 11 Uhr.
- Zentralverband der Zimmerer: Böhmisches Brauhaus, Landsberger Allee 11/12, vormittags 10 Uhr.
- Deutscher Verkehrsbund und Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter: Gewerkschaftshaus, Engelauer 24/25; Schultheiß-Pohrenhofer Ausschank, Bockbrauerei, Chausseestraße 64; Germania-Palast, Frankfurter Allee 313/314; Schloßbrauerei Schöneberg, Hauptstraße 122. Beginn vormittags 10 Uhr.
- Sämtliche MU-Verbände: Philharmonie, Bernburger Straße. Beginn vormittags 10 1/2 Uhr.
- Allgemeiner Deutscher Beamtenbund: Großer Saal des Etablissements „Hadescher Hof“, Am Hadeschen Markt, vormittags 10 Uhr.

Unteraussschüsse des ADGB.

- Röpenitz (16. Verwaltungsbezirk): Stadttheater Röpenitz, Friedrichstraße 6, vormittags 10 Uhr.
- Spandau (8. Verwaltungsbezirk): Spandau, Neue Welt, vormittags 10 Uhr.
- Lempshof (13. Verwaltungsbezirk): Rals-Wichstraße, Mariendorf, Chausseestraße, vormittags 10 Uhr.
- Wilmerdorf (9. Verwaltungsbezirk): Viktoriagarten, Wilmerdorf, Wilhelmstraße 114, vormittags 10 Uhr.

Arbeiter, Angestellte und Beamte!

Folgt nur dem Rufe der Gewerkschaften und beteiligt euch am 1. Mai an den obigen Veranstaltungen!

- Allgemeiner freier Angestelltenbund, Ortspartei Berlin
- Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuß Berlin
- Allgemeiner Deutscher Beamtenbund, Ortsausschuß Berlin.

Klarheit tut not!

Zur Lohnbewegung in den Reichsbetrieben.

Die Besprechung, die die Organisationsvertreter der Reichs-, Post- und Eisenbahnarbeiter am Sonnabend mit den maßgebenden Stellen in der Reichsregierung gehabt haben, brachten noch keine Klärung. Der Stein, der der Lohnbewegung der Arbeiter in den Reichs-, Post- und Eisenbahnbetrieben im Wege liegt, ist Paris. Die Regierung wartet auf das Ergebnis der Reparationsverhandlungen. Das ist begreiflich und auch die Arbeiterchaft hat für diesen Standpunkt Verständnis. Was sie aber irritiert und auf die Dauer nervös machen muß, das ist die Ungewißheit über den Lauf der Dinge nach Paris.

Die Pariser Verhandlungen werden, wie man jetzt deutlich sieht, kaum mehr allzu lange andauern. Wenn sie aber kein Ergebnis bringen, wenn sie schließlich verlagert werden sollten oder wenn ihr Ergebnis keine fühlbare Erleichterung bringt — was dann? Die Arbeiter können sich doch unmöglich mit leeren Versprechungen abgeben lassen. Es gibt gewiß staatspolitische Notwendigkeiten. Es gibt aber auch staatspolitische Unmöglichkeiten. Daß die Lohnbewegung der Reichs-, Post- und Eisenbahnarbeiter wie das Hornberger Schießen enden soll — das ist eine für die Arbeiterchaft unerträgliche Vorstellung. Die Gefahren einer Verfacung der Lohnbewegung zu erkennen und rechtzeitig zu bekämpfen ist auch eine staatspolitische Notwendigkeit.

Wie schmer der Rebel der Ungewißheit auf den Arbeitergruppen lastet, hat sich recht deutlich in der großen Versammlung der Reichs- und Staatsarbeiter im Berliner Lehrervereinshaus gezeigt. Was diese mustergültig verlaufene Versammlung erfüllte und bewegte, läßt sich mit einem Wort ausdrücken: Klärung.

Für die Ausführungen Stettens vom Hauptvorstand des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter, für die Darlegungen des Reichstagsabgeordneten Crispian und des Landtagsabgeordneten Simon zeigte die Versammlung recht viel Verständnis. Trotzdem blieb ein starker Rest. Crispian betonte, daß die Sozialdemokraten im Reichstag beim besten Willen nicht Mittel schaffen können, wenn die Mehrheit des Reichstages, auf die sich die Regierung stützen müsse, nicht mitun wolle. Viele Arbeiter vergäßen immer wieder, daß die Sozialdemokratie, zu stark, um sich von jeder Regierungsbeteiligung fernzuhalten, im Reichstag immer nur über ein Drittel der Stimmen verfüge. Sie könne also nicht, wie sie wolle, und auf der anderen Seite werde der Respekt vor der Arbeiterbewegung durch das Treiben der Kommunisten im Bunde mit den Unorganisierten bei der bürgerlichen Mehrheit des Reichstages sicherlich nicht gestärkt. Die Arbeiterchaft bekomme nichts geschenkt; sie bekomme nur das, was man ihrer Macht zustehen müsse.

Die Logik dieser Darlegungen blieb nicht ohne Eindruck auf die Versammlung. Aber sie brachte deshalb noch keine Lösung der Spannung.

Wie ein Aufatmen ging es erst durch die Versammlung bei dem Hinweis auf Otto Braun, den preussische Mi-

Nicht zu überbieten

in Qualität, Auswahl und Preiswürdigkeit!



Rose mit Lochung a. Blatt, ganz besonders preiswert, 38-41



Beige mit mode Kappe und Spange, Louis XV.-Absatz, auch in taupe mit mauve, amerikan. Absatz



Braun Derbyschnitt typisch amerik. Form, runde Absatzkante, echte Rahmensch.



Braun Boxcalbin moderne halbrunde Form, geschmackvolle Perforierung, Original-Goodyear-Welt

Versand durch Zentral LEISER, Berlin SO 16, Schmidstraße 24/25

Strümpfe
Damen-Strümpfe
 prima künstliche Waschseide, I. Wahl, feinstmögliche Qualität Ausnahmepreis **1⁹⁵**
Herren-Socken
 Mouliné-D'wolle, halbbare Qualität, in schönen Dessins **95** Pt.

Leiser

Das größte Schuhhaus Berlins!

nisterpräsidenten. Von ihm erwartete man, daß er die Türe zu dem Versammlungszimmer aufstößt. Die Mitteilung, daß Otto Braun das Staatsministerium aufgefördert hat, umgehend Lohnverhandlungen einzuleiten, um die Lohnbewegung endlich aus dem toten Nulle herauszubringen, wirkte wie ein erfrischender, befreiender Windstoß in eine schwüle Atmosphäre voll Mißtrauen. Diese Mitteilung erhielt noch eine besondere Bedeutung dadurch, daß bekannt wurde, in Preußen habe sich nunmehr auch das Zentrum, und zwar durch einen Antrag für sofortige Verhandlungen zur Erhöhung der Löhne eingeleitet.

Wie wäre es, wenn im Reich Severing und Stegerwald die Lohnfrage aufgreifen und den Nebel der Ungewißheit und Besorgnisse, der auf der Lohnbewegung der Reichs-, Post- und Eisenbahnarbeiter lastet, zerstreuen würden? Klarheit tut not!

KPD. auf dem Holzweg.

Katastrophaler Stimmenrückgang bei den Holzarbeitern.

Bei der Wahl der Delegierten zum Verbandstag der Holzarbeiter wurden insgesamt 8087 Stimmen abgegeben oder 1000 weniger als vor zwei Jahren. Die KPD. hatte die Parole ausgegeben, ungültige Stimmzettel auszugeben. Insgesamt folgten aber nur rund 2400 Mitglieder dieser Parole, während vor zwei Jahren 4800 kommunistische Stimmen abgegeben wurden. Mit über 5500 Stimmen wurden 16 Delegierte der Amsterdamer Richtung gewählt. Die KPD. wollte ihre Anhänger zählen. Das ist ihr gelungen. Ob sie aber mit dem Ergebnis ebenso zufrieden ist wie wir es sind, erscheint uns zweifelhaft.

Bäckermeister gegen Achtfundentag.

Innungen wollen 54stündige Arbeitszeit.

Die Berliner Bäckerinnungen hatten ihre eigenen Arbeitsnachweise aufgehoben zugunsten des paritätischen Arbeitsnachweises. Allein die Innungsmeister umgehen jetzt den Arbeitsnachweis, lassen das Kommissionärwesen wieder ausleben, die private Stellenvermittlung, um die 48stündige Arbeitszeit zu verlängern. Selbst den Kost- und Logiszwang beim Meister suchen sie zu diesem Zweck wieder einzuführen.

Während es der Organisation gelungen ist, mit den Brotfabrikanten einen Tarifvertrag abzuschließen auf der Grundlage der 48stündigen Arbeitszeit, wollen die Innungen nur dann einen Tarifvertrag eingehen, wenn ihnen darin die 54stündige Arbeitszeit zugestanden wird. Daran scheiterten auch die jüngsten Verhandlungen mit den Bäckerinnungen.

Der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiterverband kann als Organisation der Bäckerarbeiter die Verlängerung der Arbeitszeit um wöchentlich sechs Stunden um so weniger zugestehen, als stets ein großer Teil der Gehilfen arbeitslos ist, dank der im Bäckergewerbe betriebenen Lehrlingszuchterei. Die Verlängerung der Arbeitszeit bedeutete die Vermehrung der Zahl der Arbeitslosen und darüber hinaus eine direkte Verdrängung der Arbeitslosen aus ihrem erlernten Beruf.

Die Funktionäre der organisierten Bäckergehilfen beschloßen das Anhalten der 48stündigen Arbeitszeit festzuhalten und den Innungen ein Ultimatum zu stellen. Kommt es auch in erneuten Verhandlungen nicht zu einem Tarifabluß, dann werden die Gehilfen an die einzelnen Bäckermeister mit ihren Forderungen herantreten. Sollte es dann auf diesem Wege zu keiner befriedigenden Lösung der Differenzen kommen, wäre ein Streik der Bäckergehilfen in den Kleinbetrieben die Folge.

Die Brotproduktion würde darunter jedoch nicht leiden, da die Brotfabriken von dieser Bewegung nicht betroffen sind und ein Tarifabkommen mit der freien Vereinigung der Bäckermeister getroffen würde.

Noch haben die Bäckermeister Zeit, um sich die Dinge zu überlegen. Sie haben jedenfalls nicht das Recht, von den beschäftigten Gehilfen eine überlange Arbeitszeit zu fordern und die arbeitslosen Gehilfen hungern zu lassen.

Eine Leiche.

Das Ende einer „nationalen“ Gewerkschaft.

Die „Nationale Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner“ hat Schluß gemacht. Sie bedauert, daß es den politisch nahestehenden Parteien, Organisationen und Persönlichkeiten nicht möglich war, den geschäftsführenden Hauptvorstand bei seinen Bemühungen um die Sicherung des Bestandes der Nationalen Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner zu unterstützen.

Ob allein tut es nicht. Der Bankrott der „Nationalen“ ist nicht nur und nicht zuerst ein finanzieller. Eine Arbeiterorganisation, die die Arbeiterchaft mit überlebten „nationalen“ Phrasen abspießen will, ist von vornherein zum moralischen Bankrott verurteilt. Die Nationale Gewerkschaft Deutscher Eisenbahner war nie etwas anderes als ein lebender Leichnam. Sie hat jetzt ihr verdientes Ende auf dem Schindanger der Arbeiterbewegung gefunden.

TREMAN

Dienst an der Arbeit:

Die schwerste Beschmutzung der Hände durch Teer, Oel, Schmieröl, Fette, Farbe, Tinte, Farbband u. dergl. ist spielend leicht durch eine **Treman-Waschung** zu beseitigen. **Treman** reinigt, desinfiziert und pflegt die Haut. In Seifen- und Drogengeschäften erhältlich, sonst bei **Lichtenberg & Co.**, Berlin, Mückernstr. 111

Hartnäckige Zigarettenindustrielle.

Gewerkschaftliche Aktivität tut not.

Die vom Zentralverband der Angestellten eingeleitete Tarifbewegung in der Zigarettenindustrie kann nur zum Teil als abgeschlossen betrachtet werden. Der Kampf um den Manteltarifvertrag muß infolge der hartnäckigen Haltung der Industrie weitergeführt werden. Obwohl in den Verhandlungen vor dem Schlichtungsausschuß dem Arbeitgeberverband empfohlen wurde, unverzüglich in Verhandlungen über den Manteltarif einzutreten, glaubt der Arbeitgeberverband die Sache auf die lange Bank schieben zu können. Der Abschluß eines Manteltarifs, der u. a. die Regelung der Arbeitszeit, der Ueberstundenbezahlung, des Urlaubs, der Fortzahlung des Gehalts in Krankheitsfällen, der Kündigungsfrist usw. bringen soll, ist mindestens ebenso wichtig wie eine geordnete Gehaltsregelung.

Auch in dieser Beziehung herrscht zurzeit noch das größte Durcheinander und eine geradezu ungeheuerliche Willkür. Obwohl die Industrie verhältnismäßig gut beschäftigt ist, wird ein beträcht-

16. Kreis-Köpenick! Montag, 22. April, 19^{1/2} Uhr, im Stadttheater Köpenick, Friedrichstr. 6: **Öffentl. Frauenkundgebung** im Rahmen des Internationalen Frauentages. Ref.: Klara Bohm-Schuch, M. d. R. — Außerdem Film: „Der Weg einer Proletarierin“. Gemeinsamer Schlußgesang der Internationalen Eintritt frei!

licher Teil der Angestellten „probeweise“ oder nur als „Aushilfen“ beschäftigt. Mit Rücksicht werden Minderjährige und jugendliche angestellt, denen man oft die unmöglichsten Gehalts- und Arbeitsbedingungen zumutet. Trotz großer Erwerbslosigkeit, namentlich unter den älteren Angestellten, wird kroffester Mißbrauch mit der menschlichen Arbeitskraft getrieben. Oft werden gezielte Schützbestimmungen über die Arbeitszeit, die Mindestkündigungsfristen usw. völlig außer acht gelassen. Verschiedentlich mußte die Hilfe der Gewerbeaufsichtämter u. a. auch zur Beilegung des Ueberstundenmehrs in Anspruch genommen werden. Von einer geordneten und angemessenen Urlaubsregelung ist zurzeit ebenfalls keine Rede.

Der Zentralverband der Angestellten ist von der außerordentlich gut besuchten Versammlung am Donnerstag beauftragt worden, alle geeigneten Maßnahmen unverzüglich einzuleiten. Die geschädigten Mißstände können aber nur dann erfolgreich beseitigt werden, wenn auch der letzte, noch unorganisierte Angestellte schärfste Mitglied des ZdA. wird und ihn aktiv unterstützt.

Reichskonferenz im ZdA.

Für die Nahrungs- und Genussmittel-Industrie.

Am Sonntag, dem 14. April, veranstaltete der Zentralverband der Angestellten in Berlin eine Reichskonferenz der Angestellten der Nahrungs- und Genussmittelindustrie. Die Hauptgruppen — Brau-, Tabak- und Süßwarenindustrie — waren zahlreich vertreten.

Das Vorstandsmitglied des ZdA. Kagon, begrüßte die Erschienenen. Aus dem von Sudert erstatteten Tätigkeitsbericht der Reichsachgruppensammlung ging hervor, daß auch in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie der ZdA. immer mehr an Boden gewinnt. Auch die Berichte der Vertreter aus den verschiedenen Ortsgruppen vervollständigten das günstige Bild.

In einem Referat wurde die wirtschaftliche Lage des Gewerbes behandelt. Neben den Geschäftsergebnissen kamen die Konzentrationsbewegungen, die in der Nahrungs- und Genussmittelindustrie eine sehr große Rolle spielen, eingehend zur Sprache. Auch hierüber entspann sich eine ausführliche Aussprache, die im übrigen zeigte, daß sich die Mitglieder des ZdA. mit allen diesen Fragen eingehend befassen und die Vorkommnisse genau beobachten. Redakteur Lange besprach anschließend noch die Einrichtungen des ZdA., die als ausgezeichnetes Werbemittel betrachtet werden können.

Mit einem Appell, alles einzusehen, um die Reichen des ZdA. zu stärken, wurde die Tagung geschlossen.

Bannerweihe des Verkehrsverbundes.

Die Berliner Verwaltung des Deutschen Verkehrsverbundes hatte am 16. April aus Anlaß der Weihe eines Banners etwa 2000 Funktionäre des Verbandes nach dem Saalbau Friedrichshain geladen. In dem zweckentsprechend rot geschmückten und voll besetzten Saale herrschte frohe und kampfesfreudige Feststimmung. Bei dem ausgewählten guten Programm wirkte das neue Kontaktohrhörer des Deutschen Russler-Verbandes, Kapellmeister Hermann Schulze, und der Neuföllner Sängerkorps mit seinem Chorleiter Hans Schreiber mit.

Jugendfeier in Neufölln.

Während draußen auf der Straße Kommunisten in der widerlichsten Weise Staat und Polizei beschimpften, versammelten sich im „Städtischen Saalbau“ Jungarbeiter und -arbeiterinnen zu einer schlichten und doch fröhlichen Feier. Beranstalter war die „Freie Gewerkschaftsjugend“ in Gemeinschaft mit der Jugendgruppe im Zentralverband der Angestellten und dem Kartell für Arbeiterkultur und Körperpflege.

Bald war der mit roten und schwarzrothgoldenen Fahnen geschmückte Saal dicht besetzt. Ein Musikstück leitete den Abend ein. In seiner Begrüßungsansprache wies Stadtrat Genosse Schneider auf die Jugendausstellung in Neufölln hin und betonte, daß der gewaltige Erfolg dieser Ausstellung den Anstoß zu einer größeren für das nächste Jahr geben werde.

Gescheiterte Verhandlung in der chemischen Industrie.

Die Lohnverhandlungen für die chemische Industrie der Provinz Brandenburg einschließlich Berlin sind vor dem Haupttarifamt der chemischen Industrie gescheitert. In Betracht kommen circa 20 000 Arbeiter. Der Forderung der Arbeiter auf 10 Pf. Lohn-erhöhung je Stunde stellten die Unternehmer die Forderung entgegen, die alten Löhne auf zwei Jahre zu verlängern.

Berliner Gewerkschaftsschule.

Der nächste arbeitsrechtliche Informationsabend für Betriebsräte ist am Dienstag, dem 23. April, abends 7 Uhr, im Saal 3 des Gewerkschaftshauses, Engelauer 24/25. Leiter des Abends ist der Genosse Dr. Broecker vom Vorstand des ADGB. Wichtige arbeitsrechtliche Themen können von den Besuchern selbst aufgeworfen und zur Beiprägung gestellt werden. Besonders den neugewählten Betriebsräten wird der Besuch des Abends dringend empfohlen. Die Teilnahme ist kostenlos.

In den morgen Montag, abends 7 Uhr, im Unterrichtsraum der Berliner Gewerkschaftsschule, Engelauer 24/25, 2. Hof, 1. Treppe rechts, beginnenden Frauenkursus unter Leitung der Genossin Anna Hartoch können noch Teilnehmerinnen aufgenommen werden.

Die französische Lehrergewerkschaft, die dem Gewerkschaftsbund Amsterdamer Richtung angeschlossen ist, hat bei den Wahlen zum Departementsrat des Seine-Departements (Paris und Umgebung) einen durchschlagenden Erfolg davongetragen. Von den 14 zu wählenden Vertretern gehören ihr 12 an. Sie erhielt 5436 Stimmen gegen 1212 einer antigewerkschaftlichen und 351 der kommunistischen Organisation.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Polizeibeamten! Dienstag, 19^{1/2} Uhr, in den Kammerräumen, Trilowstr. 1-4, wichtige Versammlung aller Parteigenossen. Genosse Ed. Kohler spricht über „Das Verordnungsverfahren“! Politisches Zeitgespräch. **Der Vorstand.** **SPD-Fraktion beim Bezirksamt Westkreuz.** Montag, 19^{1/2} Uhr, im Lokal von Gallas, Ledebstr. 122. Versammlung aller beim Bezirkssamt beschäftigten Beamten, Angestellten und Arbeiter. Tagesordnung: 1. „Sozialistische Jugendbewegung“. Referent: Bergmann.

Deutscher Bauernverband, Bauernschaft Berlin, Jagdgruppe der Köpfer. Mittwoch, 17^{1/2} Uhr. Mitgliederversammlung bei Reich, Landberger Str. 11. Tagesordnung: 1. Lichtbildvortrag. Referent: Dipl.-Ing. Riemald. 2. Jagdgruppenangelegenheiten. Arbeitsnachweis 3. Bericht über...

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter, 14. Bezirk. Mittwoch, 21. April, 19 Uhr, in den Kammerräumen, Reußstr. 132, Bezirksversammlung. 1. Lohnbewegung; 2. Anwaltsbesuch; 3. Polizei; 4. Verbotsauslegung; 5. Pflanzliches und volkswirtschaftliches Geschehen aller im Bezirk wohnenden Kolleginnen und Kollegen wird erwartet. Das Mitgliedbuch ist am Saaleingang vorzulegen. Wer länger als vier Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstand ist, hat seinen Austritt...

Verband der Gewerbe- und Kleinarbeiter, 4. Bezirk. Donnerstag, 21. April, 18 Uhr, in Pabst, Reichstr. 11, Reichstr. 11, Versammlung. 1. Die Krankheitsversicherung im Rahmen der Reichsversicherungsordnung. Referent: Herr Riemann; 2. Die Sozialversicherung. Die Wichtigkeit der Krankversicherung wird hervorgehoben. Die Mitglieder des Verbandes sind als Hinweis am Saaleingang vorzulegen.

Zentralverband der Schuhmacher, Morgen. Freitag, Brandenburgerstr. 11. Abends 7 Uhr den Schiedsgericht des Schlichtungsausschusses. — Mittwoch, 21. April, allgemeine Mitgliederversammlung um 17^{1/2} Uhr im Saal 4 des Gewerkschaftshauses, Engelauer 24-25. Vortrag über Weltwirtschaft; Geschäftsbericht für das 1. Vierteljahr 1929; Der 1. Mai, Mitgliedsausweis legitimiert.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Deuts. Sonntag, folgende Veranstaltungen: Die Ausstellung des Ortsausschusses für Leibesübungen und Jugendpflege Reußstr. 11, ist heute noch von 10-17 Uhr geöffnet. — Am Donnerstag, 25. April, findet der Elternabend des Ford- und Packard-Kreises statt, und zwar im Altesheim Danziger Str. 62. Programm: „Unter Dampfjahr 1928“.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anwesen

Beitrag: Heute, Sonntag, Vollversammlung der Jugendgruppe des Ford-Kreises im „Altesheim“ bei Pabst, Reußstr. 11, 11. Tagesordnung: 1. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 2. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 3. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 4. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 5. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 6. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 7. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 8. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 9. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 10. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 11. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 12. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 13. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 14. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 15. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 16. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 17. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 18. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 19. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 20. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 21. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 22. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 23. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 24. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 25. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 26. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 27. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 28. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 29. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 30. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 31. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 32. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 33. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 34. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 35. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 36. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 37. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 38. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 39. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 40. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 41. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 42. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 43. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 44. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 45. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 46. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 47. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 48. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 49. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 50. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 51. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 52. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 53. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 54. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 55. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 56. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 57. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 58. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 59. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 60. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 61. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 62. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 63. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 64. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 65. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 66. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 67. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 68. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 69. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 70. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 71. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 72. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 73. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 74. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 75. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 76. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 77. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 78. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 79. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 80. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 81. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 82. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 83. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 84. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 85. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 86. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 87. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 88. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 89. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 90. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 91. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 92. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 93. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 94. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 95. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 96. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 97. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 98. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 99. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 100. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 101. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 102. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 103. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 104. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 105. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 106. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 107. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 108. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 109. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 110. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 111. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 112. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 113. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 114. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 115. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 116. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 117. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 118. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 119. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 120. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 121. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 122. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 123. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 124. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 125. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 126. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 127. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 128. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 129. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 130. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 131. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 132. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 133. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 134. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 135. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 136. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 137. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 138. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 139. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 140. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 141. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 142. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 143. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 144. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 145. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 146. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 147. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 148. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 149. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 150. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 151. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 152. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 153. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 154. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 155. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 156. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 157. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 158. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 159. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 160. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 161. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 162. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 163. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 164. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 165. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 166. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 167. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 168. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 169. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 170. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 171. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 172. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 173. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 174. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 175. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 176. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 177. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 178. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 179. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 180. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 181. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 182. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 183. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 184. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 185. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 186. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 187. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 188. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 189. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 190. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 191. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 192. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 193. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 194. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 195. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 196. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 197. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 198. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 199. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 200. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 201. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 202. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 203. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 204. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 205. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 206. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 207. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 208. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 209. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 210. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 211. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 212. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 213. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 214. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 215. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 216. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 217. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 218. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 219. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 220. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 221. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 222. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 223. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 224. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 225. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 226. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 227. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 228. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 229. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 230. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 231. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 232. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 233. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 234. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 235. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 236. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 237. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 238. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 239. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 240. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 241. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 242. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 243. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 244. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 245. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 246. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 247. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 248. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 249. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 250. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 251. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 252. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 253. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 254. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 255. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 256. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 257. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 258. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 259. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 260. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 261. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 262. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 263. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 264. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 265. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 266. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 267. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 268. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 269. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 270. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 271. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 272. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 273. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 274. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 275. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 276. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 277. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 278. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 279. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 280. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 281. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 282. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 283. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 284. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 285. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 286. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 287. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 288. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 289. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 290. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 291. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 292. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 293. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 294. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 295. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 296. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 297. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 298. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 299. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 300. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 301. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 302. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 303. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 304. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 305. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 306. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 307. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 308. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 309. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 310. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 311. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 312. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 313. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 314. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 315. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 316. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 317. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 318. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 319. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 320. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 321. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 322. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 323. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 324. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 325. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 326. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 327. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 328. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 329. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 330. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 331. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 332. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 333. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 334. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 335. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 336. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 337. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 338. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 339. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 340. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 341. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 342. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 343. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 344. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 345. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 346. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 347. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 348. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 349. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 350. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 351. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 352. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 353. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 354. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 355. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 356. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 357. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 358. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 359. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 360. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 361. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 362. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 363. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 364. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 365. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 366. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 367. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 368. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 369. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 370. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 371. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 372. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 373. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 374. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 375. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 376. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 377. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 378. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 379. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 380. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 381. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 382. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 383. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 384. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 385. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 386. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 387. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 388. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 389. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 390. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 391. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 392. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 393. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 394. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 395. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 396. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 397. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 398. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 399. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 400. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 401. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 402. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 403. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 404. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 405. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 406. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 407. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 408. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 409. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 410. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 411. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 412. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 413. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 414. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 415. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 416. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 417. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 418. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 419. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 420. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 421. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 422. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 423. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 424. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 425. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 426. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 427. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 428. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 429. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 430. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 431. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 432. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 433. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 434. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 435. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 436. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 437. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 438. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 439. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 440. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 441. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 442. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 443. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 444. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 445. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 446. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 447. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 448. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 449. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 450. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 451. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 452. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 453. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 454. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 455. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 456. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 457. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 458. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 459. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 460. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 461. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 462. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 463. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 464. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 465. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 466. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 467. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 468. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 469. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 470. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 471. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 472. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 473. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 474. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 475. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 476. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 477. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 478. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 479. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 480. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 481. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 482. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 483. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 484. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 485. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 486. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 487. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 488. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 489. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 490. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 491. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 492. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 493. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 494. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 495. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 496. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 497. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 498. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 499. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 500. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 501. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 502. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 503. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 504. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 505. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 506. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 507. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 508. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 509. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 510. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 511. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 512. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 513. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 514. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 515. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 516. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 517. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 518. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 519. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 520. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 521. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 522. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 523. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 524. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 525. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 526. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 527. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 528. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 529. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 530. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 531. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 532. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 533. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 534. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 535. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 536. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 537. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 538. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 539. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 540. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 541. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 542. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 543. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 544. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 545. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 546. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 547. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 548. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe; 549. Bericht über die Arbeit der Jugendgruppe

Eine einfache Aufgabe

*1 Paket Persil wäscht
für 2½-3 Eimer Wasser.
Minimale Persil bewirkt
ein Immerwährender für
Wäscheartikel?*



Bitte, stellen Sie einmal fest, wieviel Eimer Wasser Ihr Waschkessel enthält, wenn er gut zur Hälfte gefüllt ist, genau so, als wenn Sie die Waschlauge bereiten. Je nachdem, wieviel Eimer Sie ermitteln, nehmen Sie

*auf 2½-3 Eimer
= 25-30 Liter Wasser*



*auf 5-6 Eimer
= 50-60 Liter Wasser*



oder 1 Doppelpaket



Verwenden Sie immer Persil in der vorgeschriebenen Menge!
Bereiten Sie die Persillösung kalt!
Kochen Sie die Wäsche nur einmal eine Viertelstunde!

Persil bleibt Persil

Nur in Originalpackung – niemals lose.
Hersteller auch von Henko-Henkels Wasch- und Bleichsoda.

Privates Zigarettenmonopol.

Ein Kapitel der verpassten Gelegenheiten.

In den letzten Wochen ist der sogenannten Krise der Zigarettenindustrie die endgültige Sanierung gefolgt, bei der sich in der Tat die Industrie kerngesund gemacht hat. Die Sanierung hat sich zwei verschiedener Mittel bedient. Das eine von ihnen war die Konzentration der Unternehmungen. Schon vor den letzten Zusammenstößen war es soweit gekommen, daß die beiden größten Konzerne der deutschen Zigarettenindustrie, Reemtsma und Reuerberg, zusammen fast zwei Drittel der Zigarettenherzeugung bei sich vereinigten. Rund zwanzig

von den 33 Milliarden Zigaretten,

die das deutsche Volk alljährlich raucht, wurden 1928 von diesen beiden Firmen gefertigt, und zwar entfielen auf Reemtsma etwa 12 Milliarden, auf Reuerberg etwa 8 Milliarden Stück. Von diesen beiden Gruppen — zwischen denen schon seit langem gute Freundschaft besteht — hat jetzt der schon immer besonders expansionsfreundliche Reemtsma-Konzern sich eine ganze Reihe weiterer Unternehmungen angegliedert, und zwar die folgenden Firmen

	mit einer Jahresproduktion von
Raffary	rund 1400 Mill. Stück
Edstein	1200
Problem liegt still	
Bulgaria	700
Waldorf-Astoria	1000
Batschari	600
Insgesamt rund 5000 Mill. Stück	

Die einzelnen vorstehend angegebenen Zahlen sind natürlich nur schätzungsweise zu verstehen, da uns exaktes und restlos zuverlässiges Material nicht vorliegt. Sie dürften jedoch ausreichen, um einen ungefähren Anhalt für den Umfang der jüngsten Konzentrationsbewegung zu geben. Der Anteil von Reemtsma und Reuerberg an der deutschen Zigarettenindustrie ist mit ihr auf rund 75 Proz. gestiegen. Auf Reemtsma allein entfällt über die Hälfte. Wie weit die nach außen hin unabhängigen Firmen noch lebensfähig und wirklich unabhängig sind, ist nicht bekannt.

Diese starke Konzentration in der Zigarettenindustrie entspricht an sich einer Entwicklung, die auch in anderen Ländern, vor allem in England und Amerika, eingetreten ist. In Deutschland ist sie durch eine finanzpolitische Maßnahme künstlich gefördert worden. Die Verordnung des Reichsfinanzministeriums vom Jahre 1927, die bis zu der Abänderung des Tabaksteuergesetzes vom Jahre 1928 (die dann noch zu einer Verkürzung der Stundungsfrist für die Steuerzahlungen der Zigarettenindustrie führten), ohne ausreichende Rechtsgrundlage in Kraft war, war den kleineren und mittleren Firmen ein Hemmschuh für die Ausdehnung ihres Absatzes, während für die großen Firmen die Vorschriften der Verordnung, durch die bekanntlich die Handelspanne und die Kellamkosten eingeschränkt werden sollten, keine Rolle spielte. Von dem Schlag, den diese Verordnung der mittleren Industrie verfehlte, hat sie sich nie recht erholen können, zumal sie auch von der

Verkürzung der Steuerstundungsfristen

weit härter betroffen wurde als die großen Firmen. Für diese fiel außerdem entscheidend ihre selbständige Stellung im Tabakkauf ins Gewicht, die wohl im Laufe der Zeit auch ohne künstliche Maßnahmen des Reichsfiskus zu ihrer jetzigen Machtposition den Weg gebahnt hätte.

Die ungünstige Lage der anderen Zigarettenunternehmungen war zu einem Teil auch darin begründet, daß ein Versuch, die Industrie gegenüber dem Handel zu kartellieren, gescheitert war. Die großen Firmen benutzten ihre Machtstellung zu einem scharfen Preisdruck und sorgten bei den kleineren Unternehmen schon für die notwendige Bereitwilligkeit, sich an den Reemtsma-Konzern zu verkaufen, als dieser in den letzten Wochen und Monaten an sie herantrat, zumal anscheinend für die Unternehmungen Preise gezahlt wurden, die, gemessen an den in ihnen stehenden Werten, den Besitzern günstig erschienen mußten.

Diese Preise konnte der Konzern darum ohne Gefahr ansetzen, weil er hoffen konnte, auf der Grundlage der erweiterten Machtstellung zusammen mit Reuerberg die wenigen selbständig verbleibenden Unternehmungen zu einer Kartellvereinbarung zu bringen, die den Reingewinn und damit auch den

Wert der Zigarettenindustrie gewaltig erhöhen

solte. Sie ist zustande gekommen und hat zu einer Erhöhung der Zigarettenpreise für den Kleinhandel geführt, die im Durchschnitt wohl mindestens 2,50 M. je tausend Stück beträgt. Dies bedeutet eine Mehrerinnahme der Zigarettenindustrie von jährlich rund 80 Millionen Mark.

Um diese Zahl zu würdigen, muß man sich vergegenwärtigen, daß man das Anlagekapital der Zigarettenindustrie mit etwa 150 Millionen Mark schwerlich zu niedrig geschätzt hat. Hinzutritt der Wert der Zigarettenmarken, die ja durch systematische Kellam entwickelt werden mußten und von denen jede das Ergebnis erheblicher Kapitalaufwendungen ist. Man darf vielleicht den Wert der Zigarettenmarken, wie er sich vor der neuesten Konzentration und Kartellbildung darstellte, auf etwa den gleichen Betrag wie das Anlagekapital schätzen.

Für 300 Millionen Mark wäre vor der neuen Ära voraussichtlich die ganze deutsche Zigarettenindustrie zu kaufen gewesen. Für etwa 120 Millionen Mark hätte Reemtsma, für etwa 70 Millionen Mark Reuerberg gekauft werden können. Die 80 Millionen jährlicher Mehrerinnahme entsprechen selbst unter Zugrundelegung des hohen Zinsfußes von 9 Proz. einem Kapitalwert von rund 900 Millionen Mark. Durch die Kartellierung, die mit der Konzentration der Unternehmungen verbunden war, hat sich der Wert der Zigarettenindustrie also vervierfacht. Daß in Erwartung dieser Reingewinn- und Wertsteigerung der Reemtsma-Konzern bereit war, für die von ihm aufgenommenen Unternehmungen gute Preise zu zahlen, ist also erklärlich.

Diese Wertsteigerung der Zigarettenindustrie konnte auf Kosten des Handels und der Verbraucher erzielt werden. Die Verbraucher müssen jetzt die schöne Zeit dahin schwinden sehen, in der

„fast alle Markenzigaretten mit 20 Proz. Rabatt“

gekauft werden konnten. Der Handel sieht seine Gewinnspanne verflucht. Bei diesem Vorgang hat aber noch ein Dritter verloren. Dieser Dritte ist das Deutsche Reich. Nach dem Vorbild zahlreicher anderer Länder hätte Deutschland wohl schon lange zur Einführung eines staatlichen Zigarettenmonopols schreiten können. Aber der Widerstand der Interessenten hat es immer verhindert. Ein solches Zigarettenmonopol hätte mühelos die 300 Millionen Mark, die zur Abfindung der jetzigen Besitzer der Fabriken erforderlich gewesen wären, aufgebracht, und hätte es auch nur den gleichen Ertrag wie das private Monopol im ersten Jahre seines Bestehens erzielt, neben der Verzinsung des aufgewandten Abfindungsbetrages (300 Millionen Mark) diesen selbst in voller Höhe im Laufe von knapp 5 Jahren amorfisiert und danach alljährlich einen zusätzlichen Ertrag von mindestens 80 Millionen Mark bringen können. Das wäre ein

glänzendes Geschäft für das Reich

gewesen, das die kurzfristigen Interessenten vor allem des Tabakwarenhandels, die jetzt den Druck des Privatmonopols zu spüren bekommen, immer bekämpft haben. Sie haben sein Zustandekommen mit dem Erfolg verhindert, daß sich die für die Einführung eines Zigarettenmonopols erforderliche Abfindung der Industrie vervierfacht hat. Ob dieser Betrag jemals aufgebracht werden kann, ob es sich auch noch verlohnt, ihn auszubringen, das ist eine Frage genauerster Kalkulation. Aber der Kampf gegen das Zigarettenmonopol des Reiches hat zu dem Resultat eines privaten Zigarettenmonopols und riesiger Monopolgewinne (einer Inhaber geführt. Das ist das wichtigste Ergebnis der jüngsten Vorgänge in der Zigarettenindustrie. Der Reemtsma-Konzern, dessen Spitzengesellschaft bisher eine Aktiengesellschaft war, hat beschlossen, diese Aktiengesellschaft in eine G. m. b. H. zu verwandeln. Wir nehmen an, daß dies geschehen ist, um nicht in den Bilanzen, die ja eine Aktiengesellschaft im Unterschied von der G. m. b. H. veröffentlichen muß, die zunehmenden Gewinne auch für die Öffentlichkeit allgemein erkennbar in Erscheinung treten zu lassen. Darin dürfte man ein kleines Symptom dafür erblicken dürfen, wie groß der Vorteil der Neuregelung der Zigarettenpreise ist. Dann an sich verfügt gerade Reemtsma über die besten Möglichkeiten, seine Gewinne zu verstellen, da er den wirklich erzielten Gewinn ohne große Schwierigkeiten in die holländische Gesellschaft, mit der er augen engste verbunden ist, verschieben kann, um sie so den Augen der deutschen Öffentlichkeit und vor allem des deutschen Reichsfiskus zu entziehen, der voraussichtlich auch auf dem Wege über die Ertragssteuern wenig Nutzen von der Gesundung der deutschen Zigarettenindustrie haben wird.

Entlasteter Arbeitsmarkt.

Die ersten fünf Wochen der Saisonbelegung.

Die Arbeitslosigkeit in dem Bereich des Landesarbeitsamts Brandenburg, das die sogenannten Arbeitsprovinzen Groß-Berlin, Brandenburg und Grenzmark umfaßt, hatte in der dritten Februarwoche mit 398 657 Arbeitslosen ihren Höhepunkt erreicht. Bemerkenswert ist, daß die Höchstzahl der Arbeitslosen in Groß-Berlin allein 246 544 gegen 206 348 Arbeitsjunge im vorigen Jahr betrug, woraus hervorgeht, daß die Steigerung der Arbeitslosigkeit im vergangenen Winter in Berlin selbst sich nicht so sprunghaft vollzog wie im ganzen Reich gegenüber der Höchstbeschäftigung im Winter 1927/28.

Während sich in anderen Bezirken die Arbeitslosigkeit bereits in den ersten Märztagen verringerte, blieb sie im Bereich des Landesarbeitsamts Brandenburg von der dritten Februarwoche an bis zum 9. März nahezu unverändert und erst in der Woche vom 9. zum 17. März setzte die erste große Entlastung ein. Allerdings hat sich erfreulicherweise die Entlastung in Berlin und Brandenburg in diesen fünf Wochen kräftig durchgesetzt. Sie betrug

vom 9. — 16. 3.	19 041 Arbeitslose = 4,7 Proz
17 — 23. 3.	24 873 = 6,5 . . .
24 — 30. 3.	24 731 = 6,9 . . .
31. 3 — 6. 4.	16 653 = 5,0 . . .
7. — 13. 4.	21 626 = 6,9 . . .

Insgesamt konnten also in den ersten fünf Wochen der Frühjahrsbelegung in Berlin und Brandenburg 107 224 Arbeitsjunge wieder in den Produktionsprozeß eingegliedert und damit die Arbeitslosenzahl von 398 657 auf 291 433, also um 27 Proz. gesenkt werden.

In seinem letzten Wochenbericht für die Berichtswoche vom 8. bis 13. April sagt das Landesarbeitsamt Brandenburg, daß die Entlastung in den einzelnen Berufsgruppen gegenüber der Vor-

woche kein wesentlich anderes Bild zeige. Der Stillstand im Abbau der Tuchindustrie, der in fast allen Bezirken erkennbar war, verdient hervorgehoben zu werden. Innerhalb des Landesarbeitsamts Brandenburg verteilen sich die Arbeitsjungen auf Berlin mit 205 048 und auf Brandenburg-Grenzmark mit 86 385 Personen. Die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung betrug 189 042, in der Krisenunterstützung 25 214.

Im einzelnen zeigt der Arbeitsmarkt folgendes Bild: In der Landwirtschaft war der Kräftebedarf auch in der Berichtswoche sehr stark. Da der großen Nachfrage nur ein unzureichendes Angebot gegenüberstand, konnten die offenen Stellen nur teilweise besetzt werden. Auch durch die Einschaltung des zwischenbezirklichen Ausgleiches ließen sich die gestellten Anforderungen nicht immer erfüllen. In der Forstwirtschaft sind die Arbeiten in vollem Umfange wieder aufgenommen. Gärtnereien und Gartenbaubetriebe weisen überall günstige Unterbringungsmöglichkeiten auf. Im Braunkohlenbergbau blieb die Beschäftigung gut. Der Bedarf an Lokomotivführern, Abraumarbeitern und Verladearbeitern war nicht zu decken. Günstig blieben ferner die Verhältnisse in der Metallindustrie. Siebereibetriebe verlangten in verstärktem Maße Former, Kernmacher und Siebereiarbeiter.

Auch im allgemeinen Maschinenbau wurden zum erstenmal seit längerer Zeit Arbeitskräfte in stärkerem Maße angefordert. Die Lage in der Gubener Legitilindustrie wird als sehr gut bezeichnet. Der bisherige Bedarf an Facharbeitern bestand fort. Nicht so günstig liegen die Verhältnisse in Kottbus. Das Baugewerbe nahm nicht nur die in der Vormoche infolge des Bitterungsrückschlages entlassenen Arbeitskräfte wieder auf, sondern stellte infolge Inangriffnahme von Neubauten auch einen erheblichen Teil neuer Arbeitskräfte ein.

Rammgarn-Stöhr zahlt 20 Proz.

Die Belegschaft hat das Nachsehen.

Kurz vor Weihnachten hatte die Verwaltung des großen Rammgarnkonzerns Stöhr in Leipzig ihren Aktionären eine hübsche Weihnachtsgeschenke zugedacht. Sie erhielten einmal bei der vorgenommenen Kapitalerhöhung hohe Sondergewinne infolge eines sehr günstigen Kaufpreises der jungen Aktien zugesandt und zugleich wurde ihnen eine fette Extradividende auf Grund der amerikanischen Freigabegeber in Aussicht gestellt.

Jetzt bei der Veröffentlichung des Jahresabschlusses zeigt sich, was die Direktion für ihre Aktionäre übrig hat. Sie zahlt ihnen außer der 10prozentigen Dividende noch weitere 10 Proz., so daß die Gesamtausbeute der Herren Stöhr-Aktionäre einschließlich des Weihnachtsgeschenks sich auf weit mehr als 30 Proz. belaufen dürfte.

Die miserabel entlohnten Belegschaften bekommen aber weder von den Dollarmillionen noch von den Betriebsgewinnen des letzten Jahres auch nur einen Pfifferling in Gestalt besserer Löhne zu sehen. Sie sollen nach der Meinung der Leipziger Legitimagnaten, die in der sozialen Reaktion immer in der ersten Reihe standen, zufrieden sein, daß die Unternehmer nicht Lohnkürzungen vornehmen.

Die Auseinandersetzung an der Ruhr.

Die teidige Beweisraff der Zahlen.

Die Bewegung der Jechenarbeiter an der Ruhr roist zur Entscheidung heran. Am Montag, dem 22. April, beginnen die Schlichtungsverhandlungen über den Lohnstreit des Ruhrbergbaus vor dem Schlichter von Westfalen, Dr. Brahn.

In der Gesamtkalkulation des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter, bezogen auf eine Tonne abfahfähige Kohle, ist für Dezember 1928 ein Gesamtgewinn aus bergbaulicher Produktion, ohne Grubenabschreibungen, von 3,47 M. errechnet. Für Januar 1928 ergibt sich, wie auch die zweite Unternehmensdenkschrift offen zugibt, ein noch günstigeres Bild. Einmal zeigen die Ertragszahlen, wie aus der Umlageherabsetzung von 40 Pf. je Abfahftonne zu schließen ist, eine Besserung um rund 3 Proz. Das würde, ausgehend von einem Durchschnittserlös von 16 M., eine Besserung von 48 Pf. bedeuten. Da außerdem im Januar eine Erhöhung des Schichtförderanteils um 18 Kilogramm je Mann und Schicht auf 1240 Kilogramm, das sind 32 Proz. mehr als 1913, ausgewiesen wird, wodurch eine Senkung des reinen Lohnanteils um 9 Pf. je Förderftonne = 12 Pf. Arbeitslostenverminderung je Abfahftonne eintritt, ist das Endergebnis der vorliegenden Gesamtkalkulation, das den Gesamtgewinn aus bergbaulicher Produktion ohne Grubenabschreibungen auf 3,47 M. berechnet, um 0,60 M. auf 4,07 M. je abfahfähige Tonne zu erhöhen.

Diese Berechnung stützt sich auf amtliche Ermittlungen. Ihre



Das einzig Wahre!
Dr. Thompsons

Seifenpulver zum Einweichen
Ozonil zum Kochen



M.E. Freitag-STOFFE
wieder...
wieder...
wieder...
Molkenmarkt No 14

ENVER BEY ORIENT *Die reinen* **5** **ZIGARETTE**
GUTSCHEINE liegen jeder Packung bei!



Unsere



Gutes Geschirr erleichtert das Kochen!

Schönes Porzellan - der Stolz der Hausfrau!

HAUSHALT-WOCHE

- in der wir Ihnen
so Vieles zur Ergänzung und
Neuanschaffung **gut** und **billig** anzubieten haben.

eine wirklich günstige Einkaufsgelegenheit!

Weißes Porzellan

Speiseteller nach 28, tief 35 Pt. | Salztieren 50, 75, 95 Pt.
Abendbrateller 18 Pt. | Saucieren 85 Pt.
Terrinen 1⁹⁵ | Bratenplatten 55 Pt. bis 1⁹⁵
Kartoffelschüsseln. 95 Pt. 1⁹⁵ | Kaffeekannen 75, 95 Pt. 1⁹⁵

Dickes Porzellan

Speiseteller die Cod. nach 38 Pt. | Geteilte Bratenplatten 1⁹⁵
Abendbrateller 28 Pt. | Bratenplatten von 48 Pt. an
Buttersaucieren 45 Pt. | Tassen 28, 38 Pt.

Saßen 25, 32 | Gedecke Tasse mit Teller Handmst. 95 Pt.
m. Goldrand | mit Vollgoldhenkel.

Kaffeefervice

9 1/2 Teil. für 6 Personen 3⁷⁵ | 16 teilig mit Goldlinien 9⁷⁵
9 teil. für 6 Personen 4⁶⁰ | 6 teilig m. Goldlin. u. Tabl. 4⁹⁰
Zahlfervice 24⁵⁰ | 24 teilig für 6 Personen, ver-
schiedene Dekore.

Zahlfervice Steingut, 24 teilig, für 6 Personen 9⁷⁵

Steingut

Speiseteller glatt, tief 12 Pt. | Satz Salztieren 6 teilig 95 Pt.
Abendbrateller glatt 10 Pt. | Satz Salztieren 7 teilig 1⁹⁵

Salz-garnituren Steingut, 3 teilig, 6⁹⁰ 9⁷⁵
mit Goldrand

Milchtöpfe 1/2 Liter, m. 1/2 Liter 95 Pt. | Kaffeebecher sort. Farben 15 Pt.
Milchtöpfe 1/2 Liter, m. 1/2 Liter 48 Pt. | Schokoladenkannen, deckel 1⁹⁰

Salzgefäße 95 Pt. 1²⁵ 1⁴⁵ 1⁶⁵ 1⁹⁵
Ton 87 cm | 45 cm | 50 cm | 60 cm

Glaswaren

Kompotteller Narzisse, gepresst 16 Pt. | Käse- oder Butterglocke geschliffen 95 Pt.

Bier- oder Teebecher geschliffen 16 Pt. | Weindrücker grüner Fass 20 Pt.
Weilfristall

Salzschalen Sonnenschiff, 450 | Traubenspieler Sonnenschiff 6⁹⁰
Salzschalen Blumenschiff 9⁷⁵ | Salztieren ca. 18 cm 9⁷⁵ | Römer Kristall 1⁹⁰

Elektr. Artikel und Lampen

Bügeleisen mit Zuleitung, 3 Jahre Garantie 8⁵⁰ | Zoglampen Spezialzimmer 46, Goldschirm ca. 70 cm 2⁹⁰
Wasserkocher 11, messing, vern. m. Zuleit., 2 Jahre Gar. 9⁷⁵ | Schlafzimmerlampe 47 cm Ø, mit Aufhängung 9⁷⁵

Rüchenstühle 2⁵⁰ 4⁵⁰ | Feder 2⁵⁰ 4⁵⁰

Gardinen

Fensterdekorationen Tüll, 3 teilig, solide Qualität 8⁵⁰ 10⁵⁰

Fensterdekorationen Bagdad, 3 teilig, lein- farbig 9⁵⁰ 12⁵⁰

Tüll-Garnitur 3 teilig, mit breiten Schals 13⁵⁰

Tüll-Garnitur 3 teilig, moderne Muster 19⁵⁰

Madras-Garnitur 3 teilig, grosses Farbsortiment 16⁷⁵

Madras-Garnitur 3 teilig, grosses Farbsortiment 19⁷⁵

Etamin-Halbstore Handstopfarbeit 7⁵⁰

Etamin-Halbvorhänge Handstopfarbeit 7⁵⁰ 9⁷⁵

Etamin-Halbvorhang Handstopfarbeit 17⁵⁰

Tüll-Store solide Qualität 10⁵⁰

Tüll-Store moderne Muster 15⁵⁰

Tüll-Halbvorhänge mit Quasten, Künstler- entw. 9⁵⁰ 14⁵⁰

Etamin-Bettdecken 2 teilig, mit reicher Handstopfarbeit 9⁷⁵ 14⁵⁰

Netz-Bettdecken Ganzstiel, 2 teilig, gute Ausführung 10⁷⁵ 15⁵⁰



Tafelservice Mattgoldrand mit Vollgoldhenkel | Gedecke Tasse mit Teller, sortierte Farben 1⁹⁰
28 teilig, 34⁵⁰ | 45 teilig, 68⁰⁰ | 77 teilig, 98⁵⁰
2 & 6 Pers. | 1 & 2 Pers. | 1 & 2 Pers.



Kompott- schale Narzisse, gepresst 95 Pt. | Wein- römer geschliffen 32 Pt. | Rahmsatz 3 teilig, Narzisse, gepresst 95 Pt. | Blumen- vase Narzisse, gepresst 95 Pt. | Käse- glocke Narzisse, gepresst 95 Pt.



Blumen- vase Bleikristall, ca. 21 cm 4⁵⁰ | Kompott- teller Sonnenschiff, Bleikrist. 2²⁵ | Gebäck- kasten Steingut m. vern. Deckel 2⁸⁵ | Kaffee- service mit Tablett 9⁷⁵ 11⁷⁵ (wie Abb.) 6⁷⁵ | Kompott- teller Blumenschiff, Bleikristall 2⁸⁵ | Likör- flasche mit Hkl., Bl. Sonnenschiff, Bleikrist. 4⁵⁰

Teppiche

Hansa-Teppiche doppelseitig, mod. Muster, ca. 130/190 9⁷⁵ 12⁷⁵ 19⁷⁵ 32⁵⁰

Wollplüsch ca. 170/250 60⁰⁰ 200/300 90⁰⁰ 250/350 132⁰⁰

Wollsmyrna persisch gemastert, mit Franzen ca. 200/300 250/350 300/400 72⁰⁰ 108⁰⁰ 144⁰⁰ | Auf Wunsch Kredit durch KAUFKREDIT A. G. ZUSCH Zweigniederlassung Berlin Markgrafstr. 28 | Wollplüsch Material, mit Franzen ca. 170/250 200/300 250/350 79⁰⁰ 119⁰⁰ 174⁰⁰

Velvet Strapazierqualität, Markenware ca. 170/250 200/300 250/350 60⁰⁰ 90⁰⁰ 140⁰⁰ | Tournay mit Franzen, grosse Musterauswahl ca. 200/300 250/350 300/400 140⁰⁰ 210⁰⁰ 280⁰⁰



Leipziger Strasse / Alexanderplatz / Frankfurter Allee / Belle-Alliance-Strasse
Brunnenstrasse / Kolibuser Damm / Wilmerdorfer Strasse / Andreasstrasse

Wirtschaftsartikel

Gazeflocken 35, 45, 50, 65 Pt. | Volksbadewannen 16⁹⁰
Gazeschränke 4²⁵ 7²⁰ | Verzierte Nibbe-
Gieskannen 1⁰⁰ 2²⁵ 4²⁵ | Waschmaschinen 14⁹⁰
Laubenherde 12⁷⁵ 17⁰⁰ | Bratschneidemaschinen
Zinkwaschwannen mit Rundmesser 5⁹⁰
9⁵⁰ 10⁵⁰ 12⁵⁰ 14⁵⁰ | Brotkarten 2¹⁵ 2⁵⁵ 3²⁵
Zinkreiber 8⁷⁵ 10⁷⁵ 12⁷⁵ | Gasplättchen m. Br-
hitzer, ohne Tür 8⁵⁰ m. Tür 9⁵⁰

Emaille

Schmortöpfe ohne Ring 55, 70, 95 Pt. 1²⁵ | Wasserkessel für Gas 1²⁵ 2²⁵
Schmortöpfe mit Ring 95 Pt. 1¹⁰ 1²⁵ 1⁵⁰ | Wasserkessel für Holz 2²⁵ 2⁵⁰
Kasserollen ohne Ring 45, 55, 65 Pt. | Wassereimer 95 Pt.
Kasserollen mit Ring 85, 95 Pt. 1¹⁰ | Wannen 95 Pt. 1⁰⁰ 2⁰⁰
Wasschbecken Porzellanform 1⁹⁰

Aluminium

Satz Schmortöpfe mit Deckel, Satz 3 Stück 4⁷⁵ 5 Stück 7⁵⁰ | Kasserollen 45, 95 Pt.
Pfeifkessel 1⁹⁰ | Broidosen 50, 75, 95 Pt.
Wandervogelkocher 2⁵⁰

Stahlwaren

Ess- oder Desserthecke Alpha Paar 1⁴⁵ | Kaffeelöffel Alpha Stück 22 Pt.
Esslöffel Alpha Stück 45 Pt. | Ebenholzbestecke Paar 95 Pt.

Preiswerte Angebote für Restaurants- und Gartenbetriebe

Kaffeelöffel verziert, Stück 5 Pt. | Kaffeelöffel Britania, St. 15 Pt.
Esslöffel verziert, Stück 10 Pt. | Esslöffel Britania, St. 35 Pt.

Ebbestecke vernickelt Paar 45 Pt.

Brotkörbe messingvernickelt 2⁵⁰ 4⁵⁰ | Krümelgarnituren vernickelt 95 Pt. 2⁵⁰

Büsten- und Holzwaren

Schrubber 25, 45, 75 Pt. | Plättbretter 2⁵⁰ 4⁵⁰ 5⁵⁰
Rosthaarbürsten 1⁹⁰ 2²⁵ 3²⁵ | Aornelplättbretter 95 Pt. 1⁹⁰
haar-handfeger 95 Pt. 1⁷⁵ 2²⁵ | Waschbretter 95 Pt. 1⁴⁵ 1⁷⁵
Teppichschräber 8⁷⁵ | Wascheletzen 95 Pt. 1⁹⁰ 2⁰⁵
Blumenbretter 1⁹⁰ | Tabletts 95 Pt.

Blütenkästen

Größen: ca. 40 cm 50 cm 60 cm 80 cm 100 cm 130 cm
ohne Haken 85 Pt. 1⁰⁰ 1³⁵ 1⁶⁰ 2²⁵ 2⁷⁵
mit Haken 95 Pt. 1²⁰ 1⁵⁰ 1⁹⁰ 2⁴⁵ 2⁹⁰

Decken

Stoppdecken doppelseitig Satin, Handstopfarbeit 12⁷⁵ 19⁵⁰
Gobelin-Diwandecken verschiedene Muster 9⁷⁵ 16⁵⁰
Wollwett-Diwandecken gute Qualität 33⁵⁰ 42⁰⁰

Daunenstoppdecken doppelseitig Satin, Nahdientang 7⁵⁰
weisse Ölm- od. anseufilung

Holzdraht-Boujeaux für Landhäuser 9⁷⁵ 10²⁰ 13²⁵ 110/220 3⁵⁰
ca. 90/180 4

Läuferstoffe

Intoläufer ca. 40 cm breit 95 Pt. | ca. 65 cm 2¹⁰ | ca. 90 cm 2⁹⁰
Boucléläufer gestreift ca. 67 cm breit 3⁹⁰ | ca. 90 cm 5⁹⁰
Boucléläufer Jacquardmuster, ca. 67 cm breit 6⁷⁵ | ca. 90 cm 9⁰⁰
Wolltourney mod. Muster, ca. 67 cm brt. Mtr. 12⁰⁰ | ca. 90 cm 16⁰⁰

Kissen-garnituren für Korsettst. Sitz u. Lehne, Garnitur 2⁴⁵

Victor Noad: Jas

Laß 't Int' find, Mutta,
't kommt wieda mal anders.
Wie — und wann?
Du stoobst nich' mehr dran?
Du meenst, 't wär besser,
Man nähme 'n Messer
und schnitt sich de Jurg'l
durch bis us'n Wirbel? —
Mach doch keen Quatich nich! —

Wat sagst' de, Zeichling? —
Ja — meenst du d'n im Ernst, —
Ja willst du d'n wirklich — ? —
Nee du, — nich' aus'm Sensta!
Nee du, nee, nee!
Det nich', —
det is' ma zu traustich!
Warte —
Wa mach'u's mit Jas.

Wie's triebe is drauß'n.
Herst de, wie's tel'at
und wie der Jas zischt?
Ist schmed'n uff de Zunge.
Ist spier'n uff de Lunge.
Sol man tief Atem, Mutta,
durch Mund und Neese.
Pußt da man uff;
Umso schnella
bist de erledigt.

Mutta — —!
Sol' der Dribel
die ganze Bajafchel!
Mir is' nich zum lag'n,
Mutta, — aber — aber Og'n
Wer'n die woll mach'n — —

Mutta — Mutta — —
so — red' — doch — 'n Ton — —
— Ach — —!

Wat? —
Du hast et satt?
Sei doch man stille
um Jo:teswille!
Det zwige Klagen
kann't nich' ertragen!
Wenn ma erst vajag'n,
Mensch, find wa erichlag'n.
Nee — nee! ist kann't nich'!
Noch bring' ich's nich' fer ich!
Noch jeh't uns nich' drechtich
jauch! —

Jas, der is' schmerzlos.
Jas, der betäubt. —
Mach zu 't Sensta.
Vastopp doch de Rig'n.
Hier wolln ma sigen,
Mutta —,
hier, an die Maschna.
Komm, Mutta, komm —!
Laß dir umarm'n
Kuschle dir an mit.
Mutting — — du — —!

Armin T. Wegner: Städte ohne Fenster

„Dschulfa! Dschulfa!“ schreit eine Stimme durch das Dunkel. Wie? Das ist eine Stadt? Ich blicke mich zum Fenster des Eisenbahnzuges hinaus. Finsternis, schwarze Lehmbauten. Der Regen rauscht. Der Wind stöhnt. Wir sind an der russisch-persischen Grenze.

Noch eine Nacht auf der schiefen Ebene einer Matrasse und ich sehe die Stadt liegen. Dretausend zerfällene Häuser, die Fenster noch mit Stacheldrähten versperrt, eine Wohnstatt von Hundst und Lagedieben, so wie sie liegen geblieben ist, unzerändert und unaufgebaut seit sie vor acht Jahren der russische Bürgerkrieg verließ. Von draußen aber schauen die gewaltigen silberhäutigen Berge hinab, die sie im Kreise umgeben wie eine Versammlung armenischer Bräute mit weißen Schleiers über ihren hochmütig reglosen Köpfen und blicken auf die Trümmer der Stadt wie auf den zerstörten Schmuckkasten ihrer Hochzeitgabe hinab.

Der Kreuzweg zweier Welten.

Ich ließ meinen Paß in Dschulfa dastehen, er durchließ sechs Schreibstuden, und ich erfuhr, wie gut man 48 Stunden gebrauchen kann, nur um über eine Brücke zu gehen. Hinter dieser Brücke beginnt Persien, ein Land seltsamer Widersprüche, der Abgeschlossenheit und leidenschaftlichen Stille und zugleich mit einem frischen gesunden Hunger nach den neuesten Erfindungen Europas: der Kreuzweg zweier Welten. Es gibt zwei Straßen, um von Norden her nach Persien zu gelangen: Pachtolvi, den Hofen am Kaspischen Meer und von dort mit dem Automobil nach der Hauptstadt oder den Weg über das armenische Hochland, der mitten in die wilden Bergschluchten und Pässe des persischen Hochgebirges hinaufführt: im Winter eine Wüste von undurchdringlichem Schnee.

Die Fahrt nach Täbris nimmt 14 Stunden in Anspruch. Es ist die einzige Eisenbahn Persiens, von den Russen während des Krieges zu strategischen Zwecken erbaut, mehr ein Spielzeug als eine Eisenbahn, und sie legt während dieser ganzen langen Fahrt nur 120 Kilometer zurück. Des Abends traf ich in Täbris ein.

„Mein Herr, Ihren Paß!“ rief mir aus dem Dunkel der Nacht der Gendarm entgegen noch ehe ich den einzigen Wagon der Bahn verlassen halte.

Aber vergeblich wartete ich auf seine Rückkehr. „Bitte geben Sie mir meinen Paß zurück!“ — „In Ihrer Wohnung!“ — „Aber ich weiß ja noch gar nicht, wo ich wohne!“ — „Das tut nichts, wir werden Sie finden!“ Mein Paß verbeugt sich höflich und entschwindet im Dunkeln. Werde ich ihn jemals wiedersehen? In Persien, das noch immer als ein Land der Ueberfälle und Raubzüge gilt, ist jede Stadt wie in Deutschland des Mittelalters von Mauern umgeben wie eine Festung. Selbst das kleinste Bauerngehöft gleicht mit seinen Schießscharten einer Burg. Und wie im Mittelalter kann man die Stadt nur durch ihre wenigen hohen Tore betreten. Ohne Neben jeinem ausländischen Reisepaß für jede Stadt einen besonderen Stadtpaß zu besitzen, verlangt der Fremde weder heraus noch hinein.

Ich stolperte über Schneelachen, durch Wasserpfützen und geriet schließlich in ein kleines Hotel, das selbstmörderisch den Namen „Verdun“ trug. An den Wänden des Zimmers stellte ich die Veränderung des Klimas fest; denn je weiter man nach dem warmen Süden kommt, um so größer werden die Wassergläser und um so kleiner die Wasserschüsseln. Schließlich nehmen die Wassergläser den Umfang eines kleinen Waschbeckens an, während die Waschbecken zu Trinktöpfen zusammenschrumpfen. Heißes Raß, köstlicher als Wein, sei gesegnet!

Jetzt aber schrieb mir Februar, und Massen harigetretene Schneelagen auf allen Wegen. Am Morgen durchließ ich in der Früh die Stadt. Enge, finstere, unendlich lange und trumme Gassen, von hohen Behmmauern überragt. Von Zeit zu Zeit schmale rotbraune Türen mit schweren Metallringen zum Klopfen, hin und wieder ein Schild mit armenischen oder russischen Namen oder mit dem persischen Wappen. Nichts weiter. Dies ist der Gesichtsausdruck fast aller orientalischen Städte des fernen Südens. Und zwischen arabischen Orten wie Mossul und Bagdad oder dem persischen Täbris besteht in der Bauart kaum ein Unterschied: sie alle sind

„Städte ohne Fenster.“

Die Häuser liegen abseits hinter den Mauern im Garten oder kehren der Straße ihre Rückseite zu. Fast nirgends eine andere Öffnung als eine Tür. Denn das ganze Leben dieser Städte ist noch in neu gerichtet, der Lebensauffassung des Mohammedaners getreu, der nicht nur seine Frauen, sondern auch seinen Reichtum,

sein Vieh, seine eigene Behaglichkeit gegen die Eifersucht, den Neid, die störende Neugier und Unruhe der Außenwelt wie hinter einem Schleier abschließt. So kommt es, daß der Fremde die ganze Stadt durchstreifen kann, ohne eigentlich etwas anderes von ihr gesehen zu haben als kahle fensterlose Wände und ohne zu ahnen, daß hinter ihnen tiefenbedeckte Höfe, blühende Gärten teppichbelegte Hallen oder blau schimmernde Moscheen sich verstecken.

Aber der Grund dieser Abgeschlossenheit ist nicht nur die mohammedanische Religion, sondern nicht weniger die heiße Sonne dieses Klimas. Denn nur die Enge und Höhe dieser Straßenmauern ermöglicht es dem Perser, in den glühenden Monaten des Sommers, in denen selbst die Hunde die Berührung mit dem von der Sonne erwärmten Boden scheuen, seinen Weg im Schatten zurückzulegen. Ja, wer vermag zu sagen, ob nicht die naturgegebene Urbe zum Schatten in diesen Ländern überhaupt die tiefste Ursache aller religiöser Abgeschlossenheit und auch der erste Anstoß für den mohammedanischen Frauenverschleier gewesen ist?

In diesem Gewirr toter und über Traurigkeit eines in den Häusern eingemauerten Lebens bildet der Bazar mit seinen bunten Handelsständen und lärmenden Handwerksräumen die einzige hellere Unterbrechung: er ist das öffentliche Gesicht der Stadt, Citz, Markthalle, Industrieviertel und Börse zugleich. Aber seine verdeckten Bogengänge bilden im Grunde auch eine Stadt ohne Fenster, die ihr Licht fast nur durch die Eingangsöffnungen oder die kleinen an der Spitze der Kuppeln angebrachten glaslosen Augenlöcher erhält. — Es war schon spät in der Nacht, als ich vom Besuch des armenischen Bischofs durch die nun stillgewordenen Viertel des Bazar zurückkehrte. Alle Verkaufsstände lagen geschlossen. Nur hin und wieder eine störende Petroleumlampe. Ein Geräusch nach altem Kamelung. Grabesföhle weht aus den leeren Gewölben, und während ich in der Dunkelheit durch ihre hallenden Gänge irrte, glaubte ich, durch ein unterirdisches Lotengewölbe zu schießen.

Die Sintflut des Schmutzes.

Inzwischen häuften sich aus dem Gebirge die Nachrichten über die Ungunst des Wetters. Der selten strenge Winter, der auch hier bis tief in den Frühling reichte, hatte alle Pässe unüberwindbar mit Schnee verschüttet. Einmal schlug das Wetter für wenige Stunden um. Die Sonne schien warm, Schmelzwasser erfüllte sofort alle Straßen, unter den Rädern der Wagen spritzte der Kot, die Vorübergehenden in Schmutzgestalten verwandelnd, fuhohhe Bäche draussen — eine Sintflut des Schmutzes! Hoffnungslos blickte ich aus dem Innern der Stadt zu den hohen reglosen Gebirgen hinauf, hinter denen irgendwo unsichtbar in der Sonne Teheran liegen mußte, die Hauptstadt Persiens und das Ziel meiner Reise. Die Chauffeure, die von dort mit ihren Automobilen über die Pässe in Täbris eintrafen, kamen mit erfrorenen Händen an, einigen mußten die Finger amputiert werden. Andere blieben im Schnee stecken, mußten umkehren, eine Kasse brach, Schären von Wölfen überfielen im Gebirge die Reisenden, die Kameltreiber einer Karawane, vom Schneesturm überfallen, ohne Heizung und Holz, wurden am Morgen nach einer furchtbaren Nacht in einer Karawanenerei im Gebirge erfroren aufgefunden.

Endlich die Nachricht, daß ein Frachtflugzeug der Firma Junkers draussen vor der Stadt zu einer Notlandung niedergegangen war, bereit, zwei Passagiere nach Teheran mitzunehmen. Müde das Wetter sich auf, würde es am nächsten Mittag seinen Flug fortsetzen. Ich entschloß mich sofort. Aber wie kam ich bis dahin in den Besitz meines Passes? Heute war Freitag, der persische Sonntag, und ich wußte nicht einmal, wo mein Paß sich befand. Was aber war ich ohne dieses Papier? Ein Mensch ohne Gesicht, so ein Leib, der keine Föhle mehr hat. Sei ruhig, ungeduldiges europäisches Herz, wenn auch die Flügel deiner Motore über dem Lande rauschen — was bist du ohne den Stempel, der dein Leben bezeugt, ein herrenloser Hund, den jeder Gendarm fangen darf. Sebte ich überhaupt noch? Ja, angesichts dieses Mangels begann ich in der Tat an meinem eigenen Dasein zu zweifeln.

Allahs Hilfe.

Schon um 6 Uhr in der Frühe erhob ich mich. Der Direktor der deutsch-persischen Teppichgesellschaft und Vertreter der Firma Junkers in Täbris, sowie meine armenischen Freunde waren die einzigen, die mir helfen konnten. Auf der Straße Schneestöden, ein paar Holzhändler auf Eseln in der Dämmerung. Der Frost hatte wieder eingesetzt. Würde es sich aufheben? Ich fand meinen armenischen

Freund noch bei seiner Schokolade vor dem Samowar, um ihn die stumme Familie. Hatte ich bis 11 Uhr meinen Paß nicht in Händen, war es zu spät. Auf dem Regierungsgebäude der Hauptwache in Täbris tiefe Stille. Endlich kommen die Beamten. Lange Verbeugungen, Vorstellungen — von meinem Paß weiß niemand. Statt dessen Mißtrauen, ein Verhör. Schließlich nach einer Stunde schickte man uns nach der Stadtwache weiter. In meinem Pelz schwitzend, angerempelt von den Basten der Esel, den Ballen der Tuchhändler, jagte ich bis nach dem anderen Ende der Stadt hinter meinen Papieren her. Auf der Stadtwache das gleiche Staunen. Bitte nehmen Sie Päß! Kaffee, Zigaretten und den süßen Honig der Höflichkeit. Ohne Zweifel mußte der Paß jetzt vier Tage nach meiner Ankunft noch auf dem Bahnhofsamt sein. Ein Polizist läutet am Telephon. Keine Antwort. Nun gibt es in ganz Täbris, einer Stadt von 300 000 Einwohnern, nicht mehr als sieben oder neun Telephonanschlüsse — aber der einzige Beamte, der sie bedient, ist natürlich fortgegangen, um seinen Kaffee zu trinken. „Allah! Allah!“ Der Gendarm reißt fast die Kurbel ab. „Bei Gott! Bei Gott!“ Aber Gott hilft nicht. Und endlich stellte man tröstend fest, daß ein Bote seit 9 Uhr morgens bereits vom Bahnhof u. terwegs wäre, um meine Papiere in die Stadt zu bringen. Ergaben auf meinem Stuhl hockend, starrte ich durch das Fenster auf die gewundenen Gassen, mit ihren finsternen Behmmauern, zwisch-n denen mein Paß auf seinem geheimnisvollen Wege scheinbar für immer verschwunden war.

Es war 11 Uhr geworden. Draußen schien wieder die Sonne, unter ihr schmolz der Schnee und mit ihm meine Hoffnung. Endlich kehrte ich in das Haus des Direktors der deutsch-persischen Teppichgesellschaft zurück. Wer im Orient sein europäisches Temperament zum Durchbruch kommen läßt, zieht stets den kürzeren. In Gleichmut zurückfallend, entzündete ich mir eine Zigarette. Aber schon nach wenigen Minuten trat ein Bote mit einer Depesche ein. Der Ruf nach Allahs Hilfe war nicht unnütz verhallt. Die Wetternachrichten jenseits des verkehrten Gebirges aus Riach lauteten ungünstig, das Flugzeug startete nicht. Gott hatte in der Tat geholfen und am Abend fand ich bei der Heimkehr endlich meinen Paß im Zimmer meines Hotels vor.

In der Frühe des nächsten Tages machte ich mich über die völlig im Schlamm versunkene Straße auf den Weg nach dem Flugplatz vor den Toren der Stadt.

Fritz Wurthe: Tante Ina setzt sich

Tante Ina hatte Angst vor dem Hungertod. Die Vorstellung, ausgemergelt und entkräftigt dahinsterben zu müssen, beherrschte ihr Empfindungsleben. Ihr Organismus litt weder Mangel an der nötigen Nahrungszufuhr noch an Reserven. Tante Ina war nicht dick, oh nein, Tante Ina war raumbherrschend, ihre Korsettschnangen waren Föhreisen, und einmal soll sie zwischen den Stangen einer Bahnsperre steckengeblieben sein. Vielleicht sind das Ueberreibungen der Familie, jedenfalls das eine ist sicher, Tante Ina ließ sich eine Badewanne nach Raß bauen. Abgesehen von den Lebensorganen war sie ein zufriedener Mensch, wenn sie essen konnte, was sie wollte.

Dann aber kam der Krieg und mit ihm die Hungerenot. Rationen und Brotkarten, weniger und immer noch weniger, das hielt der stärkste Organismus nicht aus. Tante Ina dachte an den Tod. Endlich erinnerte sich ein Verwandter an seine Pflicht, ein Sektionschef im Ministerium des Äußerer verschaffte ihr einen Paß. Einen Reisepaß ins Ausland, in ein friedliches Land, wo es noch reichlich zu essen gab.

Als der Zug aus der Halle fuhr, war Tante Ina glücklich. Die schwer belasteten Waggonsfedern sangen frohlich-rhythmisch: „An die Schweiz, in die Schweiz...“

Endlich nahte sich die Grenze, über die man damals nichts Gesehriebenes und Gedrucktes mitnehmen durfte. Die Tante erinnerte sich etwas spät daran und beschloß, ihre Briefschaften zu vernichten. Sie ging an einen Ort, von dem man behauptet, daß er während des Krieges nicht immer sehr reingehalten wurde. Bitte, Tante war stundenlang gefahren — es ist peinlich davon zu sprechen, aber es gehört zur Geschichte —, Tante Ina war also stundenlang gefahren, es ist kein Wunder, daß sie sich an den Zweck dieses Ortes erinnerte. Sie bedeckte also die Unsauberlichkeiten mit Briefschaften und legte sie. Das nur so nebenbei.

Der Zug stand schon in der Grenzstation. Tante hüpfte, so grazios sie konnte, auf den Boden der freien Schweiz, dort stand aber noch ein österreichischer Gendarm und sah sie ins Auge, so weit sie eben mit zwei Augen zu erfassen war. War es der Körperumfang, war es der verdächtige Aufenthalt in dem Kabinett, der Gendarm hat sie höflich aber bestimmt, zum Kommando zu kommen. Tante belächelte diese Schikane, sie hatte einen Paß und einen Beter im Ministerium, na also, sie folgte sogar willig zur Verbevisitation, in einer Viertelstunde gab es achte Schweizer Friedens-Schokolade. Das stimmt verhältnißlich.

Die Frau, die die Untersuchung führte, sagte plötzlich: „Ei,“ sonst nichts. Dann aber schlug sie Alarm, zwei Männer drangen in die Zelle und packten die arme, nackte Tante Ina. Der eine schrie: „Wenn Sie Ihren Popo berühren, schließen wir.“ Was die liebe Tante in diesem Moment empfunden hat, läßt sich nicht schildern. Jedenfalls kann sie heute nicht daran denken, ohne ihr Erlebnis und den verlorenen Weltkrieg in irgendeinen Zusammenhang zu bringen. Oesterreich hat sie auch nicht wieder betreten, nie wieder.

Aber es sollte noch schlimmer kommen. Sie wurde in einen Raum gebracht, wo sechs junge Offiziere und ein älterer Herr, ein Oberst verjammelt waren. Die Begleitperson meldete militärisch: „Befehl, Herr Oberst, jetzt hammas, das Suder, da hinten hats an ganzen Aufmarschplan, Platz hats ja gnu.“

Das war ein Fang! Um Gottes Willen, daß nichts zerstört wird. Tante Ina wurde auf einen Tisch gelegt, und betrachtet und untersucht, natürlich rückwärts. Die Herren wurden aber wenig klug aus den Hydrographen, man benützte die Lupe, das Mikroskop, man röntgenisierte und photographierte, die Tante durfte sich nicht bewegen, der Sachmann für Geheimschrift war ratlos, kein Resultat.

Man beschloß mit einem Boten einen Abzug der Aufnahme nach Wien zu senden, das konnte mit der Ueberprüfung acht Tage dauern. Der Oberst ging zum Essen, kurz gab er noch Befehle:

„Die muß so liegen bleiben, rühren darf sie sich nicht und zu decken darf sie sich nicht, wegen der Schweißabsonderung, das könnte alles verwischen. Aufpassen, sag ich euch, aufpassen, das Schicksal der Monarchie kann davon abhängen.“

Die liebe Tante Ina lag acht Tage nach dieser Vorchrift. Dann kam ein Telegramm: „Schriftzeichen belanglos, mühselig ergänzt, Abdruck eines Briefes.“

Heinrich Hemmer: Scheiterhaufen-Spuk

Der Mann, der mich mit „Hallo, Henry!“ begrüßte und zu Fuß (was sonst kein Weißer tut) die Straße von Seremban heraufkam, war Lomas der Säuser, der aus der englischen Armee, Polizei und verschiedenen Plantagen kontinuierlicher Trunkenheit halber davongejagt worden war.

„Run, Lomas, wohin?“ sagte ich von der Veranda meines Sandhauses herunterrufend — ich wohnte zwei Meilen außerhalb Serembans, der Zinnstadt.

Zu Harrisons Plantage wollte Lomas nach der sechsten Meile und sich dort einquartieren. Ein Weißer ist bei jedem anderen Weißer im braunen Hinterindien ein willkommener Gast. Selbst ein verstoffener, aber ungemühtlicher Kauz wie Lomas ist gerne gesehen. Gerade der vertreibt am besten die Langeweile.

„Harrison ist in Singapur“, sagte ich, „wenn du willst, Lomas, bleib bei mir ... Wo, zwei Whisky Soda!“

Nach der siebenten Runde Whisky Soda kam ein Auto angerollt. Wir guckten hinunter: es war Fred, der Chauffeur meines Firmenhäuses von Malakka. Ich sel bestellt, rief er herauf, zum Boh.

„Lomas“, sagte ich beim Abschied, „mach mir keine Schande. Ich bin in acht Tagen zurück. Da hast du dreißig Dollar. Der Coolie kocht dir dafür, was du dir nur wünschen kannst. Drei Flaschen Whisky sind auch noch im Keller. Adieu, Lomas!“

Was sich während meiner Abwesenheit zugegetragen hat, erfuhr ich später aus den übereinstimmenden Berichten chinesischer Nachbarn meines Coolie und Lomas selber, der in bezug auf seine Schwächen von einer rührenden Aufrichtigkeit war.

Lomas trank am ersten Abend die drei Flaschen Whisky aus, schief bis zum dritten Morgen und begab sich dann in die Stadt (Seremban), um die dreißig Dollar zu vertrinken, die ich ihm gegeben hatte. Am fünften Tag kam er in mein Cottage zurück, oh, was noch vorhanden war, und versuchte dann in dem Bad vor meinem Hause zu sitzen.

Das Fischen ist für einen Mann wie Lomas eine langweilige und wenig ergiebige Beschäftigung. Er zog es vor, Rosenkäfer auf die Fischpfoten zu spielen, und warf die Leine durch den Heckenzaun in den Nachbargarten des Chinesen, wo vierzig der prachtvollsten Hühner umherstolzten. So wie ein Huhn auf den schillernden Käfer stürzte, und ihn verschluckte, zog Lomas das Tier über die Grenze, drehte ihm das Genick um und überreichte es Coolie zum Braten.

Bis zum sechsten Abend war die Hälfte der Hühner verschwunden. Der Coolie und der Bog belamen davon ab und sollten dafür Getränke herbeischaffen. Da ihnen das nicht gelang, begab sich Lomas am Nachmittag abermals in die Stadt. Dort hatte er das Glück oder Unglück, Nikol zu treffen, der ein noch viel ärgerer Säuser, aber zurzeit auf einer Plantage beschäftigt und daher bei Kasse war. Die beiden tranken den ganzen Nachmittag und fuhren gegen Abend, in einem Rickscha zu einem Hühnerchmaus nach meinem Heim.

Als die beiden Zechtempere grölend die Straße heraufgefahren kamen, sahen sie ungefähr zwei Meter vorm Cottage eine Prozession indischer Wischnuiten, die einen ihrer Toten verbrennen wollten. Die gewählte Verbrennungstätte lag unserm vom Bad, dort war aus ein paar Dönsenterran voll Holz ein Scheiterhaufen aufgeschichtet worden, auf welchem nach der Tote lag.

Eben hatte der Priester seine Gebete gesagt, die Leidtragenden nahmen Abschied von dem Toten, und nur vier indische Wächter blieben zurück, jeder mit einer viertelantigen Unterhalblichtsche

Geneva ausgerüstet. Denn nur in betrunkenem Zustand hat ein Wischnuite den Mut, der Stunde beizuwohnen, wo der Geist, der noch im toten Körper haust, sich nach der Absorption durch die Flammen mit den übrigen Wischnuitengeistern vereinigt.

Lomas und Nikol kamen gerade des Weges, als die Trauergesellschaft abzog.

„Kreuzelement“, sagte Lomas, „die zünden uns heute wieder ein Feuerwerk an. Komm, schauen wir uns das an.“

Nikol wußte nicht recht wozu.

„Sei kein Narr“, redete ihm Lomas zu, „da gibt es Schnaps im Ueberfluß.“

Die zwei Freunde gingen jenseits der Brücke hinunter, bis sie zu der Stelle kamen.

Die Wächter hatten eben den Scheiterhaufen mit Petroleum getränkt und angezündet. Das Feuer brannte lichterloh, als Nikol und Lomas angelorkelt kamen.

Die vier Anderen sahen phantastischen Gestalten gleich. Die beiden Engländer, die gut malaiisch sprachen (die Verkehrsprache Hinterindiens), kamen mit den Wächtern ins Gespräch. Einer der Wischnuiten, als er sah, daß das Feuer tüchtig brannte, trat beiseite, nahm die große Flasche und tat einen tiefen Zug. Nikol, der das zuerst bemerkte, streckte nur einfach die Hand nach der Flasche aus und tat einen noch herzlicheren Zug. Lomas warf einen Blick auf seinen Partner und stand schon neben der Flasche. Dann hörte man für eine Minute nur Gurgeln. Die Flasche war leer und wurde weggeworfen. Dann kam die zweite an die Reihe, dann die dritte.

Jetzt erfaßte ein Taumel die Gesellschaft. Sie packten, schwarz und weiß, einander an der Hand und führten unter wildem Geheul einen Indianertanz um den brennenden Scheiterhaufen auf. Plötzlich ertönt ein markerschütternder Schrei: die Ketten reißen ...

Der Tote — — der Tote hat sich auferichtet!

Mit einem Ruck war der bagere Körper in die Höhe geschossen, die Haare stammten. Es war ein Höllensput, das war Satanas, der auf dem Scheiterhaufen saß. Die Augen traten ihm aus den Höhlen, der Mund des Dämons öffnete sich weit.

Ein panischer Schrecken ergreift die sechs Zecher: der Dämon, grellrot, richtet sich weiter auf. Ein berstender Knall zerreiht die Luft — —

Niedergerstürzt wie die Ungläubigen bei der Auferstehung und am ganzen Körper zitternd, sahen Indier und Engländer zwischen den Rauchschwaden den Geist des Verstorbenen aus dem Körper fahren. Sie sahen die Geister toter Wischnuiten den Himmelsraum erfüllen, sie sahen sie auf sich zuströmen, sie fühlten sich gepackt, gewürgt und von Dämonen fortgeschleppt — —

Holztot fand man sechs Männer bei Morgengrauen um den verglimmten Scheiterhaufen liegen. Die Aufrichtung eines ausgetrockneten Körpers hat seine physikalische Ursache, jeder kann das bei einem Holzstamm beobachten. Ueberdies kann es vorkommen, daß das zum Sieden gelangte Gehirn, die Schädeldecke sprengt. Was den Geist anlangt, so war es nicht der Geist des Wischnu, sondern der Weingeist, das Delirium, das die Zecher erfaßt hatte.

Als man Lomas aufhob, um ihn in mein Haus zu führen, erinnerte er sich der vierten Flasche. Die hatte er noch nicht ganz geleert, als ich zurückkam.

„Prosti, altes Haus“, rief er mir den Rest zutrinkend zu, „man hat's ganz gut bei dir.“


St. Kamm: Peter Hilles Tod

Um den Tod Peter Hilles, dieses zigeunernden Dichters der Neuromantik, der ebenso köstliche Ausprüche geprägt („Goethe — das wahre Selbst“), wie er urechte Lyrik („Wald, du moosiger Träumer“) geschaffen hat, ist manche Legende gewoben worden. Nun hat St. Kamm, der einst ihm Freund war im entbehrungsreichen Bohémédasein, wohl in Erinnerung dieser Zeit, eine neue dazu gebichtet (vgl. „Vorwärts“ vom Sonntag, dem 7. April), obwohl er eigentlich aus Heinrich Harts kleinem Hille-Buch wenigstens ungefähr die Wahrheit wissen könnte. Zur Verhinderung weiterer Legendenbildung sei darum die ganze Wahrheit mitgeteilt.

Peter Hille litt an einer Urämie, die gelegentlich Schwindelanfälle erzeugte, was er sorglos nicht weiter wichtig nahm. Aus seinem „Cabarett Peter Hille“ im Ristorante Dalbelli hatte er allmählich eine bescheidene Einnahme, die kleine Honorare ergänzten. In guter Laune hatte er den 50. Cabarett-Abend verlebt, an dem ihn die literarische Jugend feierte. Auch „Prominente“ der Literatur waren anwesend und Polleiter der SPD, die, wie Stadhagen und Kallist, auch im Stammtisch der Berliner Bohème ihren billigen Chianti-Schoppen tranken. So ging Peter Hille hoffnungsfroh seinem fünfzigsten Geburtstag entgegen, den er mit der Herausgabe einer Gedichtsammlung „Blätter vom fünfzigjährigen Baume“ zu feiern gedachte.

Da landete er wenige Tage vor seinem Tode bei Dalbelli nachmittags mit einer starken Erkältung. Die gütige Wirkin kredenzte ihm einen kräftigen Glühwein, und Peter Hille wollte gestärkt nach Hause gehen. Er wohnte damals unbehelligt für sich, wie es seiner Einsiedlernatur entsprach, in der „Neuen Gemeinschaft“ der Brüder Hart in Schlachterssee. Wenige Stunden später traf ihn das Mitglied dieser Schriftsteller- und Künstlerkolonie Maria Holma blutend auf einer Bank des Bahnhofes Zehlendorf-Witte. Zweifelsohne ist Peter Hille in einem Schwindelanfall zu früh ausgestiegen und hat sich taumelnd blutig gestochen. Frau Holma nahm den Kranken mit nach Schlachterssee. Liebevoller Pflege ward ihm zuteil. Doch eine hinzutretende Koffe erschöpfte seine schwachen Kräfte. Als wir am folgenden Montag im Ristorante Dalbelli von seiner Erkrankung hörten, veranstalteten wir einen Cabarettabend ohne ihn — für ihn. H. H. Ewers hat solche Veranstaltung geschmackvoll „Cabarett zur Prostitution Peter Hilles“ genannt. Doch wir alle, die wir damals blutjung zumeist unter Hilles Regide unsere Erfindungswerke vor den Berliner Bourgeois produzierten, die sich ein bißel an der Bohème reiben wollten, wir haben ihm ehrlich helfen gewollt. An diesem Abend besonders. Sogar ein heut bekannter Sinsatsohn und Dichter trug einige Iyrische Sachen vor, Erich Mühsam seine sozialsten Moritaten. Und wir waren alle froh, als der Obolus, den ich mit einem Teller von den anwesenden Spielern für Peter Hille einsammelte, rund 30 Mark betrug. Diese Summe hat mitgeholfen, Peter Hilles notwendige Ueberführung ins Krankenhaus zu ermöglichen. Im übrigen half, wie er Hille zuvor schon oft geholfen, der kühnere Peter Baum, der dem Weltkrieg zum Opfer fallen sollte. Doch auch seine Hilfe und die Kunst der Herzie konnten Peter Hilles Dabinscheiden nicht verhindern. Am nächsten Sonntag wehten die Fahnen der „Neuen Gemeinschaft“ halbmast. Am 7. Mai war Peter Hille dahingegangen, wie ein Morgenwolkchen sich vor der Sonne auflöst.

Die älteste bayerische Urkunde über Ansiedelung von Juden stammt aus dem Jahre 906. Die Juden sind also schon länger in Bayern anständig als Wenden und Slaven, die einen Teil der Bevölkerung von Ostfranken ausmachten und sich dort erst im 11. und 12. Jahrhundert angesiedelt haben.



Das Haus für grosse Weiten

<p>Hochmodernes Smoking-Kostüm aus reinwollenen weichen Material, tadellos verarbeitet, m. Trossenfassung der Konturen u. Taschen; Jacke auf elegantem Futter, Rock auf Gummi mit seitlichen Falten. Das äußere Kleidungsstück in Blau u. Schwarz ist in allen Weiten vorrätig und kostet</p> <p style="text-align: center;">49.-</p>	<p>Für die Sport-Saison Tenniskleider weiß u. farbig, von Größe 38 an, je nach Größe</p> <p style="text-align: center;">6.-</p> <p>Wanderkleider für Damen, Indanthrenfarbig, in vielen Mustern, auch in großen Weiten</p> <p style="text-align: center;">8.-</p>	<p>Der beliebte u. kleidende Trench-Coat-Mantel</p> <p>ein ausgezeichnete Schutz bei nasser und stürmischer Witterung, durchweg mit Futter, eventuell auswechselbar, in allen Größen</p> <p style="text-align: center;">25.-</p>	<p>Wunder-voller Frühjahrs-Mantel aus dem neuen Modestoff Walzgeorgette, ganz auf reinwollenen Chinskropp. Der in eleganten Glocke endigende Rock weist einen romantischen Ueberwurf auf, der an beiden Seiten mit schönem breitem, Blausch gleichenden Pelzwerk besetzt ist. Auch das Schalband ist mit gleichem Pelz verbrämt. Der überaus rasige Mantel wird das Kostümchen jedes Damenbildnis in allen Weiten</p> <p style="text-align: center;">98.-</p>	<p>Ent-zückende Bluse aus Tulle de sole, offen und geschlossenen zu tragen, in Juniperform mit reizend hübschen a Primutterknopfverzierungen und liegemancheiten. Der wundervolle Stoff und die geschmackvolle Nachart werden auch d. eleganten Dame an-gefallen. In vielen Farb. u. all Weiten vorrätig</p> <p style="text-align: center;">18.-</p>		
<p>In unserer Modell-Abteilung laden Sie wundervolle und hochmoderne</p> <p>Tee-, Abend- und Gesellschafts-Kleider</p> <p>in reichster Fülle; ferner die Kleidung der eleganten Dame</p> <p>Komplets</p> <p>darunter Modellkomplets in edelster und geschmackvollster Nachart, für jede Figur in größt. Auswahl, äußerst preiswert</p>	<p>Aus unserem Riesenstrickwarenlager: Schönes Strickkleid aus vorzügl. Material, in eleganten Mustern, vielen Farben und allen Weiten</p> <p style="text-align: center;">18.-</p> <p>Bildschönes, dreiteiliges Strickkomplet in modernsten Strickarten, in feinsten Ausführung, in vielen Mustern und allen Größen</p> <p style="text-align: center;">45.-</p> <p>letzwill. Orig.-Wiener trachten Westen das Schöne vom Schönem</p> <p style="text-align: center;">12.-</p>	<p>Bildschönes Frauenkleid aus herri. in klass. Mustern bedruckt. Crepe de Chine, breitere änderfarb, sackig abgestuft. Bordüre a Rock u. Aermeln u. ähnlich gearbeiteter Gürtel, mit eleg. Sträußgraffe; Kragen und fein gefalt. Weste mit neuem, Seidkragen und anschließ. durchsichtl. Fieba aus geaspelt. Crepe Georgette. Dieses wirklich ganz hervorragende Kleid ist auch in groß. Weiten vorrätig u. kostet</p> <p style="text-align: center;">69.-</p>	<p>Reisendes Veloutine-Kleid hervorragender Qualität, mit Kragen und Wasserfall aus Georgette mit Spitzen umrandet, mit Nesselgarnierung im Rücken und an den modern geschneittenen Aermeln, glatt geschneittenen Rock und Gürtel. Das sehr reizvolle Kleid ist in vielen Farben und allen Größen vorrätig und kostet</p> <p style="text-align: center;">39.-</p>	<p>Der weiße reinwollene Flausch-Mantel</p> <p>für alle Sportwecke unentbehrlich, so schön und geschmackvoll, wie der Sport ihn verlangt, und so edel, wie das Sportiv selbst</p> <p style="text-align: center;">39.-</p>	<p>Jugendlicher Frühjahrs-Mantel aus schönen englisch gewürzten Stoffen herrlich verarbeitet mit schlankem Rücken, Falte, m. apertem Rückengürtel u. ähnlich. Kragengarnierung, aufgesetzten Taschen, swalorige Ein-schürze u. überaus hübscher Mantel für junge Damen</p> <p style="text-align: center;">18.-</p>	<p>Eleganter Damen-Mantel aus feinen Herrentoffen, ganz auf eleganten Futter mit sehr apertem Rückengürtel, großen aufgesetzten Taschen, Gürtel. Ein wundervolles gearbeiteter Mantel, der durch seine Billigkeit besonders auffällt. Er kostet auch in großen Weiten vorrätig</p> <p style="text-align: center;">49.-</p>

Mittwoch, den 24. April, unser berühmter Kindertag | Bitte achten Sie auf das am Donnerstag, den 25. April, in dieser Zeitung erscheinende Inserat, Sie werden darin außergewöhnliche Angebote finden

Divandecken
besonders preiswert, volle Größen
Kelimant 12.-, Wollmokeret 29.50
m. Franse 12.-, Persenmuster 29.50
Kelim 27.-, Steppdecken 10.50
u. Verdure 27.-, Kunstseide 150.200.00

Läuferstoffe
Bouclé 68cm 2.45 90cm 3.50 120cm 4.65
mod. Streifen 68cm 2.45 90cm 3.50 120cm 4.65
Bouclé Jacquard, mod. Muster, 6.45
ca. 120cm 11.90 ca. 90cm 8.90 ca. 68cm 6.45
Möbelbezugsstoffe, Epingle 7.45
m. kl. Schöneheit, ca. 30cm 10.90 7.45

Künstliche Augen
fertigen n. s. Natur u. passen ein
F. Ad. Müller Söhne Wiesbaden
BERLIN NW 7, Georgenstr. 42, 1
am Bahnhof Friedrichstraße
vom 1. bis 4. Mai 1929.

Gao- u. Nyotaken-Gelber zu ca. 4/0
zu Eigenheim und Land usw. Spargelder-Annahme kaufmännischer auf Index-Basis nur bei der Selbsthilfe der Arbeit, Prospekt 30 Pf. Porto, Off. D. N. P. 8555 an Alt-Berlin W. 35

Teppich-Durch
Verkauf nur C2, Spandauer Str. 32. **Echte PERSER enorm billig**

Velour-Teppiche Marke Tebur	Prima Bouclé aus reinem Haargarn	Mahal-Teppiche Strapazierfähige Gebrauchsqualität, Persenmuster m. Handfranse, aus gutem, reinem Haargarn
165 47.-, 200 65.-, 235 73.-, 300 94.-	165 29.-, 200 45.-, 235 53.-, 300 73.-	170 61.-, 200 81.-, 235 92.-, 300 113.-, 350 137.-, 420 187.-, 520 232.-, 620 310.-, 720 374.-

Friedrichroda des Thür. Waldes führender Kurort
auch Ihre Sommererholung
Fordern Sie die illustrierte Kurschrift von der Kurverwaltung oder im Reisebureau

Kinder-wagen
12 MONATS RATEN
Raddatz
Berlin, Leipziger Str. 23